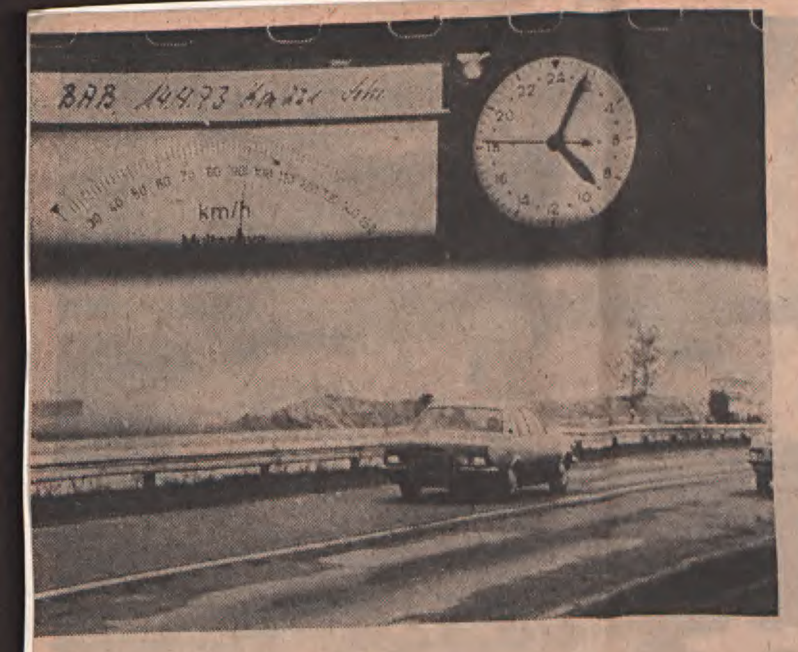
Kartei Nr. 48 * Inhalt - Polizei in Rehburg

1. Akte: Zeitungsberichte - alles über (Radar-) Auge der Polizei
2. Akte: Zeitungsberichte - Polizei und Verbrechensbekämpfung
3. Zeitungsberichte zum Tod von Rolf Scherwinski
4. 7 Fandungsplakate der Baader-Meinhoff Terroristen





Das ist der Beweis! Das linke Bild ist ein „Radar-Foto", das auf der Autobahn entstand. Der „geblitzte" Wagen fuhr statt erlaubter 60 gute 92 Stundenkilometer. – Das rechte Bild stammt aus einer „Traffipax"-Anlage, die hinter der Windschutzscheibe eines vermeindlichen Zivilfahrzeuges installiert ist und ebenfalls den untrüglichen Beweis für Geschwindigkeitsüberschreitungen liefert.

Das (Radar-)Auge der Polizei ertappt Geschwindigkeitssünder

Auch mit „Verfolgungsfahrten" werden Sünder zur Strecke gebracht

Hand aufs Herz, wer ist nicht schon mal zu schnell gefahren, wo eigentlich entsprechende Verkehrsschilder eindeutig die obere Grenze der zugelassenen Geschwindigkeit anzeigten? Die Gründe für Geschwindigkeitsüberschreitungen sind vielfältig. Die Palette reicht von schlichter Unaufmerksamkeit bis zur rücksichtslosen Verantwortungslosigkeit. Beide Gruppen – dazwischen gibt es sicherlich noch manche anderen – bedenken bei ihrem Verhalten nicht, daß durchaus fundierte Gründe für die Geschwindigkeitsbegrenzungen maßgebend waren. Kurz gesagt geschieht das im Interesse aller, und das ist der Grund dafür, weshalb die Polizei immer wieder ein Auge darauf hat, ob derartige Vorschriften eingehalten werden.

Sie bedient sich dabei verschiedenartiger technischer Möglichkeiten; die von den Verkehrsteilnehmern gleichermaßen gefürchtet werden. Neben den relativ leicht erkennbaren Radargeräten – vor allem, wer täglich unterwegs ist, hat bald einen Blick dafür – verfügt die Polizei über von allgemeinen Fahrzeugen kaum zu unterscheidende Personenwagen, die offensichtliche Verkehrssünder „wie ein Schatten" verfolgen und nach kurzer Zeit den untrüglichen Beweis für die Geschwindigkeitsübertretung liefern.

Da gibt es zum einen den von außen völlig unsichtbaren „24-Sekunden-Schreiber", der wie ein Fahrtenschreiber aussieht und während 24 Sekunden genau die jeweils gefahrene Geschwindigkeit aufzeichnet; zum andern fährt ein Wagen über unseren Straßen, der mit einer „Traffipax"-Anlage ausgerüstet ist. Eine an der Windschutzscheibe angebrachte Kamera fotografiert das vorausfahrende „Opfer" und gleichzeitig einen geeichten Tacho. Ferner sind auf dem Foto noch Zeit und Datum zu erkennen.

Da hilft dann alles Leugnen nichts – das Foto ist brillant.

Aber auch für „Radar-Kenner" sind mit Entwicklung neuer Geräte längst schlechtere Zeiten angebrochen. Der weitbekannte VW-Bus mit vollgebautem Rückfenster – Gefahrenpunkt für Amateur-Fittipaldis – steht jetzt die meiste Zeit in der Garage. Doch aufgepaßt! Seit einigen Monaten ist ein Fahrzeug im Einsatz, das gewissermaßen nur noch Transportmittel und Energieversorger für ein Radargerät ist, das außerhalb des Wagens aufgebaut wird und einen weit unauffälligeren Einsatz ermöglicht, als es früher der Fall war.

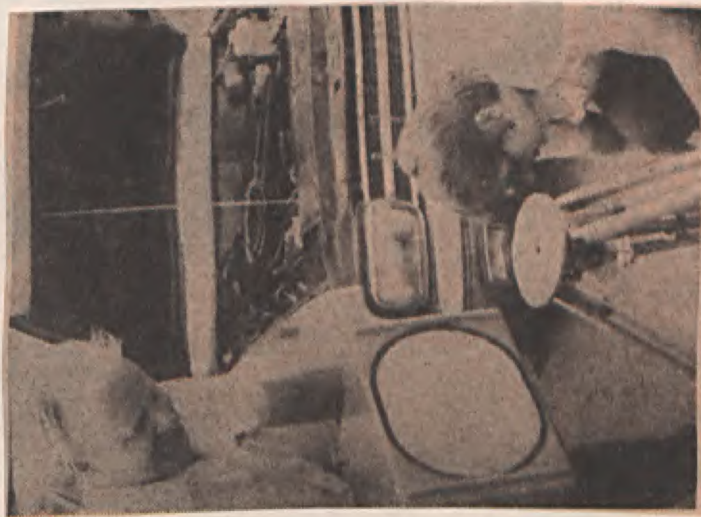
Die Handhabung ist freilich eine kleine Wissenschaft für sich – zumindest für den absoluten Laien. Die Meßbeamten absolvieren jedoch einen besonderen Lehrgang, und dann klappt die Sache wie am Schnürchen. In Minutenschnelle sind „Beine", Antenne – die sieht allerdings eher wie ein Lautsprecher aus – und Fototeil aufgebaut. Die notwendige Stromversorgung erfolgt mittels Verbindungskabel zur im Motorraum des Wagens verborgenen Zusatzbatterie, und dann wird die „Multanova"-Anlage sorgfältig justiert.

Neben Wasserwaage und Bandmaß sind dazu auch zwei Stimmgabeln notwendig, deren hohe Schwingungen bei richtiger Einstellung das Meßgerät bei 60 bzw. 105,2 km/h den von den Autofahrern gefürchteten Blitz auslösen lassen. – So erstaunlich die Leistung des Gerätes ist, so einfach erscheint das Prinzip: Die „Antenne" sendet eine „Radarbeule" aus, welche die vorbeifahrenden Fahrzeuge – vom Fahrrad bis zum Lkw – registriert. In Sekundenbruchteilen wird so die Geschwindigkeit festgestellt. Wird die zulässige überschritten, erfolgt sechs Meter nach Verlassen der „Radarbeule" die Auslösung von Fotokamera und Blitz. – Vor Jahren aufgetretene Schwierigkeiten, die verschiedentlich zu Fehlmessungen führten, sind inzwischen längst aus dem Weg geräumt.

Vor wenigen Tagen fand eine Radarmessung im benachbarten Eystrup statt. Die Nienburger Beamten wurden dabei von Hoyaer Kollegen beim Kassieren der Strafgelder unterstützt, denn zwischen Meßfahrzeug und Anhalte-Kommando besteht ständiger Funkverkehr. Innerhalb von 2 1/2 Stunden passierten 413 in Richtung Nienburg fahrende Wagen den Ort. Obwohl geschlossene Ortschaft, erfolgte die Messung erst ab 60 Stundenkilometern.

Trotz dieser Toleranzgrenze und trotz warnenden Gegenverkehrs blieben 25 Fahrer „auf der Strecke". Der „Rekord" lag bei 72 km/h. Einzelne gewitzte „Renner" kamen durch Vollbremsungen mit einem blauen Auge davon. – Die Reaktion der zur Kasse Gebetenen war unterschiedlich: mancher grinste verlegen, mancher machte kehrt und warf dem Meßbeamten böse Blicke zu. – Doch schließlich hatten sie es sich aber selbst zuzuschreiben, daß sie unversehens 20 oder 40 Mark ausgeben mußten.
-eck

10.73



Besondere Sorgfalt müssen die Polizeibeamten walten lassen, wenn sie das mobile Radar-Gerät in „Schußpostion" bringen. „HARKE"-Foto: -eck

60 km/h zu schnell gefahren

Polizei war Temposündern mit neuem Radargerät auf der Spur



Eigener Bericht

Warmbüchen (me). Den notorischen Rasern auf den niedersächsischen Straßen und vor allem in den Ortsdurchfahrten will die Polizei in Zukunft noch mehr Aufmerksamkeit schenken. Im Bereich des Landkreises Hannover rangierten unangemessen hohe Fahrgeschwindigkeiten in der Statistik der Unfallursachen stets ganz vorn. Weitere sehr häufige Unfallvoraussetzungen sind falsches Ein- und Abbiegen sowie Vorfahrtverletzungen.

Um Wege zur besseren Überwachung und Erziehung von Temposündern zu finden, wurde in den vergangenen drei Wochen ein neuartiges stationäres Radarmeßgerät in Wennigsen (Ortsteil Evestorf) und Warmbüchen (Ortsteil Altwarmbüchen) erprobt. Die Meßergebnisse werden in der nächsten Zeit ausgewertet und dem Innenministerium in Hannover vorgelegt. Es wird dann entschieden, ob mehrere derartige Radargeräte angeschafft werden sollen. Stückpreis: rund 57 000 Mark.

In den vergangenen sieben Tagen hat das Gerät an der Bundesstraße 3 in Altwarmbüchen, wo die Polizei es Pressevertretern am Montag vorstellte, rund 60 000 Fahrzeuge gezählt und deren Geschwindigkeit gemessen (unser Bild). Etwa 1000 Fahrer waren zu schnell und werden mit Verwarnungen oder Anzeigen zu rechnen haben. Der eiligste Fahrer wurde bei Tempo 120 fotografiert (erlaubt sind dort 60 km/h) und ist seinen Führerschein schon so gut wie los. Die neuntägige Messung in Evestorf von 40 700 Autos erbrachte 1400 Verwarnungen und Anzeigen; der Spitzenreiter fuhr 110 Kilometer in der Stunde, wo Tempo 50 vorgeschrieben ist. Die Ortschaft Altwarmbüchen war als Probemeßstelle ausgesucht worden, weil sich dort während des vorigen Jahres 123 Unfälle ereigneten, die zu 70 Prozent auf überhöhter Geschwindigkeit beruhten.

In Evestorf hat das graue Gerät am Straßenrand einige Verkehrsteilnehmer offenbar so sehr in Zorn versetzt, daß sie zur Tat schritten. Einmal war die Ausblicksöffnung überklebt worden, ein anderer Fahrer fuhr den großen Kasten einfach um. Das machte eine große Reparatur erforderlich.

Stationäre Radarmeßgeräte dieser Art sind bisher nur an zwei Stellen in Süddeutschland eingesetzt: in Stuttgart und an einer unfallträchtigen Autobahnstrecke. Aufn.: Jochen Mellin

9. September 1979



Noch in der Erprobung, aber schon bald bundesweit im Großeinsatz: Die Radarpistole ist die neue Geheimwaffe der Polizei bei der Jagd auf Schnellfahrer

FOTO: AP

Messungen nach vorn und hinten

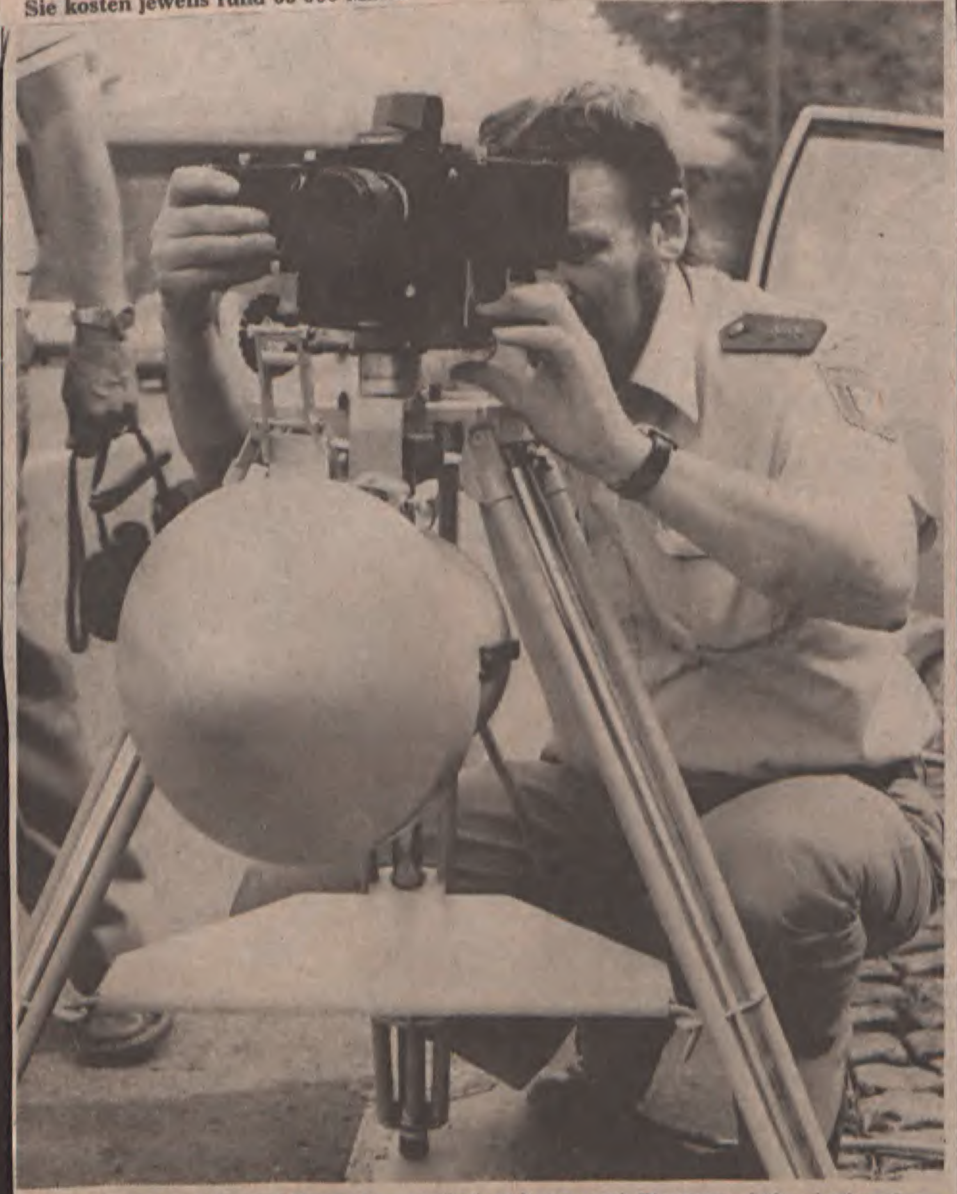
480005

Dem Superradar kann kein Temposünder entkommen

Polizei schafft neue Geräte an / Deutliche Fotos der Fahrer

Von Jochen Reiss 16.8.79 Göttingen/Hannover

Der Radarantenne und dem Kameraobjektiv entgeht nichts mehr. Die niedersächsische Polizei hat in Göttingen und Hameln jetzt zwei Radarmeßgeräte zur Verfügung, die alle bisher üblichen übertreffen. Die in der Schweiz entwickelte Überwachungsanlage kann unter anderem in zwei Richtungen die Geschwindigkeit vorüberfahrender Fahrzeuge messen und die Fahrer so fotografieren, daß sie einwandfrei zu erkennen sind – auch bei Nacht. In nächster Zeit sollen noch drei weitere dieser Supergeräte ältere Anlagen ersetzen. Sie kosten jeweils rund 65 000 Mark.



Radarantenne und Kamera lassen Temposündern kaum noch Chancen. Aufn.: Jochen Reiss

480006

10.9.71

MdL Schmidt wollte „es“ genau wissen

Informationsbesuch in den Polizeistationen Uchte und Stolzenau



Uchte/Stolzenau. Fragen der personellen Besetzung und der fahrzeugmäßigen Ausstattung standen im Mittelpunkt eines Informationsbesuches von MdL Schmidt-Rohrsen (CDU) am Donnerstag in den Polizeistationen Uchte und Stolzenau. Nachdem im Kreistag und durch Leserbriefe in der „Harke“ diese Fragen bereits kritisch angesprochen worden waren, wollte der heimische Landtagsabgeordnete einmal an Ort und Stelle diese Probleme im Gespräch mit den Polizeibeamten klären, um gegebenenfalls in der nun wieder anlaufenden Parlamentsarbeit im Hannoverschen Landtag Schritte zur Verbesserung der sicher nicht idealen Situation einzuleiten.

Dem Landtagsabgeordneten wurde bei diesem Besuch u. a. klar, daß die augenblickliche personelle Besetzung in den drei Polizeistationen des Südkreises – Uchte, Stolzenau, Rehburg – mit 22 Beamten auf die Dauer einfach nicht ausreicht, um Sicherheit und Ordnung in dem Umfang zu gewährleisten, wie es die Bevölkerung allgemein wünscht. 22 Beamte für einen Einzugsbereich mit rund 46 000 Einwohnern scheinen verhältnismäßig wenig zu sein. Ob der personelle Engpaß bei der Polizei, der nicht nur im Landkreis Nienburg und hier insbesondere im Südkreis ins Gewicht fällt, jedoch so ohne weiteres abgebaut werden kann, bleibt schon allein wegen des Nachwuchsproblems bei der Polizei offen.

Auf der Station Uchte wurde dem Landtagsabgeordneten u. a. anhand der Kreiskarte von einem Beamten die große Ausdehnung des von den drei Stationen im Südkreis betreuten Gebietes demonstriert, welches etwa den halben Landkreis ausmacht.

-onn-/Aufn.: Sonnenborn

19.2.72

„Celler Modell“ wurde verwirklicht

Auch Rehburger können nun direkt mit der Polizei Nienburg sprechen

Nach langen Bemühungen, die zwischenzeitlich schon zum Scheitern verurteilt schienen, konnte am Freitag nachmittag der Leiter der Polizei-Inspektion, Polizeirat Scherwinsky, endlich eine Erfolgsmeldung präsentieren: Auch die Polizeistation in Rehburg hat für die **Stunden,** in denen sie nicht besetzt ist, eine Durchwahlleitung zum Nienburger Polizeiabschnitt bekommen. Damit sind sämtliche größeren Stationen des Abschnittes für Notfälle direkt mit den zuständigen Stellen verbunden.

Schon im Oktober 1971 waren die Stationen Uchte, Stolzenau, dann Lemke und Langendamm direkt verbunden worden. Vorher hatte sich immer, wenn ein Bürger eine dieser Stationen anrief und sie nicht besetzt war, eine Schallplatte eingeschaltet, die aufforderte, die Wache des Polizeiabschnittes Nienburg anzurufen. Nunmehr können die Bürger zu jeder Tages- und Nachtzeit ohne Zeitverlust polizeilichen Schutz und Hilfe anfordern.

Die Beamten sind unter folgenden Nummern zu erreichen:

Lemke 32 73
Langendamm 32 74
Uchte 3 39
Stolzenau 3 85
Rehburg 23 43

Auf jeden Fall meldet sich dann ein Polizeibeamter, der über Funk den gerade in diesem Raum befindlichen Streifenwagen zur Unglücks- oder Überfallstelle beordern kann. Gerade bei der Direktschaltung der Station in Rehburg hatte es erhebliche Schwierigkeiten gegeben. Nachdem die Bundespost zunächst erklärte, daß das überhaupt nicht möglich sei, wurden zunächst Versuche gestartet und dann mit einem Wechselstromübertrager, der allein 3000 Mark kostete, und einigen Verstärkern eine saubere, störungsfreie Leitung geschaltet.

Die Polizei ist, wie Scherwinsky uns erklärte, befriedigt, daß sie nach dem „Celler Modell“ den Bürgern des Landkreises Nienburg nunmehr, zumindest auf technischem Gebiet, den Schutz gewähren kann, den sie auch zu beanspruchen hat. Gleichzeitig wird die Hoffnung ausgesprochen, daß diese Einrichtungen, die lebensrettend sein können, nicht mißbräuchlich benutzt werden.

db

480007



So wie hier mußten in der Nacht zum Sonntag nicht nur Rallyefahrer eine Kontrolle der Polizei über sich ergehen lassen. In den meisten Fällen war während der „Intensivierung" übermäßige Geschwindigkeit das Vergehen der Autofahrer. „HARKE"-Foto

Harz-Winter-Rallye mit einigen Komplikationen

Fahrt endete oft in den Armen der Polizei

Radar-Kontrollen, „Blau"-Tests und Mängelkontrollen brachten viele Autofahrer in Verlegenheit

Großeinsatz hatte die Motorisierte Verkehrsstaffel der Polizei in der Nacht zum Sonntag im Kreise Nienburg. Mit mehreren Fahrzeugen, teils in der grün-weißen Verpackung, teilweise zivil und als Radarwagen machten 31 Beamte aus Nienburg, Hameln und Hannover Jagd auf Verkehrssünder. Als die Ordnungshüter in den frühen Morgenstunden Bilanz zogen, waren ihnen eine ganze Reihe von Autofahrern ins Netz gegangen.

Anlaß für diese großangelegte Aktion, die unter der Bezeichnung „Intensivierung" lief, war die Harz-Winter-Rallye des ADAC, die durch den Kreis Nienburg führte. Kurz vor 19 Uhr hatte die Polizei die erste Radarfalle in Rehburg aufgestellt, und es dauerte nicht lange, da kamen die Rallyefahrer mit Geschwindigkeiten bis zu 100 km/h durch die Stadt gebraust. Während einige Wagen in der Anfangsphase von der Radarantenne nicht eingefangen werden konnten, wurden nach einer neuen Ausrichtung alle Fahrzeuge geblitzt, die das Limit von 50 km/h überschritten.

Innerhalb von knapp 60 Minuten fluchten die ersten 15 Autofahrer mehr oder minder laut, als sie wenige Meter nach dem Radarwagen angehalten und zur Kasse gebeten wurden. In der „Blitzfolge" gab man sich großzügig. Fahrzeuge, die unterhalb der 60-km/-h-Grenze lagen, kamen ungeschoren davon. So verlagerte sich der Anteil der Schnellfahrer in die 70- bis 90-km/h-Zone.

Nachdem alle Rallyefahrer diesen ersten Polizeikontrollpunkt passiert hatten, wurde das Radarfahrzeug in Leese erneut aufgestellt. Hier gingen der Polizei nicht nur neue Rallye-Renner ins Netz, sondern auch einige, die bereits am ersten Standort unangenehm aufgefallen waren. Für viele Rallye-Teilnehmer endete hier die Harz-Winter-Fahrt. Für sie wird diese Tour zu einem teuren Vergnügen, nicht einmal mehr ein Preis ist ihnen vergönnt. Neben der hohen Startgebühr und den Benzinkosten gesellen sich überdies Buß- oder Verwarngelder.

Doch mit dem Erfolg der Radarkontrolle gab sich die Motorisierte Verkehrsstaffel nicht zufrieden. Nachdem der letzte Wagen der Harz-Fahrer das Kreisgebiet verlassen hatte – um teilweise in Hameln erneut wegen Geschwindigkeitsüberschreitung belangt zu werden – riegelten sämtliche Einsatzfahrzeuge das Stadtgebiet von Nienburg fast hermetisch ab.

Hunderte von ein- und ausfahrenden Autos wurden angehalten und die Fahrer hatten Papiere, Verbandskasten und Warndreieck vorzuzeigen. Nach einer knappen Überprüfung des Fahrzeugs auf sichtbare Mängel wurde entweder das Gebührenmarkenbuch geöffnet oder der Autofahrer mit einem Gruß verabschiedet. Wie gut die Stadt abgeriegelt worden war, zeigt, daß einigen Autofahrern fast die Tränen in den Augen standen, weil sie zum zweiten bzw. dritten Mal kontrolliert werden sollten.

Einsatzgebiete der Fahrzeuge waren im ersten Abschnitt der Kontrollen alle größeren Straßen des Kreisgebietes. Sei es in Lemke, Borstel, Marklohe, Haßbergen, Erichshagen, Linsburg oder Drakenburg, überall wurde darauf geachtet, daß die Verkehrsregeln eingehalten wurden. Später suchten die Fahrzeuge dann bestimmte Kontrollpunkte auf, wo dann die sogenannten Standkontrollen durchgeführt wurden.

Bei diesen günstigen Gelegenheiten mußten insgesamt 13 Autofahrer ins berüchtigte Röhrchen blasen, doch nur bei einem reichte es dann zur Blutprobe. Als ihm dann der Führerschein abgenommen werden sollte, stellte sich heraus, daß der bei früherer Gelegenheit schon in den Händen der Polizei gelandet war.

Neben den bereits erwähnten Verkehrsordnungswidrigkeiten und Verwarnungen, die hinsichtlich der Radarkontrolle verteilt worden waren, gab es vier weitere Verstöße gegen die erlaubte Höchstgeschwindigkeit und die Mißachtung der Vorfahrtsregelungen. 31 Verwarnungen wegen gewisser Mängel am Fahrzeug, fehlender Papiere etc. wurden gegen die Autofahrer ausgesprochen.

Eine interessante Entdeckung war dennoch zu machen. Wer Alkohol getrunken hatte, ließ sich in den meisten Fällen chauffieren. KM

17.2.1973

Na

Ei
Aus
rere
schl
Zeit
sein
den
zur

Z
nac
Wir
in

Nach Anruf aus Winzlar:

480008

Rehburger Polizei fing „dicken Fisch"

23.2.73

32jähriger Ganove wurde im ganzen Bundesgebiet gesucht

Ein „dicker Fisch" ging der Rehburger Schutzpolizei ins Netz, wie bereits in der gestrigen Ausgabe kurz gemeldet. Es handelt sich dabei um einen 32jährigen Mann, der von mehreren Staatsanwaltschaften des Bundesgebietes lebhaft gesucht wird. Der Mann ist einschlägig vorbestraft, wurde mehrfach erkennungsdienstlich behandelt und ist in der letzten Zeit durch mehrere dreiste Pkw-Diebstähle in Niedersachsen in Erscheinung getreten. Bei seiner Festnahme konnte die Polizei immerhin 18 Damen-Handtaschen sicherstellen, von denen 16 sogar noch die Personalpapiere der Bestohlenen enthielten. Auf erste Fragen zur Person und zur Sache verweigerte er jede Auskunft.

Zu dieser Verhaftung war es gekommen, nachdem am 21. Februar ein vager Anruf aus Winzlar von einem noch unbekannten Mann in der Außenstelle Rehburg des Polizeiabschnitts einging. Darin gab der Unbekannte an, daß er auf der B 441 in der Gemarkung Winzlar einen „XY-Verdächtigen" Mann gesehen habe, der ihm nicht ganz geheuer erscheine. Polizeihauptmeister Tonne und sein Kollege Polizeimeister Finkelmann machten sich sofort auf den Weg. Sie hatten Glück. Etwa an der beschriebenen Stelle hielt sich der Wagen der verdächtigen Person auf.

Eine Kontrolle der Fahrzeugpapiere ergab, daß das Lichtbild im Führerschein nicht ganz einwandfrei erschien, und da auch der Kfz-Schein nicht so recht paßte, wurde von den Beamten eine EDV-Überprüfung veranlaßt. Schon hier stellte sich der erste Erfolg ein, denn der Wagen war als in Goslar unterschlagen gemeldet worden. Nachdem dieser Tatbestand schon einmal feststand, wurde der Mann sofort der Kriminalpolizei überstellt.

Dort fanden die Beamten dann auch die 18 Handtaschen im Wagen. Da er an diesem Tag alle Angaben zur Person strikt verweigerte, veranlaßte die Kripo eine Überprüfung durch das Bundeskriminalamt und beantragte bei der Nienburger Staatsanwaltschaft einen Haftbefehl.

Die Nachricht aus Wiesbaden bewies, wie dick der Fisch war, der stumm an der Angel hing. Insgesamt werden ihm neben den Diebstählen der Handtaschen noch Scheckbetrügereien und Unterschlagungen von Kraftfahrzeugen vorgeworfen. Unter falschen Namen und Ausweisen hatte er sich Pkw ausgeliehen, um damit auf Nimmerwiedersehen zu verschwinden. Mit den Schecks soll er von Bank zu Bank und Geschäft zu Geschäft gelaufen sein und sie als Barschecks zurückgelassen haben.

Den Großteil seiner Straftaten soll er im Münchener Raum begangen haben, doch auch in Niedersachsen hat er mehrere Einbrüche in Pkw auf dem Kerbholz. So soll er unter anderem auf dem Parkplatz in der Nähe des Springer Sauparks mehrere Seitenfenster der dort abgestellten Personenwagen aufgebrochen und vornehmlich Damenhandtaschen entwendet haben.

Zur Zeit hält sich der Mann im Nienburger Untersuchungsgefängnis auf. KM

Die unverwechselbaren Linien

beinahe eine Detektivgeschichte der Daktyloskopie

von Prof. Dr. E. F. Podach, Heidelberg

Der erste Denker, der den Grundsatz aussprach, alles Existierende sei individuellen Charakters, war der Franziskaner Johannes Duns *Scotus* im 13. Jahrhundert. Er prägte das Wort haecceitas für die Singularität der Dinge. Jahrhunderte später hat *Leibniz* die Individuation zu einem Grundcharakter der Seinsweise erklärt. Bei der vielfachen, großen, eine Gleichheit vortäuschenden Ähnlichkeit der Naturgebilde blieb das nicht unwidersprochen. Selbst die philosophierende Königin *Sophie Charlotte*, die mit *Leibniz* geistig eng befreundet war, wollte ihm nicht folgen. Es heißt, sie habe mit ihren Hofdamen große Mühe darauf gewendet, im Park des Charlottenburger Schlosses zur Zeit des Laubfalls zwei gleiche Lindenblätter zu finden. Vergeblich!

Die Natur wiederholt sich nie absolut genau. Das gilt erst recht für den Menschen. Jeder weist in seiner Beschaffenheit Besonderheiten auf, die ihm eigentümlich sind. Dabei hat aber keine andere Bildung durch ihre Singularität einerseits und ihre systematisierbare Ähnlichkeit andererseits eine solche Bedeutung erlangt wie jene Papillarlinien, auf denen die Daktyloskopie beruht. Als die Methode des Beweises durch Fingerabdrücke gesichert und zum Allgemeingut der Identifikationsverfahren wurde, suchte man auch hier den Satz zur Geltung zu bringen, daß nichts auf der Welt neu ist.

Es heißt, schon im alten China sei das Verfahren angewendet worden. Tatsächlich sind interessante Dokumente mit Fingerabdrücken bekannt. So fand der große Innerasienforscher Sir Aurel *Stein* in Süd-Turkestan unter den Resten des alten Khotan u. a. ein chinesisches Schriftstück aus dem Jahre 782, den Schuldschein eines Soldaten, der die von seinem Geldgeber, einem Mönch, aufgesetzte Quittung mit seinem Fingerabdruck bestätigt hatte. Zweifellos wurden in China, Japan und insbesondere Indien sehr oft Abmachungen mit dem Abdruck des mit Tinte benetzten Fingers bekräftigt. Doch hatte das mit Daktyloskopie nichts zu tun. Es handelte sich bloß um einen Unterschrift-Ersatz, ähnlich dem Kreuz, das Schriftunkundige bei uns hinter ihrem von fremder Hand geschriebenen Namen anbrachten. Die Daktyloskopie ist zweifellos in Europa erfunden worden, wenn auch der Orient manche Anregungen dazu gab. Mehrere Begründer der Daktyloskopie haben jahrelang in Indien gewirkt.

In Europa ist man erst im 17. Jahrhundert auf das zarte Hautrelief der Finger, Hände und Füße aufmerksam geworden, das in einem Abdruck besonders deutlich in Erscheinung tritt. Der große Anatom und Mikroskopiker Marcello *Malpighi* in Bologna wies in seinem De Externo Tactus Organo (1668) als erster darauf hin, daß die Furchen der Innenfläche der Hand (vor allem die Fingerbeeren) sich durch mannigfache Musterung auszeichnen. Im Jahre 1684 hat dann der Sekretär der jüngst gegründeten Londoner Gelehrten-Gesellschaft (Royal Society), der vielseitig verdiente Arzt Nehemiah *Grew*, in den Philosophical Transactions den Kupferstich des Abdrucks einer Hand veröffentlicht. (Abb. S. 34)

Weder *Grew* noch *Malpighi* wurden indessen der Tatsache gewahr, daß die Papillarlinien der Fingerspitzen kein unentwirrbares Durcheinander, sondern eine Kombination von einer Anzahl von Elementargebilden sind, hinter der sich eine gewisse Ordnung verbirgt. Erst im Jahre 1823 hat dies der geniale tschechische Naturforscher Johannes Evangelista Ritter *v. Purkinje* erahnt. Er wirkte damals in Breslau, wohin er durch die Protektion von *Goethe* gekommen war, dessen freundschaftliche Zuneigung Purkinje durch eine Prager Studie über das Sehen in subjektiver Hinsicht (1819) erworben hatte. Seine – zur



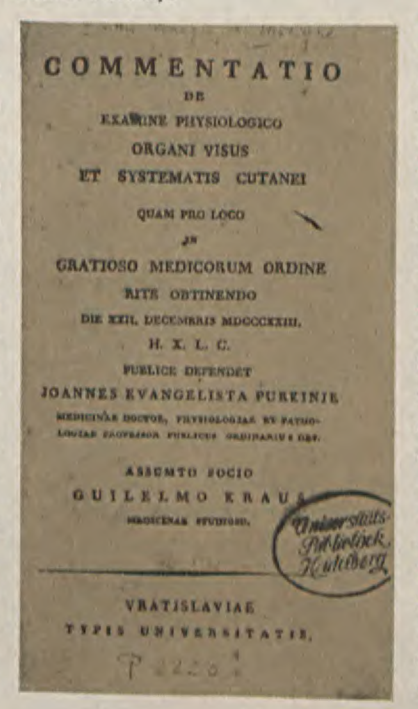
Erster Abdruck einer Handinnenfläche, veröffentlicht von dem Arzt Nehemiah Grew 1684

großen Seltenheit gewordene – Breslauer Dissertation zählt neun Elementarformen auf, aus denen sich das jeweilige Papillarlinienbild ergeben soll. Das war der Anfang der Klassifizierung, die aber erst auf großen Umwegen zur Daktyloskopie (praktischen Fingerabdruckkunde) führte (den Gedanken, daß die Fingerleisten individuell seien und man niemals bei zwei Menschen die gleichen finden könne, hatte der Anatom J. C. A. *Mayer* schon 1788 ausgesprochen).

Die Idee, Täter mit Hilfe zurückgelassener Fingerabdrücke zu identifizieren, war eine wissenschaftliche und administrativ-polizeiliche, aber auch eine literarische Tat. Hierbei ging Mark *Twain* (Samuel *Clemens)* allen voran. Im Kapitel 31 seines prächtigen „Leben auf dem Mississippi" erzählt er, wie Karl *Ritter*, ein aus Bayern stammender amerikanischer Siedler, sich als Handlesekünstler (Chiromant) ausgebend, mit Hilfe eines hinterlassenen blutigen Handabdrucks die Mörder seiner Familie ausfindig macht. Im Jahre 1894 ließ Mark *Twain* einen Detektivroman erscheinen (Pudd'nhead Wilson), dessen Hauptfigur ein leidenschaftlicher Anhänger der Daktyloskopie war, bevor es eine solche überhaupt gegeben hat.

Ein Pionier der Daktyloskopie, des seit vielen Jahrzehnten in der polizeilichen Praxis unentbehrlichen Identitäts-Beweises durch Fingerabdrücke, war der leitende englische Verwaltungsbeamte von Hooghly in Bengalen (Indien), Sir William *Herschel*, gewesen. Schon im Jahre 1858 suchte er Fingerabdrücke zu verwerten und machte dabei Erfahrungen, die ihn veranlaßten, im Jahre 1877 der indischen Verwaltung die allgemeine Anwendung seiner Methode vorzuschlagen. Er hatte damit aber keinen Erfolg. In der Tat besaß *Herschel* kein verläßliches Klassifikationssystem. Seine großen Verdienste um die Begründung der Daktyloskopie und ihre schließliche Anerkennung sind jedoch unzweifelhaft. So war er ein eifriger und erfolgreicher Verfechter der These, daß die Tastleisten-Figuren (Schleifen, Bogen, Doppelbogen, Wirbel, Spiralen usw.) in ihrer Anordnung, Art und Zahl während des ganzen Lebens unveränderlich bleiben. *Herschel* hat seine eigenen Fingerabdrücke vom 26. bis zum 83. Lebensjahr untersucht und in den 57 Jahren nicht die geringste Veränderung gefunden. Jetzt wissen wir, daß das Papillarlinienbild zwischen dem 100. und 120. Tage der Schwangerschaft entsteht, von da ab keine Änderung, sondern bloß eine Vergrößerung erfährt. Darin besteht eine Ähnlichkeit mit jenen Falten der Hand, aus denen Wahrsager die Zukunft deuten (Venuslinie, Jupiterlinie usw.).

Titelblatt der ebenso berühmten wie seltenen Breslauer Abhandlung von v. Purkinje



COMMENTATIO
DE
EXAMINE PHYSIOLOGICO
ORGANI VISUS
ET SYSTEMATIS CUTANEI
QUAM PRO LOCO
IN
GRATIOSO MEDICORUM ORDINE
RITE OBTINENDO
DIE XXII. DECEMBRIS MDCCCXXIII.
H. X. L. C.
PUBLICE DEFENDET
JOANNES EVANGELISTA PURKINJE
MEDICINAE DOCTOR, PHYSIOLOGIAE ET PATHOLOGIAE PROFESSOR PUBLICUS ORDINARIUS DES.
ASSUMTO SOCIO
GUILELMO KRAUS
MEDICINAE STUDIOSO.

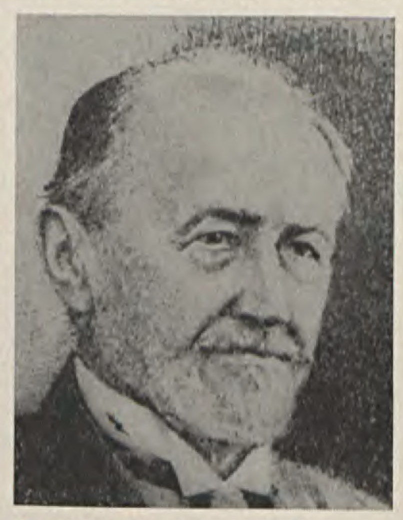
VRATISLAVIAE
TYPIS UNIVERSITATIS.

Die eigentliche Begründung der Daktyloskopie fällt in die achtziger und neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Kurz vorher begann der im Tsukiji Hospital in Tokio wirkende englische Arzt Henry *Faulds* seine daktyloskopischen Studien. Er veröffentlichte im Jahre 1880 in der Londoner naturwissenschaftlichen Wochenschrift „Nature" einen Aufsatz von großer Bedeutung, der sich durch die Vorwegnahme moderner Methoden und eine sehr optimistische, durch die Zukunft jedoch gerechtfertigte, Beurteilung der Aussichten der Daktyloskopie auszeichnet. Dr. *Faulds* hat auch zum erstenmal einen Übeltäter daktyloskopisch entlarvt. Es war ein harmloser Fall. Ein Student hatte sich in einem etwas zu reichlichen Maße aus reinem Spiritus, Sirup usw. der Spitalsapotheke ein wohlschmeckendes Getränk gemixt. *Faulds* identifizierte den Fin-

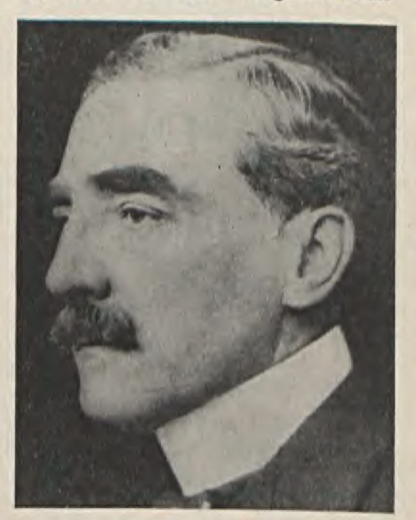
gerabdruck des „Diebes" auf dem von diesem benutzten Meßglas. Da er mit sauberen Fingern arbeitete und keine ohne weiteres sichtbaren Abdrücke hinterließ, versah *Faulds* das Meßglas mit einer sehr dünnen Schicht einer fettigen Substanz. Der Student ging ihm auf den Leim (Fett), und *Faulds* war damit der erste, dem eine „latente Fingerabdruck-Identifikation" gelang. (Neben S. 44 ist dieser historische Tatbestand in Farbe dargestellt.)

Das Jahr 1880 wurde auch dadurch zu einem Markstein in der Geschichte der Daktyloskopie, daß sich Sir Francis *Galton*, ein hervorragender Anthropologe, dem Problem der Fingerabdrücke zuwandte. *Galton* war ein Vetter von Charles *Darwin* und wie dieser ein langsamer und gründlicher Arbeiter. Erst im Jahre 1892 erschien sein klassisches Werk „Finger Prints". Darin sichert er mit scharfer Logik auf breiter Erfahrungsbasis die drei Fundamente der Daktyloskopie: 1. die Linienzeichnung bleibt während des ganzen Lebens konstant; 2. die Verschiedenheit der Muster ist so außerordentlich groß, daß jeder seine eigenen Abdrücke hat. Das ist kein Naturgesetz strenger Observanz, sondern eine Erfahrungstatsache mit zwingenden Konsequenzen. So hat später der Brasilianer Galdino *Ramos* ausgerechnet, daß, wenn nur 20 Charakteristika bei jedem der zehn Finger beachtet werden, erst nach 4 660 337 Jahrhunderten mit einer Wiederholung der Muster bei einer zweiten Person zu rechnen sei; 3. ein Klassifizierungs-Verfahren zur schnellen und verläßlichen Erkennung der Identität oder Nichtidentität von Fingerabdrücken ist möglich.

Dennoch konnte sich die Daktyloskopie gegenüber der viel unzuverlässigeren „anthropometrischen Identifikation" des Franzosen Alfons *Bertillon* zunächst nicht durchsetzen. Doch hat ein argentinischer Polizeibeamter, der aus Dalmatien stammende Juan *Vucetich*, mit Hilfe seines auf der *Galton*schen Typisierung beruhenden Verfahrens bereits 1892 in La Plata einen Mordfall aufgeklärt. Die endgültige Anerkennung der Daktyloskopie ist mit dem Namen von Edward Richard *Henry* verbunden. Er war der Sohn eines Londoner Arztes und lange Zeit General-Inspektor der Polizei in Bengalen. Angeregt durch *Herschel* und *Galton* widmete er sich mit Eifer, Scharfsinn und Glück der Erarbeitung eines einfachen Systems der Fingerabdruck-Klassifizierung. Im Jahre 1897 hatte er sein Ziel erreicht. Sechsunddreißig Monate danach wurden unter der Ägide der indischen Regierung *Henrys* noch heute im wesentlichen gültige Richtlinien der Daktyloskopie veröffentlicht. *Henry* — später baronisiert — ist Leiter der Londoner Metropolitan Police geworden. England — 1901 wurde die Fingerabdruck-Abteilung des Scotland Yard errichtet — und Wales führten die Daktyloskopie als offizielles polizeiliches Identifikationsverfahren ein. Bald danach entstanden in den verschiedensten Ländern Fingerabdruckarchive. Das größte besitzt die Bundespolizei der Vereinigten Staaten (Federal Bureau of Investigation). Aus über 810 188 Fingerabdruck-Karten, über die sie bei der Entstehung dieser Einrichtung am 1. Juli 1924 dank einer Zentralisierung verfügte, waren am 1. Februar 1966 177 761 529 geworden. Eine Art Clearing-Stelle für den Fingerabdruckdienst aller Länder ist die Commission Internationale de Police Criminelle in Paris.



Zwei Väter der Daktyloskopie: der Polizeibeamte Juan Vucetich und



Sir Edward Richard Henry, Sohn eines Londoner Arztes

Die Literatur über die Daktyloskopie weist eine Unzahl von kaum glaublichen Fällen von Verbrecheridentifikationen durch Fingerabdrücke auf. Es gehört schon ein gewisser Mut dazu, mit einem Beispiel aufzuwarten, das ganz außergewöhnlich sein dürfte. Man darf annehmen, daß die Geschichte von dem Tigerhai von Sydney von keiner anderen überboten wird.

In dem Aquarium von Coogie bei Sydney spie am 24. April 1935 ein zwei Wochen zuvor gefangener riesiger Tigerhai einen vorzüglich erhaltenen tätowierten Arm aus. Zwei Tage später ging das Tier ein. Die Sektion erwies, daß der Riesenhai

einen kleineren Hai verschlungen hatte. Dieser war es, der den Arm, kurz bevor er dem Tigerhai zum Opfer fiel, verschlungen hatte.
Die polizeiärztliche Untersuchung ergab, daß der Arm nicht abgebissen, sondern durch ein Messer vom Schultergelenk abgelöst war. Dies sprach für einen Mord mit nachträglicher Zerstückelung der Leiche und den Versuch, diese in einer von Haien wimmelnden Bucht verschwinden zu lassen. Der gute Erhaltungszustand des Armes im Magen des vom Tigerhai getöteten Haies ermöglichte die Herstellung vorzüglicher Fingerabdrücke. Diese erwiesen sich in der daktyloskopischen Kartei der Polizei von Sydney als die des Billardsalon-Besitzers James *Smith*, der 1932 wegen Glücksspiels verurteilt worden war. Dieser *Smith* war, zwei Tage bevor man den Tigerhai fing, verschwunden. Es hieß, er sei abends fischen gegangen. Doch ergab sich, daß er einer Schmugglerbande angehörte, und der Verdacht, er sei bei einer „Abrechnung" ermordet worden, führte nach einer langwierigen Untersuchung zu der Feststellung, daß ein Gangster namens Patrick *Brady* nicht nur *Smith*, sondern auch einen Mitwisser beseitigt hatte.
Kein Wunder, daß Berufsverbrechern ihre Fingerabdrücke große Sorge machen. Sie suchen „abdrucklos" zu arbeiten und tragen Handschuhe. Das nützt oft nichts, denn je größere Künstler sie beim Einbrechen und derlei sind, je raffiniertere Methoden sie anwenden, um so leichter weiß die Polizei, mit wem sie es zu tun hat. So kamen die Meister des Faches auf den Gedanken, falsche Fingerabdrücke zu hinterlassen. Es gibt Gummistempel mit Fingermustern nicht registrierter braver Bürger. Auch Handschuhe mit Fingerleisten werden getragen. Doch ist es unmöglich, einen falschen künstlichen Fingerabdruck so anzubringen, daß er von einem echten nicht zu unterscheiden wäre. Kein Gummistempel läßt sich derart aufdrücken wie ein Finger, vor allem ist die Feinheit der Hautleisten nicht nachzubilden.
So blieb den großen Gangstern nur übrig zu versuchen, ihre eigenen Hautleisten zu fälschen, um der Identifizierung zu entgehen. Insbesondere in der amerikanischen Verbrecherwelt hat man keine Kosten, Mühen und Schmerzen gescheut, die Fingerspitzen durch operative und andere Maßnahmen zu verändern. Die Bemühungen waren vergeblich, denn auch nach chirurgischen Eingriffen kehren die eigentümlichen Tastleisten-Figuren wieder, trotz der Narben. Durch große Verletzungen wird der Abdruck nur wenig, durch kleine überhaupt nicht verändert. Stets ist eine Identifizierung möglich, um so mehr, da Edmond *Locard*, der Direktor des Polizeitechnischen Instituts in Lyon, die klassische Daktyloskopie durch die „Poroskopie" ergänzt hat. Bei der Poroskopie werden die Hautporen zur Identifizierung verwendet, da sie in ihrer Form, Größe und Verteilung für jeden eigentümlich sind, außerdem unveränderlich und unbeeinflußbar bleiben. Sie lassen sich im Abdruck in gleicher Weise studieren wie die Fingerleisten-Muster. In dem berühmten Betrugsfall *Boudet-Simonin* konnte *Locard* einen daktyloskopisch nicht eindeutigen Abdruck poroskopisch bestimmen: auf Grund der Verteilung von 955 Poren. Vor allem hat *Locard* mit seinen Mitarbeitern mühsame und schmerzhafte Versuche zur Klärung der Frage der künstlichen Beeinflußbarkeit der Finger in daktyloskopischer wie poroskopischer Hinsicht vorgenommen: Die Forscher tauchten ihre Fingerspitzen in kochendes Wasser, heißes Öl, drückten auf glühende Platten usw. Die Versuche erwiesen, daß wohl die oberflächlichen Hautschichten vorübergehend zerstört werden können, jedoch bleiben die tieferen Hautpartien unberührt, und nach der Heilung stellt sich das ursprüngliche Muster wieder unverändert ein.
Die jüngere Geschichte der Verbrechen weist nur einen einzigen Fall auf, der die Daktyloskopen — beinahe! — ratlos machte: Im Oktober 1941 wurde in Austin (Texas) ein Mann verhaftet, der sich Roscoe *Pitts* nannte. Man kam dahinter, daß er anders heißen müsse. Er verweigerte indessen alle Angaben über seine Identität, und als man seine Fingerabdrücke untersuchen wollte, ergab sich, daß er keine hatte. Ein Arzt in New Jersey hatte ihm auf seine inneren Fingerspitzen Stücke der Brusthaut verpflanzt, die mustergültig — das heißt in diesem Fall musterlos — eingeheilt waren. Trotzdem wurde er als ein neun Jahre vorher bestrafter Mann identifiziert, dank eines Nebenumstands bei der Jahre zurückliegenden Abdrucknahme, bei der Abrollung der inneren Fingerspitzen (Endphalangen) bleibt nämlich stets auch etwas vom Muster des zweiten Fingergliedes „kleben", und das genügte zur Identifizierung.
Gegen den angeblichen Mr. *Pitts* war nichts zu machen, da er sich inzwischen nichts hatte zuschulden kommen lassen und behauptete, sich der kostspieligen Operation mehr aus „Sport" unterzogen zu haben, um die Wertlosigkeit der Daktyloskopie zu beweisen. Dagegen wurde der Chirurg in New Jersey wegen eines unerlaubten, die öffentliche Sicherheit gefährdenden Eingriffs zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Man kann der Meinung sein, daß das Urteil recht streng war, denn die Fingeroperation an Mr. *Pitts* war doch eigentlich ein recht lehrreicher Beitrag für die Verläßlichkeit der Daktyloskopie!



480013

Da hilft auch kein Verstellen

Verbrecher können über ihre sichtbare Stimme stolpern

Braunschweiger Labor verfeinerte Sprachidentifizierung

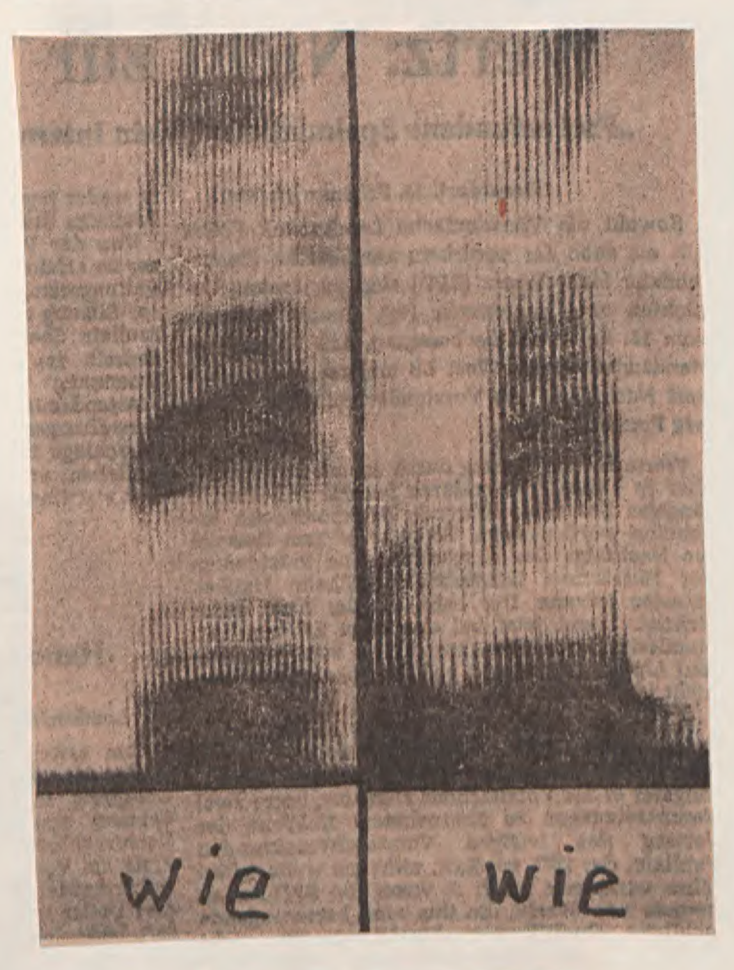
Von Hans-Uwe Haertel

Braunschweig. Zwischen den Kabeln und Instrumenten wird es erotisch. Der Satz, den die Stimme auf dem Tonband spricht, würde jedem ehrbaren Bürger die Schamröte ins Gesicht treiben. Der Mann im weißen Kittel neben dem Bandgerät hört sich jedoch nicht zu seinem Vergnügen die pikanten Details der Aufzeichnung an, sondern interessiert sich vielmehr für eine Art Schreibgerät, das neben dem Tonband wilde Kurven auf ein Stück Papier malt. Wir befinden uns nicht in einer Nachtbar, sondern in der kühlen Atmosphäre des Labors für Schallanalyse und Signalspeichertechnik der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt in Braunschweig, in dem die Stimmen von „Telefonverbrechern" sichtbar gemacht werden.

Sonnabend/Sonntag, 16./17. Februar 1974



Dieses Gerät im Braunschweiger Labor für Schallanalyse und Signalspeichertechnik kann die Sprache im wahrsten Sinne des Wortes sichtbar machen. Aufn. (2): Udo Heuer



Für den Laien ein Rätsel, für den Fachmann der Beweis: Das Wort „wie" ist von derselben Stimme gesprochen worden. Links die von einem Schreiber aufgezeichnete Kurve aus dem Tatgespräch eines Verbrechers, rechts das „Bild" des Wortes, das der Täter nach seiner Ermittlung auf Tonband sprach. Der Experte kann mühelos die Übereinstimmung feststellen.

Was die Stimme auf dem Tonband von sich gibt, bezeichnet die Polizei in schlichtem Beamtendeutsch als eine Belästigung verbal-erotischen Charakters. Sie zählt zu der besonderen Form der Kriminalität, zu der Fernsprechanlagen benutzt werden und die in den vergangenen Jahren in der Bundesrepublik stark zugenommen hat. Immer häufiger drohen anonyme Anrufer an, in kürze werde bei dieser Firma oder jenem Rathaus „eine kleine Bombe hochgehen", immer häufiger werden die Forderungen von Erpressern fernmündlich gestellt, immer häufiger verzeichnet die Polizei auch telefonische Belästigungen vor allem von Frauen sowie vorsätzliche Falschmeldungen an Schutz- und Hilfsorganisationen.

Noch bis vor wenigen Jahren war es für die Polizei technisch fast unmöglich, Tatverdächtige durch Stimmenvergleiche etwa nach der Art der Fingerabdrücke zu überführen. Seit einem spektakulären Entführungs- und Erpressungsfall aus dem Jahre 1964, als der siebenjährige Timo Rinnelt aus Wiesbaden verschwand, ist für die Ordnungshüter guter Rat jedoch nicht mehr teuer. Damals erkundigte sich die Polizei zum erstenmal bei dem Braunschweiger Labor, das umfassende Forschungen auf dem Gebiet der Akustik betreibt, nach der Möglichkeit, durch den Vergleich von zwei Tonbändern sicher festzustellen, ob es sich um ein und dieselbe Stimme handelt.

Zwar konnten die Bemühungen der Braunschweiger Forscher das Leben des Jungen, der drei Jahre später ermordet aufgefunden wurde, nicht retten, aber immerhin gab der traurige Fall Rinnelt den Anstoß, die Untersuchungen auf diesem Gebiet zu verstärken. Inzwischen hat das in der Bundesrepublik einzigartige Schall-Labor fast fünfzigmal der Polizei in allen Teilen des Bundesgebietes unter die Arme gegriffen. Daß die Gutachten für die Gerichte meist mit „an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit" abgegeben werden können, umschreibt der Leiter der Abteilung Physikalische Akustik, Professor Werner Kallenbach, mit einem simplen Vergleich: „Wie jeder Mensch einen typischen Gang hat, so hat auch jeder eine typische Stimme."

Ein kleines Gerät liefert dabei fast immer den untrüglichen Beweis: ein Sonagraph, der die Sprache im wahrsten Sinne des Wortes sichtbar macht. Ist ein neuer Fall zu lösen, werden dem Labor von der Polizei zunächst zwei Tonbänder überreicht. Auf dem einen ist das sogenannte Tatgespräch zu hören, also zum Beispiel der Anruf eines Erpressers, dessen Stimme von der Polizei mitgeschnitten wurde. Auf dem zweiten Band hat die Polizei einen Verdächtigen die gleichen Sätze sprechen lassen oder zumindest einige Worte festgehalten, die der Betreffende im Verlaufe des Verhörs von sich gegeben hat.

Der Sonagraph zerlegt nun sozusagen die Laute in Frequenzanteile, in hohe und tiefe Töne, die charakteristisch für den Sprecher sind und auch durch Verstellen der Stimme nicht getarnt werden können. Die durch die Sprache erzeugten Schwingungen zeichnet das Gerät durch einen Schreiber auf und liefert den Wissenschaftlern schließlich in einem „Gemälde" von Kurven und Säulen den Vergleich: Stimmen die Sprachbilder überein, handelt es sich um dieselbe Stimme und der Täter ist überführt, unterscheiden sich jedoch die Kurven der beiden Tonbänder, muß sich die Polizei einen neuen Verdächtigen suchen.

Dank der in Braunschweig entwickelten verfeinerten Methoden ist es heute auch einfacher, harte Sprachnüsse zu knacken, zum Beispiel dann, wenn bei der Einsprache in das Mikrophon des Fernsprechers manipuliert wurde. Dr.-Ing. Hans Goydke, der eigens zu diesem Thema eine Dissertation verfaßte: „Wir wissen nun genau, was zu berücksichtigen ist, wenn jemand ein Taschentuch vors Mikrophon klemmt, den Hörer weit vom Mund hält oder andere Mätzchen macht." Als nächstes soll ein Computer entwickelt werden, der die Sprachkurven in Sekundenschnelle und mit noch größerer Sicherheit als bisher auswertet – die „gute, alte Zeit", da Stimmen nach mundartlichen Merkmalen verglichen wurden, ist durch die Technik völlig verdrängt worden. Laborleiter Dr. Hans Jürgen Schröder verweist dennoch auf die Erfolge, die die Kollegen vom Institut für Phonometrie in Braunschweig früher erzielten: Sie brachten es durch bloßes Abhören immerhin fertig, eine Stimme zu identifizieren, bei der Bayerisch und Sächsisch mit Berliner Akzent vermischt wurde.

Der Redakteur, der seinem Verleger eine Sprengstoffladung telefonisch ankündigte, der Radikale, der einen prominenten Politiker fernmündlich erpressen wollte, der Verklemmte, der eine Hausfrau ständig mit unsittlichen Anträgen per Draht verfolgte – die Liste der Fälle, die in Braunschweig anstanden und noch anstehen, geben ein Spiegelbild der wachsenden „Telefonkriminalität". Aus einer an der Laborwand angehefteten Statistik kann jeder Besucher ablesen, daß noch vor fünf Jahren Erpressungen ganz oben standen. Inzwischen sind die anonymen Anrufer explosiver geworden. Die Braunschweiger Stimmenforscher: „Die Sprengstoffdrohungen nehmen ständig zu. Ein wahrer Bomben-Boom."

Jedes Bundesland stellt Polizei-Spezialtruppe auf

Innenminister entschieden sich gegen Bundesgrenzschutz

Von unserer Bonner Redaktion

hjs. Bonn, 6. März

Die Bundesländer wollen neben de. Spezialtruppe des Bundesgrenzschutzes eigene Polizeispezialeinheiten aufstellen, um die Gewaltkriminalität besser bekämpfen zu können. Das beschlossen die Innenminister der Länder am Mittwoch in Bonn als Ergänzung des Programms für die innere Sicherheit. Außerdem beschlossen die Innenminister die gemeinsame Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität und Einbeziehung des Verfassungsschutzes in das Sicherheitsprogramm und verstärkte Bemühung um eine europäische Zusammenarbeit bei der Verbrechensbekämpfung.

480015

Das Schuldkonto des Gewaltverbrechers Helmut Bruning:

146 Straftaten in neun Monaten zwischen Hamburg und Frankfurt

Zehn Notzuchtsverbrechen im Raum Nienburg verübt – Poststellen in mehreren Gemeinden betrogen

Am 4. Dezember soll vor dem Landgericht in Osnabrück der Prozeß gegen einen Verbrecher beginnen, der von April 1957 bis zum 10. Januar 1958 die Bundesrepublik von Hamburg bis Frankfurt unsicher machte: der Prozeß gegen den jetzt 31jährigen Gewaltverbrecher Helmut Bruning. Monatelang hielt Bruning die Polizeidienststellen aller Städte und aller Kreise im obengenannten Gebiet in Atem, monatelang häuften sich die Meldungen von Einbrüchen, Diebstählen, Betrügereien und vor allem Sittlichkeitsdelikten und monatelang wurden die Polizeistationen mit den Worten alarmiert: „Bruning ist bei uns aufgetaucht." Viele Einsätze der Polizei waren vergeblich, denn die „Bruning-Psychose" hatte viele Menschen ergriffen und geschah irgendwo einmal ein versuchtes Notzuchtverbrechen oder ein Wagendiebstahl, dann mußte es Bruning gewesen sein. Heute liegt nun der Abschlußbericht der Osnabrücker Kriminalpolizei vor. 93 Seiten umfaßt dieser Bericht und 146 Straftaten Brunings sind hier fein säuberlich aufgeführt. Der Bericht liest sich wie ein spannender Kriminalroman. Er zeigt aber auch, daß die Allgemeinheit vor einem Gewaltverbrecher, wie es Helmut Bruning ist, geschützt werden muß, denn was er auf dem Kerbholz hat, das übersteigt alle Erwartungen. Auf der anderen Seite dürfte jetzt jedoch feststehen, daß Bruning im Kreis Nienburg bei weitem nicht alle Straftaten begangen hat, die man ursprünglich als sein Werk ansah. U. a. entpuppte sich auch das angebliche Auftauchen Brunings an einem Würstchenstand in der Bahnhofstraße als ein „Windei". Am 4. Dezember soll nun der Schlußstrich unter die 146 Straftaten gezogen werden. Als mehrfach vorbestrafter Zuchthäusler muß Bruning mit der Sicherungsverwahrung nach Verbüßung der ihm dann aufdiktierten Strafe rechnen.

Der Gewaltverbrecher Helmut Bruning hatte sich nicht nur auf ein bestimmtes Verbrechen spezialisiert. Er „nahm" alles mit, was sich ihm bot. Das zeigt der Abschlußbericht der Osnabrücker Kriminalpolizei mehr als deutlich. Im einzelnen verteilen sich die 146 Straftaten wie folgt: elf Einbrüche in Postämter bzw. Poststellen; 16 schwere Diebstähle; elf andere Diebstähle; zwölf Pkw.-Diebstähle; zehn Diebstähle von polizeilichen Kennzeichen zur Umnumerierung der gestohlenen Wagen; 32 Abhebungen von gefälschten und gestohlenen Postsparbüchern (Betrug); 54 Sittlichkeitsdelikte. Der Wert der Beute, die Bruning bei den zahlreichen Diebstählen und Betrügereien in die Hände fiel, geht in die zigtausend DM.

Bei einem Studium des Abschlußberichtes der Osnabrücker Kriminalpolizei fällt auf, daß der Gewaltverbrecher Helmut Bruning im Juni, im August, im Oktober und im Dezember im Kreis Nienburg bzw. in den Nachbarkreisen Diepholz und Hoya auftrat. Aber es gab – bis auf den Monat Juni 1957 – kaum einen Aufenthalt Brunings in den oben genannten drei Kreisen, der länger als zwei bzw. drei Tage dauerte. Zwischendurch fuhr er immer wieder in andere Gebiete der Bundesrepublik. Die Fahndung nach Bruning wurde durch dieses dauernde „Wechseln" sehr erschwert, denn wenn bei irgendeiner Polizeidienststelle eine Meldung von einem Verbrechen eintraf, das Bruning verübt hatte, dann war der Verbrecher schon längst über alle Berge.

Nun zu den einzelnen Straftaten, die im Kreis Nienburg bzw. in den Nachbarkreisen von Bruning verübt worden sind.

Bei seinen elf Einbrüchen in Postämtern bzw. Poststellen sind Bruning neben Briefmarken und Bargeld vor allem Postsparbücher und Dienststempel der Post in die Hände gefallen. Mit Hilfe der Stempel nahm er dann Eintragungen in den Postsparbüchern vor und hob in ländlichen Poststellen das Geld ab. Drei Einbrüche in Poststellen wurden in den Kreisen Diepholz und Hoya von Bruning verübt:

- am 20. August 1957 in Lehmbruch – keine Beute –;
- am 21. August 1957 in Brockum – keine Beute –;
- am 23. August 1957 in Neubruchhausen; Beute: diverse Stempel, Bargeld und Postsparbücher.

Betrügerische Abhebungen von den von ihm gefälschten Postsparbüchern nahm Bruning in folgenden Orten des Kreises Nienburg bei den Poststellen vor:

- Rehburg-Stadt am 16. Juni 1957, 100 DM;
- Bad Rehburg am 19. Juni, 300 DM;
- Linsburg am 20. Juni, 100 DM;
- Steimbke am 21. Juni, 50 DM;
- Erichshagen am 21. Juni, 100 DM.

Außer den drei oben erwähnten Einbrüchen in Poststellen in den beiden Nachbarkreisen Diepholz und Hoya kommen keine weiteren



14.11.58

Einbrüche in den drei Kreisen auf das Konto Brunings – wenigstens nicht nach dem Abschlußbericht der Osnabrücker Kriminalpolizei, der sich auf das Geständnis Brunings bzw. auf Indizien stützt. Lediglich der Diebstahl des Pkw.s am 18. August – Besitzer war ein Markloher Einwohner – und der Diebstahl eines pol. Kennzeichens in Lemke am 20. August kommen auf Brunings Schuldkonto bei diesen Delikten.

Der größte Teil der Straftaten, die Bruning während seiner Freiheit verübte, sind Sittlichkeitsdelikte. Von den insgesamt 54 Sittlichkeitsdelikten, die im Abschlußbericht der Kriminalpolizei aufgeführt sind, wurden fünf im Kreis Nienburg, drei im Kreis Diepholz und zwei im Kreis Hoya verübt. In den meisten Fällen blieb es jedoch bei einem Notzuchtversuch, weil die Frauen sich wehren konnten bzw. Bruning aus Angst vor anderen Passanten vorher das Weite suchte.

Bei seinem ersten Auftauchen im Kreis Nienburg versuchte Bruning am 24. April auf der Forststraße in Stöckse einem 21 Jahre alten Mädchen Gewalt anzutun. Die 21jährige wurde von ihm zu Boden gerissen, jedoch floh Buning mit einem gestohlenen grauen Volkswagen, als die Überfallene um Hilfe schrie.

Im August 1957 tauchte Bruning dann im Kreis Diepholz auf. Hier überfiel er am 22. August in Habichthorst eine 40jährige Frau und am 13. August näherte er sich in Mellinghausen einer 32jährigen Frau unsittlich. An diesem Tage saßen die Polizeibeamten dem Gewaltverbrecher dicht auf den Fersen. Funkstreifenwagen aus Nienburg, Celle und Bremen jagten Bruning, aber durch eine waghalsige Fahrt in Hoya konnte er den Beamten im letzten Augenblick entkommen.

Dann verlegte Helmut Bruning sein „Tätigkeitsfeld" für zwei Monate in andere Gebiete der Bundesrepublik und kam erst im Oktober wieder in unsere Gegend. Am 17. Oktober versuchte er in Gr.-Ippener (Kreis Hoya) eine 22jährige Frau zu notzüchtigen, am 26. Oktober überfiel er in Kampen ein 18 Jahre altes Mädchen; am 30. Oktober versuchte er einen Überfall auf eine 18jährige in Freidorf (Kreis Hoya) und am 31. Oktober überfiel er in der Drakenburger Marsch eine 37-jährige Frau. In all diesen Fällen wiesen wohl die Spuen auf Bruning, aber von dem Gewaltverbrecher fehlte jede erfolgversprechende Spur.

Und Bruning blieb seiner Praxis treu: nach diesen versuchten Verbrechen in unserem Raum „setzte" er sich ab, machte Bremen, Südoldenburg, Nordrhein-Westfalen und sogar Süddeutschland unsicher, um dann im Dezember wieder im Kreis Nienburg aufzutauchen. Am 8. Dezember beging er auf der Straße zwischen Stolzenau und Bötel Unzucht mit einem Kind und am 12. Dezember überfiel er in Kirchdorf an der Kreisgrenze eine 28 Jahre alte Frau. Das war seine letzte Straftat im Kreis Nienburg.

Aufklärungs- und Vorbeugungsprogramm für Oktober:

480016

„Sie brauchen die Polizei – und umgekehrt"

Größere Ermittlungserfolge nur mit Hilfe der Bevölkerung / Viele Tips für eigenen Schutz

Von Karl-Heinz Kallenbach 30.9.77

Hannover

„Sie brauchen die Polizei – und umgekehrt." Unter dieser Devise steht das Aufklärungs- und Vorbeugungsprogramm der Kriminalpolizei für Oktober. „Das Spannungsverhältnis Bürger und Polizei war noch nie so aktuell", sagte ein führender Beamter des Landeskriminalpolizeiamtes Niedersachsen in Hannover. Für mehr Bürgersinn wirbt die blumenumrankte Polizeinotrufsäule auf einem Poster, der in diesen Tagen an allen Litfaßsäulen und in öffentlichen Gebäuden gezeigt wird.

Wie sehr die Polizei heute auf Wachsamkeit, Beobachtungen und Mitteilungen der Bevölkerung angewiesen ist, hat nicht erst der Mordanschlag auf den Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer gezeigt. Dennoch dürfe der Bürger angesichts solcher Exzesse nun nicht die Augen vor der allgemeinen Kriminalität schließen.

„Aus einem Gelegenheitsdieb ist nicht selten ein brutaler Räuber, aus einem Spanner ein Sittlichkeitsverbrecher geworden. Alle Bürger sind ständig aufgefordert, ihnen verdächtig vorkommende Ereignisse sofort über die Notrufnummer 1 10 der Polizei zu melden. Denn jeder von uns kann morgen zum Geschädigten, Betrogenen, Geprellten, Überfallenen werden", mahnte der Kriminalist.

Mit diesem Poster appelliert die Polizei an Bürgersinn: Blumengeschmückte Rufsäule Aufn.: Kallenbach

Alle Bemühungen der Polizei, mit Hilfe von mehr Beamten, besserer Technik und ständigen Ratschlägen an besonders gefährdete Mitmenschen die Sicherheit im Lande zu verbessern, müßten fehlschlagen, wenn die Bevölkerung nicht mitziehe, bei der Verhinderung von Straftaten ein Zeugenprotokoll scheue oder sich gar vor der angenommenen Rache eines überführten Täters ängstige. „Daß ein Ganove sich nach der erst in vielen Jahren möglichen Haftentlassung rächt, haben wir in Niedersachsen noch nie erlebt. Mit den Jahren hinter Gittern verraucht auch die anfängliche Wut", versicherte der Beamte, der es aus Erfahrung wissen müßte.

Niedersachsens Polizei hat nicht geschlafen. Das beweisen die Aufklärungserfolge im ersten Halbjahr 1977. Gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres konnte die Aufklärungsquote um 16,3 Prozent verbessert werden, allerdings nur relativ. Denn von allen angezeigten Straftaten – 186 907 oder 20 000 mehr als 1976 – wurden nur 42,75 Prozent aufgeklärt, konnten die Täter also ermittelt werden.

Betrachtet man die Entwicklung der Kriminalität in Niedersachsen näher, so gibt es ebenso viele Lichtpunkte wie düstere Aussichten. Wenn die Zahl der Kraftfahrzeugdiebstähle abermals kräftig gestiegen ist, so löst sich dieses Problem weitgehend von selbst, wenn in absehbarer Zeit die neuen Kennzeichenschilder eingeführt werden, von denen die Polizei hofft, daß sie fälschungssicher sind. Zugleich wird bis dahin ein unmittelbares Verbundsystem zwischen dem Zentralcomputer des Kraftfahrtbundesamtes in Flensburg und dem internen EDV-Netz der Polizei – Inpol – geschaltet sein. Damit hätte jede Funkstreife über ihre Dienststelle binnen Sekunden die exakten Daten über ein vor ihr fahrendes Auto und könnte einen eventuellen Dieb sofort festnehmen.

Die weiter zunehmenden Ladendiebstähle sind mit polizeilichen Mitteln nicht zu stoppen. Entweder nutzt der Handel endlich die auf dem Markt befindlichen Sicherheitsvorkehrungen (Fernsehaugen, Kontrollfolien und Ausgangsschleusen mit Infrarotaugen), oder er schreibt den „Schwund" ab – und erhöht seine Preise.

Bei den Sittlichkeitsverbrechern ist im ersten Halbjahr 1977 in Niedersachsen ein Rückgang um 150 auf 2306 Fälle zu registrieren. Besorgniserregend in diesem Verbrechensbereich ist aber die Zunahme bei kindlichen Opfern. Sie stieg um 104 auf 792. Hier erweist sich einmal mehr die Notwendigkeit des Appells an den Bürgersinn, denn die meisten dieser Verbrechen sind von Menschen begangen worden, die zum Bekanntenkreis der Opfer gehörten: Verwandte, Nachbarn oder Leute, denen die Kinder Vertrauen entgegenbrachten.

„Der Wunsch nach Sicherheit kommt mit Sicherheit." Dieser Slogan des Landeskriminalpolizeiamtes ist ein Evergreen, muß aber immer wieder unterstrichen werden. Bei Dunkelheit sollten Frauen abgelegene Parkanlagen meiden, sich beim späten Heimgang von einer Straßenbahnhaltestelle vertrauenswürdig erscheinenden Passanten anschließen. Und man sollte vor allem auf das achten, was in der Nachbarschaft vorgeht.

Wo plötzlich unmotiviert fremde Leute im Haus erscheinen, unbekannte Fahrzeuge auftauchen, merkwürdige Mieter in eine leerstehende Wohnung einziehen – es gibt vieles, was einen wachen Bürger aufmerksam machen sollte. Dabei kann es sich um Einbrecher, Betrüger, Diebe oder auch um Terroristen handeln, die ihren nächsten Coup vorbereiten. „Die Polizei ist Ihnen für jeden ernsthaften Hinweis dankbar, und Sie brauchen weder anzunehmen, daß wir Ihnen aus einem Fehlalarm einen Vorwurf machen, noch Sie gar mit Kosten belasten.

Opfern Sie die Telefongebühr für Ihren vielleicht bedrohten Nachbarn. Morgen kann er Sie aus einer nicht minderen und dann vielleicht ernsten Notlage durch einen Anruf rechtzeitig aus akuter Gefahr befreien helfen!"

480017

ZUR PERSON VI/88

Zum Einsatz freigegeben

Luise, niedersächsische Wildsau im öffentlichen Dienst, durch zahlreiche Schnüffelaktionen, Fernseh- und Opernauftritte und von wohltätigen Veranstaltungen her weltweit bekannt geworden, steht jetzt auch offiziell als Rauschgiftsuchschwein zur Verfügung. Das Innenministerium teilte mit, daß das Borstenvieh unter dem Aktenzeichen 1243-24.3 Gegenstand eines neuen Ministererlasses ist, der



mit Überschrift „Spürwildschwein Luise – praktische Einsatzerprobung" an alle Dienststellen des Bundeslandes verschickt wurde. Nach dem PAS (polizeiliches Abkürzungssytem) führt die Drogensuchsau nun auch das Kürzel SWS, unter dem sie künftig zum Einsatz anzufordern ist. Die ministerielle Anerkennung wurde Luise, von dem Hildesheimer Hauptkommissar Werner Franke liebevoll ausgebildet, nach weiteren Wettkampfehren zuteil: Wo Sprengstoffspürhunde kläglich versagten, erschnüffelte das SWS souverän auch den kleinsten „Köder". Wie verlautet, begrüßt das clevere Polizeischwein den neuen Status.

Sattelfeste sind beileibe nicht immer so sattelfest

24.9.79

Zweiradüberprüfung für Kinder und Jugendliche im Stadtbereich

Rehburg-Loccum. Die Polizeistation Rehburg führt im Rahmen der bis zum 13. Oktober laufenden Gemeinschaftsaktion zur Verbesserung der Verkehrssicherheit bei Zweirädern in dieser Woche für Kinder und Jugendliche eine Überprüfung der Fahrräder – auch Fahrräder mit Hilfsmotor – in ihrem Bereich durch, die möglichst umfassend wirken soll.

Die Überprüfungen finden in allen Ortsteilen der jungen Stadt Rehburg-Loccum auf Kontrollplätzen statt, die hier genannt sind: Heute, 24. September, in Rehburg von 14 bis 14.45 Uhr auf dem Schützenplatz, 15 bis 15.45 Uhr auf dem Marktplatz, 16 bis 16.45 Uhr an der Königsberger Straße/Ammerstraße; Dienstag, 25. September, in Loccum von 14 bis 14.45 Uhr auf dem Marktplatz und 15 bis 16 Uhr an der Memelstraße; Donnerstag, 27. September, in Münchehagen von 14 bis 15 Uhr auf dem Festplatz an der Schulstraße und 15.15 bis 16 Uhr an der Lange Straße/Platz vor „Anker"; Freitag, 28. September, in Bad Rehburg von 14 bis 15 Uhr vor dem Dorgemeinschaftshaus, in Winzlar von 15.30 bis 16.30 Uhr auf dem Platz vor dem Feuerwehrgerätehaus.

Fahrräder sowie solche mit Hilfsmotor, bei denen keine Mängel festgestellt werden, erhalten eine Prüfplakette. Nachüberprüfungen sind jederzeit bei der Polizeistation in Rehburg möglich. Jeder Teilnehmer an dieser Überprüfung wird mit einem Fahrradpaß versehen. Nach dem 1. Oktober werden im Bereich der Polizeistation Rehburg insbesondere Fahrräder und auch sonstige Zweiräder auf ihren Sicherheitszustand schwerpunktmäßig überprüft, wobei damit gerechnet werden muß, daß bei Mängelfestellung eine Ahndung erfolgt.

Selbst sattelfeste Kinder haben oft genug diese schlechten Angewohnheiten, die nicht auf der Straße demonstriert werden sollten: freihändig fahren, Füße von den Pedalen nehmen, an andere anhängen, zu zweit auf einem Rad fahren, Wettrennen veranstalten. Wenn zudem dann auch noch die Sicherheit ihres Zweirades zu wünschen übrig läßt, wird es ganz gefährlich. Darum sollten sie und auch ihre älteren Kameraden diese von der Polizei freundlich angebotene Überprüfung ihres Rades ernst nehmen und mitmachen zur eigenen und zu anderer Sicherheit. -onn-

480019

11.2.81

Die Kriminalitätsrate stieg 1980 im Landkreis um knapp acht Prozent

Die Aufklärungsquote erhöhte sich um fünf Prozentpunkte

Nienburg (So). „Trotz einzelner spektakulärer Fälle in der Stadt Nienburg ist die Gewaltkriminalität im Landkreis 1980 gegenüber dem Jahr zuvor annähernd gleichgeblieben und liegt weiterhin mit etwa fünf Prozent des Gesamtstraftaten-Aufkommens von 5993 Fällen unter dem Landesdurchschnitt. Darüber hinaus scheint sich auch bei uns der Trend zu bestätigen, daß eine Verlagerung von Straftaten aus der Stadt in ländliche Bereiche erfolgte."

Diese Feststellung traf gestern Kriminaldirektor Peter Lehr, Leiter der Kriminalpolizei-Inspektion Nienburg, bei der Vorlage der Jahresstatistik für den KPI-Bereich. Dieser umfaßt die Landkreise Nienburg und Diepholz und ist damit etwa eineinhalbmal so groß wie das Land Luxemburg.

Insgesamt sind in beiden Landkreisen im vergangenen Jahr 15 371 Straftaten registriert worden, 10,06 Prozent mehr als 1979. Davon entfallen auf den Kreis Nienburg 5993 Fälle, was einer Steigerung von 7,7 Prozent gegenüber dem Jahr zuvor bedeutet.

Mit 2369 Fällen oder 39,5 Prozent liegt die Aufklärungsquote etwa vier Prozent unter dem Landesdurchschnitt, stieg jedoch gegenüber 1979 im Bereich des Landkreises um etwa fünf Prozentpunkte an.

Den Hauptanteil an der Kriminalitätsrate hatten auch 1980 wieder die Diebstahlsdelikte mit 72,5 Prozent oder 4344 Fällen. Als Schwerpunkte kristallisierten

sich dabei vor allem Wohnungseinbrüche, Laden- und Geschäftsdiebstähle, Diebstähle an und aus Kraftfahrzeugen sowie allein 877 Fahrraddiebstähle heraus. Naturgemäß liegt gerade hier die Aufklärungsquote sehr niedrig.

Etwa gleichgeblieben ist im Landkreis Nienburg die Zahl der Gewaltverbrechen, von denen die Polizei 1980 je einen Mord und eine fahrlässige Tötung, 57 Sexual-Straftaten, 24 Raubüberfälle und 218 Körperverletzungen gemeldet bekam. Mit Ausnahme der Raubüberfälle liegt die Aufklärungsquote in diesem Bereich knapp unter 90 Prozent, während sie bei den 267 gemeldeten Betrugsdelikten leicht darüber lag.

Gegen das Betäubungsmittel-Gesetz verstießen im vergangenen Jahr 34 Personen im Alter zwischen 16 und 40 Jahren, zwölf mehr als 1979. Durch Drogen starb 1980 ein junger Mensch im Landkreis. Im Jahr zuvor waren es zwei.

Mit 472 Fällen sind die Sachbeschädigungen gegenüber 1979 etwa gleichgeblieben. Allerdings registrierte die Polizei erheblich mehr Verstöße gegen das Waffengesetz.

Unter den 1584 ermittelten Tatverdächtigen waren 108 Ausländer. Diese Gruppe fiel besonders bei Verstößen gegen das Ausländergesetz sowie bei Körperverletzungen auf. Allerdings sind die Ausländer, von denen etwa 2800 im Landkreis leben, bei Straftaten nicht überrepräsentiert.

Von den 5993 gemeldeten Straftaten im vergangenen Jahr wurden allein 3536 in der Stadt Nienburg begangen. In der zahlenmäßigen Reihenfolge wurden im genannten Zeitraum in Rehburg-Loccum 331, in der Samtgemeinde Uchte 313, in Hoya 294, in Stolzenau 240 sowie in den Samtgemeinden Eystrup 219 und in Heemsen 158 Straftaten angezeigt.

480020

1.6.84

Rolf Scherwinski: Steile Karriere bei der Polizei

Ex-Nienburger jetzt niedersächsischer Schutzpolizei-Kommandeur

Nienburg/Hannover (So/r). **Einen Führungswechsel gab es jetzt bei der niedersächsischen Polizei: Der Kommandeur der Schutzpolizei bei der Bezirksregierung in Hannover, Eberhard Wolff, wurde am Mittwoch von Regierungspräsident Dr. Eckart Lottermoser in den Ruhestand verabschiedet. Nachfolger ist der ehemalige Nienburger Rolf Scherwinski, der von 1971 bis 1973 Leiter der Schutzpolizei-Inspektion in der Kreisstadt war und dessen zahlreiche Kontakte hierher bis heute nicht abgerissen sind.**

Dr. Lottermoser attestierte dem scheidenden Leitenden Polizeidirektor Eberhard Wolff vorbildlichen Einsatz und umsichtiges ausgewogenens polizeiliches Handeln. Mit ihm ginge ein besonnener, erfahrener Beamter in den Ruhestand, dessen Rat eine wertvolle Hilfe für die Entscheidungen der Behörde im Polizeibereich war.

Als neuen Kommandeur der Schutzpolizei bei der Bezirksregierung führte Dr. Lottermoser anschließend Polizeidirektor Rolf Scherwinski ein, der damit der Vorgesetzte von etwa 2000 Beamten im Regierungsbezirk Hannover ist und der über 105 Polizeidienststellen Aufsicht führen muß.

Rolf Scherwinski, der von 1971 bis 1973 die Polizeiinspektion Nienburg führte und dessen zahlreiche Kontakte und Freundschaften in Stadt und Kreis über die Jahre hinweg erhalten blieben, wurde 1934 in Hameln geboren. Er trat 1953 in den Polizeidienst des Landes Niedersachsen ein und wurde nach Ausbildung und Verwendung bei der Bereitschaftspolizei bereits zwei Jahre später Ausbilder an der Landes-Polizeischule in Hannoversch Münden.

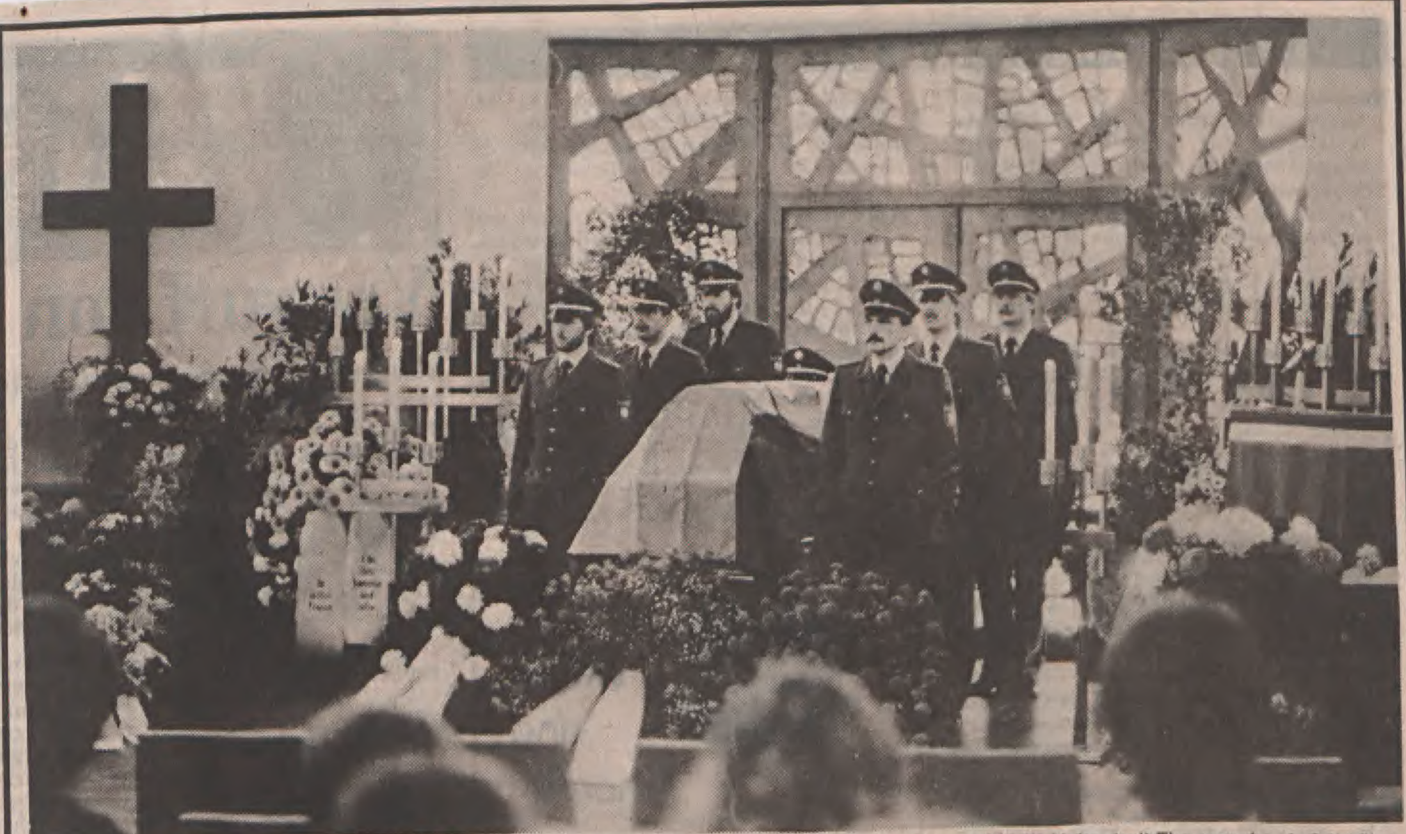
Nach der Versetzung zur Motorisierten Verkehrspolizei in Hameln und Ahlem war Rolf Scherwinski Fachlehrer an der Polizeischule in Hann.-Münden. Daran schlossen sich seine dreijährige Dienstzeit in Nienburg sowie die Inspektions-Leitung in Stade von 1974 bis 1976 an. Danach wurde er zum Leiter der Schutzpolizei-Inspektion Hannover-Land ernannt.

Die steile Karriere des ebenso selbstbewußten wie korrekten Beamten ging 1978 weiter. Damals avancierte Rolf Scherwinski zum Vertreter des Kommandeurs der Schutzpolizei bei der Bezirksregierung. Seit 1982 war er Referent im Niedersächsischen Innenministerium. Der im benachbarten Neustadt ansässige neue Kommandeur ist verheiratet und hat zwei Kinder.



Wurde jetzt Kommandeur der Schutzpolizei bei der Bezirksregierung Hannover: Polizeidirektor Rolf Scherwinski, der von 1971 bis 1973 Leiter der Polizeiinspektion in Nienburg war.

480021



Sechs Kollegen hielten am Sarg des in der Sulinger Friedhofskapelle aufgebahrten Polizeikomissars Martin Hebestreit Ehrenwache. Auf der über den Sarg gebreiteten Landesfahne lag die Dienstmütze des jungen Beamten, der am Montag erschossen worden war. Foto: Heckmann

Höchstes Opfer für Sicherheit gebracht

Hunderte nahmen in Sulingen Abschied von dem im Dienst getöteten Polizeikommissar Hebestreit

Sulingen/Nienburg (eck). **Als einen fähigen und tüchtigen Polizeibeamten, der dem Land Niedersachsen seit 1974 treu gedient und schließlich das höchste Opfer, nämlich sein Leben, für die Sicherheit und Freiheit gebracht habe, charakterisierte Friedrich Höse, Staatssekretär im Niedersächsischen Innenministerium, den am Montag im Streifenwagen niedergeschossenen 29jährigen Polizeikommissar Martin Hebestreit. Unter großer Anteilnahme von Kollegen und der allgemeinen Öffentlichkeit wurde der Ex-Nienburger gestern auf dem Sulinger Stadtfriedhof zu Grabe getragen. Zu den vielen Trauergästen gehörte auch Regierungspräsident Dr. Eckart Lottermoser.**

So wie der im Namen der Landesregierung sprechende Staatssekretär Aufgeschlossenheit und hohe menschliche Qualitäten des zunächst in Sulingen tätigen und seit dem 1. Juli als Dienstabteilungsführer in Wunstorf eingesetzten Polizeibeamten hervorhob, würdigte als Repräsentant der Polizei im Regierungsbezirk Hannover Leitender Polizeidirektor Klaus-Dieter Schendel den Dienst eines erst am Beginn seiner Laufbahn stehenden Beamten, der Recht und Gesetz durchzusetzen gehabt habe, und zwar „nicht in der Geborgenheit eines Büros", wie Schendel betonte, sondern im direkten Kontakt mit Bürgern; auch mit unberechenbaren Personen und Rechtsbrechern. „So ist er Opfer eines heimtückischen Anschlags geworden". Trauer und Anteilnahme sei auch in der breiten Öffentlichkeit spürbar.

Pastor Harald Brandes, der aus Wunstorf zu der vom Polizeimusikkorps Hannover umrahmten Trauerfeier nach Sulingen gekommen war, sagte zu Beginn seiner Ansprache: „Das Geschehene kommt uns so sinnlos vor". Die Frage „Warum?" verbinde die Hinterbliebenen und die gesamte übrige Trauergemeinde. Es gebe keine Antwort darauf; menschliches Leben sei immer bedrohtes Leben. Der Überlegung, warum der Mensch das Leben so wenig achte, stellte der Geistliche die Forderung gegenüber, das Böse durch das Gute zu überwinden. „Gott weint mit uns", äußerte Pastor Brandes seine Überzeugung angesichts der Folgen menschlicher Entgleisungen.

Zwar werde der Dienst der Polizei nicht immer geachtet und anerkannt, doch Martin Hebestreit habe an das Gute im Menschen geglaubt. Er sei bei den Kollegen in Sulingen und Wunstorf gleichermaßen beliebt gewesen. „Einer, der das Leben liebte, mußte sterben, weil ein anderer das Leben nicht mehr achtete", resümierte der Pastor. Was bleiben müsse, sei, weiterhin Verantwortung zu tragen.

In langer Formation bewegte sich der Trauerzug schließlich zur letzten Ruhestätte des so früh und unerwartet aus dem Leben gerissenen Ordnungshüters, und das Lied vom „guten Kameraden" klang über den in strahlende Herbstsonne getauchten Friedhof.

von [illegible] Bad [illegible] erschossen

17.10.86

Schutzpolizei verlor Kommandeur

HANNOVER (es). Als leitender Polizeidirektor und Kommandeur der Schutzpolizei der Bezirksregierung Hannover, hatte am 8. November im vergangenen Jahr Rolf Scherwinsky die Polizeiausstellung »Gemeinsam für mehr Sicherheit« in Wunstorf eröffnet.

Viele Bürger lernten in Gesprächen den hohen Repräsentanten der Polizei kennen. Jetzt starb der sympathische Beamte überraschend wenige Tage nach seinem 51jährigen Geburtstag an einem Gehirntumor.

Der gebürtige Hamelner war 19jährig in den Polizeidienst eingetreten. Von 1971 bis 1973 war er Leiter des Polizeiabschnitts Nienburg, später wurde er Chef der Schutzpolizeiinspektion Hannover-Land. In weitere Stationen seines schnellen Aufstiegs bekleidete er das Amt des stellvertretenden Kommandeurs der Schutzpolizei bei der Bezirksregierung Hannover und als Referent im Innenministerium. Ab Juni 1984 wurde er als Kommandeur der SPI Vorgesetzter von etwa 2000 Polizeibeamte im Regierungsbezirk und Aufsichtsbeamter von über 105 Dienststellen.



Im November des vergangenen Jahres eröffnete Polizeidirektor Rolf Scherwinsky in Wunstorf die Polizeiausstellung »Gemeinsam für mehr Sicherheit«
Foto: sowi

480023

+23.10.85

Starb ganz überraschend wenige Tage nach seinem 51. Geburtstag: Leitender Polizeidirektor Rolf Scherwinsky.

Rolf Scherwinsky starb überraschend

Neustadt (sk). Nach kurzer schwerer Kranheit ist am Montag der Kommandeur der Schutzpolizei bei der Berziksregierung Hannover, Leitender Polizeidirektor Rolf Scherwinsky, gestorben. Er wurde 51 Jahre alt.

Der 1934 in Hameln geborene Scherwinsky war 1953 in den Polizeidienst eingetreten. Als Leiter des Polizeiabschnitts Nienburg (1971 bis 1973) war er auch für Neustadt zuständig, später auch als Leiter der Schutzpolizeiinspektion Hannover-Land. Weitere Stationen seines schnellen Aufstiegs waren die Jahre 1978 bis 1982 als stellvertretender Kommandeur der Schutzpolizei bei der Bezirksregierung Hannover und als Referent im Innenministerium, ehe er ab Juni 1984 Vorgesetzter von rund 2000 Polizeibeamten im Regierungsbezirk wurde und damit die Aufsicht über 105 Dienststellen übernahm.

Scherwinsky hatte sich privat mit seiner Familie im Neustädter Neubaugebiet Silbernkamp niedergelassen. Regen Anteil nahm er hier an den Veranstaltungen der Schützengesellschaft.

Rolf Scherwinsky †



Plötzlich und unerwartet, im wahrsten Sinne des Wortes, ist am Montag nachmittag im Nordstadt-Krankenhaus Hannover Rolf Scherwinsky, Kommandeur der Schutzpolizei im Regierungsbezirk Hannover, an den Folgen eines Gehirntumors gestorben. Er war viele Jahre Leiter der Polizeiinspektion Nienburg, nachdem er zuvor die Verkehrspolizei in Hameln und Hannover geführt hatte.

In Scherwinskys Nienburger Zeit fällt auch der Umzug der Nienburger Polizeiinspektion in das alte Kreissparkassengebäude und die Umorganisation. Die Polizeibeamten des Inspektionsbereichs schätzten Scherwinskys hervorragenden Kenntnisse, seine Dynamik und das große Verständnis für persönliche Belange der ihm unterstellten Beamten.

In Nienburg trauert der Rotary-Club um einen Freund, der durch Vorträge und beispielhaften Einsatz für die Idee des Clubs das Clubleben bereicherte. Er war auch eine Zeitlang sein Präsident.

Obgleich Rolf Scherwinsky im Dienst angespannt war, fand er noch Zeit für seinen Nienburger Ruderverein. Seine Wassersportfreunde verdanken ihm manches sportliche und gesellschaftliche Erleben.

Mit der Ehefrau und den beiden Töchtern in Neustadt trauert gewiß ein großer Freundeskreis um den lebensfrohen Rolf Scherwinsky, der nur 51 Jahre alt wurde und dessen berufliche steile Karriere noch längst nicht abgeschlossen zu sein schien.

EP

Innenminister: „Er war menschlich und auch dienstlich ein Vorbild“

Nienburg/Neustadt (So). Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung sowie der Polizei aus dem Regierungsbezirk Hannover wurde gestern in Neustadt Rolf Scherwinsky zu Grabe getragen, der in Nienburg einen Teil Stadtgeschichte mitgestaltet hat. Wie berichtet, war der einstige Leiter der Nienburger Polizeiinspektion völlig unerwartet kurz nach seinem 51. Geburtstag an einem Gehirntumor gestorben.

Rolf Scherwinsky, der Kommandeur der Schutzpolizei im Regierungsbezirk Hannover und noch lange nicht am Ende einer bemerkenswerten Karriere war, zählte zu den herausragenden Persönlichkeiten und Förderern im Nienburger Rotary-Club und im Ruderverein.

Niedersachsens Innenminister Dr. Egbert Möcklinghoff würdigte während der Trauerfeier auf dem Neustädter Friedhof vor allem die menschliche Wärme, das dynamische, jedoch stets faire und zielsichere Verhalten des Polizeibeamten Scherwinsky, dessen steile Karriere noch lange nicht zu Ende gewesen wäre. „Rolf Scherwinsky war in seiner gesamten Lebensart und Lebensauffassung ein Vorbild für uns alle,“ sagte Minister Dr. Möcklinghoff.

Für den Nienburger Rotary-Club, dem Rolf Scherwinsky als einer der ersten angehörte und dessen Präsident er 1981/82 gewesen war, unterstrich Altpräsident Carsten T. Dubber, daß mit dem viel zu früh Gestorbenen eine große Lücke gerissen wurde. Besonders Rolf Scherwinsky habe die rotarische Idee des Dienens, des Geistes internationaler Freundschaft und der Toleranz stets bewußt vorgelebt.

480024

Dringend gesuchte Terroristen

Im Zusammenhang mit dem

- dreifachen Mord an Generalbundesanwalt Buback und zwei seiner Begleiter am 7. 4. 1977 in Karlsruhe
- Mord an Jürgen Ponto am 30. 7. 1977 in Oberursel
- vierfachen Mord und der Entführung von Hanns-Martin Schleyer am 5. 9. 1977 in Köln
- Mord an Hanns-Martin Schleyer

werden gesucht:



Albrecht, Susanne
1. 3. 51 Hamburg
Besonderes Merkmal: wulstige Lippen



von Dyck, Elisabeth
11. 10. 50 Borstel



Krabbe, Friederike
31. 5. 50 Bentheim



Maier-Witt, Silke
21. 1. 50 Nagold





Plambeck, Juliane
16. 7. 52 Freiburg im Breisgau



Schulz, Adelheid
31. 3. 55 Lörrach



Speitel, Angelika
12. 2. 52 Stuttgart



Sternebeck, Sigrid
19. 6. 49 Bad Pyrmont





Viett, Inge
12. 1. 44 Stemwarde

480025





Klar, Christian
20. 5. 52 Freiburg

Mohnhaupt, Brigitte
24. 6. 49 Rheinberg
Paßfoto: Februar 1977





Lang, Jörg
14. 3. 40 Reutlingen
Besonderes Merkmal:
Muttermal auf linker Wange



Stoll, Willy Peter
12. 6. 50 Stuttgart



Wackernagel, Christoph Michael
27. 8. 51 Ulm



Heiss(ß)ler, Rolf
3. 6. 48 Bayreuth
Besonderes Merkmal: wippender Gang



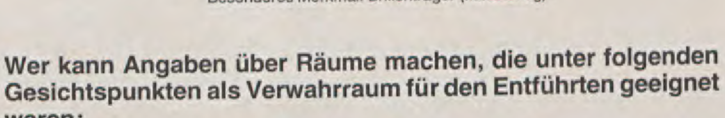
Wagner, Rolf Clemens
30. 8. 44 Hohenelbe
Besonderes Merkmal: Brillenträger (kurzsichtig)

Wer kann Angaben über Aufenthalte oder Kontakte dieser Personen machen?

Bei wem haben die beschriebenen Personen (evtl. unter falschen Personalien) eine Wohnung oder ein Kraftfahrzeug gemietet oder anzumieten versucht?

Wer kann Angaben über Kauf, Lagerung und verdächtige Verwendung folgender Materialien machen, die für den Transport oder die Herrichtung eines Gewahrsams für den Entführten benutzt worden sein könnten:

- Transportkiste, Truhe
- Styropor, Glaswolle zur Schalldämmung, z. B. in Kellerräumen
- Campingtoilette und dazugehörige Chemikalien
- Handfunksprechgeräte



Wer kann Angaben über Räume machen, die unter folgenden Gesichtspunkten als Verwahrraum für den Entführten geeignet waren:

- nicht einsehbar, unauffällig zu betreten, schallgeschützt
- abgelegen von anderen, regelmäßig benutzten Räumen
- unauffälliger Transport größerer Behältnisse möglich
- direkte Zufahrtsmöglichkeit mit Kraftfahrzeugen
- in letzter Zeit umgebaut
- verdächtige Personenbewegungen an oder in solchen Räumen

Stimmen von Tatbeteiligten an der Entführung und Ermordung von Hanns-Martin Schleyer können im Telefonansagedienst der Deutschen Bundespost über die Rufnummern 1166 oder 01166 gehört werden.

Hinweise, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nehmen das Bundeskriminalamt in Bonn-Bad Godesberg, Tel. 02221/352041, und jede andere Polizeidienststelle entgegen.

Die Telefonnummern automatischer Aufnahmegeräte für vertrauliche Hinweise („Confidential Telephone") entnehmen Sie bitte der Tagespresse!

Herausgeber: BKA Wiesbaden · Druck: Bundesdruckerei

Entführung und vierfacher Mord in Köln

Am Montag, dem 5. 9. 1977, um 17.28 Uhr, wurde in Köln, Vincenz-Statz-Str./Ecke Friedrich-Schmidt-Str.

Dr. Hanns-Martin Schleyer

von Terroristen entführt. Sein Kraftfahrer und drei Polizeibeamte wurden von den Entführern erschossen

Beschreibung der Hauptverdächtigen:

1. weibliche Person
22 – 25 Jahre
160 – 165 cm
schlank
blondes, schulterlanges Haar

2. männliche Person
ca. 23 Jahre
175 – 180 cm
schlank („Dressman-Typ")
blondes, gewelltes, halblanges Haar
schmales Gesicht, kein Bart
randlose, schwache Brille

3. männliche Person
ca. 33 Jahre
175 cm, schlank, blasses Gesicht, sehr hohe zurückweichende Stirn, vorspringendes Kinn, mittelbraunes Haar, Oberlippen-, Kinn-, Backenbart (wechselnd), graue Augen, große Ohren, große Nase, 3 cm lange Narbe am linken Unterkiefer (durch Bart verdeckt), Brillenträger

KRABBE, Friederike,
31. 5. 50 Bentheim



STOLL, Willy Peter,
12. 6. 50 Stuttgart



WAGNER, Rolf Clemens,
30. 8. 44 Hohenelbe

Zur Tat wurden 2 Kraftfahrzeuge benutzt:



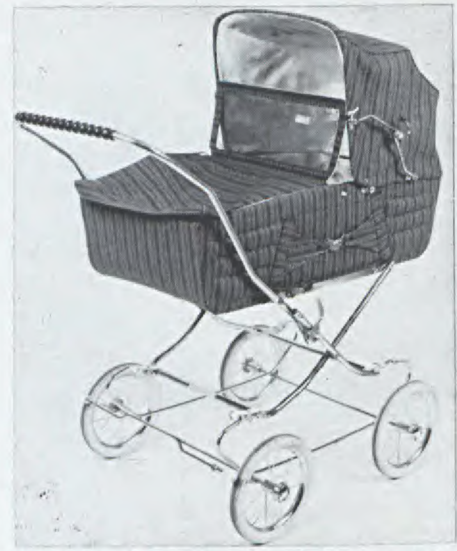
1. **VW-Bus, K-C 3849,** weiß, nach der Tat in Köln, Tiefgarage Stüttgers Hofweg, aufgefunden. Fahrzeug wurde am 25. 7. 77 unter den Personalien Peter BORGE, Luxemburger Straße 121, Köln 1, gekauft.



2. **Mercedes 300 D, K-LZ 589,** gelb, am 30. 7. 77 in Köln-Porz entwendet. Das verwendete, nachgeprägte Kennzeichen war für einen anderen Pkw gleichen Typs ausgegeben. Das Tatfahrzeug trug zuvor rechtmäßig das Kennzeichen K-AA 6584. Runder schwarzer Aufkleber, 20 cm ∅, auf Kofferraumdeckel: goldfarbene Initialen „JPS" und Aufschrift „John Player Special".

Bitte wenden →

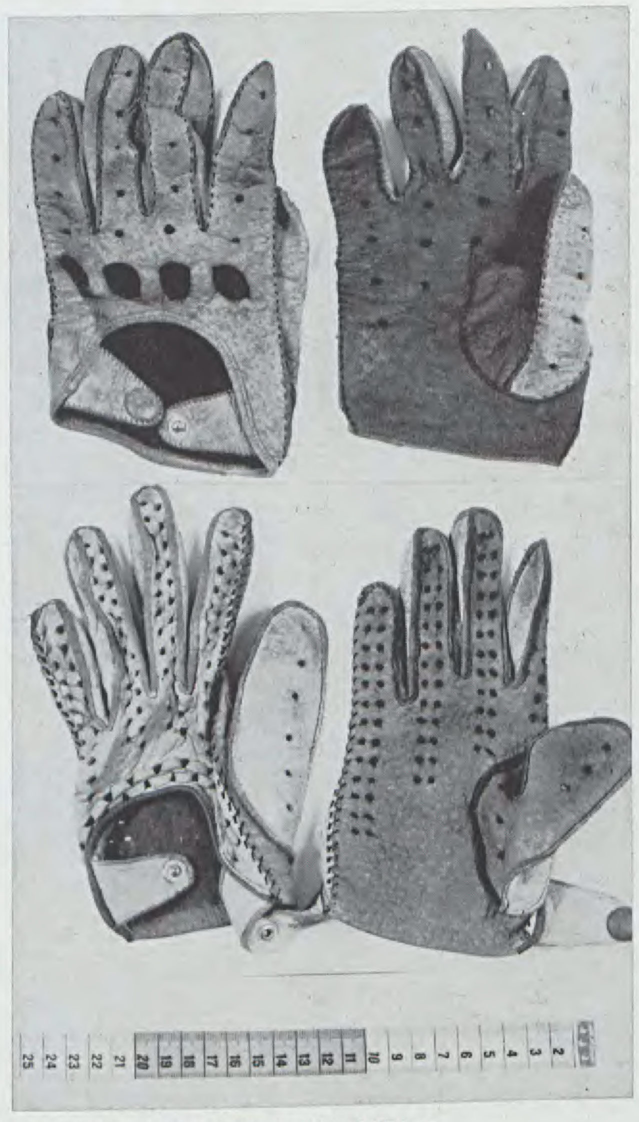
Weitere bei der Tat zurückgelassene Gegenstände:



Kinderwagen, Bezug mehrfarbig gestreift, Grundfarbe blau. An linker und rechter Seite je eine messingfarbene metallene Verbindungslasche mit Aufschrift „top line"



Im Kinderwagen: orangefarbene Vogelfigur aus Gummi mit weißem Beißring (Baby-Spielzeug)



2 Paar Rallye-Handschuhe, hell/dunkelbraun bzw. olivfarben



Tennisschläger, Fabrikat „Wilson, Jimmy Connors Baseline", mit weiß-blauer Kunststoff-Schutzhülle und Kunstledertasche, ca. 40 × 40 cm, schwarzer Aufdruck „adidas, MADE IN JUGOSLAVIJA"

Wer kann Angaben zu den beschriebenen Personen in Verbindung mit den vorerwähnten Kraftfahrzeugen oder den anderen Gegenständen machen?

Wer kann Angaben über Aufenthalt und Kontakte dieser Personen machen:

- bei wem haben die beschriebenen Personen (evtl. unter falschen Personalien) versucht, eine Wohnung zu mieten?
- wer hat die Kraftfahrzeuge ab 25. bzw. 30. 7. 77, insbesondere kurz vor oder nach der Tatzeit, gesehen?
- wer kennt die abgebildeten Gegenstände?
- wer hat vor der Tat verdächtige Wahrnehmungen in der Umgebung des Tatortes gemacht?

Wer kann Angaben über Kauf, Lagerung und verdächtige Verwendung folgender Materialien machen, die für den Transport oder die Herrichtung eines Gewahrsams für den Entführten benutzt worden sein könnten:

- Transportkiste, Truhe
- Styropor, Glaswolle zur Schalldämmung z.B. in Kellerräumen
- Campingtoilette und dazugehörige Chemikalien
- Handfunksprechgeräte

Wer kann Angaben über Räume machen, die unter folgenden Gesichtspunkten als Verwahrungsraum für den Entführten geeignet sind:

- nicht einsehbar, unauffällig zu betreten, schallgeschützt
- abgelegen von anderen regelmäßig benutzten Räumen
- unauffälliger Transport größerer Behältnisse möglich
- direkte Zufahrtsmöglichkeit mit Kraftfahrzeugen
- in letzter Zeit umgebaut
- verdächtige Personenbewegungen an oder in solchen Räumen

Wer hat Beobachtungen der vorgeschilderten Art auf Campingplätzen, insbesondere bei erst in jüngster Zeit abgestellten Wohnwagen gemacht? Es besteht die Möglichkeit, daß der Entführte in einem Wohnwagen verwahrt wurde.

Hinweise nimmt jede Polizeidienststelle entgegen

Herausgeber: BKA Wiesbaden Druck: Bundesdruckerei

Die Bandenbosse operieren diskret aus dem Hintergrund

Großverbrechen in Deutschland: Mischt die Mafia mit?

Von Walter Gutermuth

Frankfurt

Eine Stahltür, die am 13. April 1980 in der Wuppertaler Justizvollzugsanstalt Bendahl durch eine Haftladung aus ihrer Verankerung flog und vier Häftlingen den Weg in die Freiheit öffnete, katapultierte das magische Wort in die Schlagzeilen: Hinter der explosiven Befreiungsaktion, so stellte der zuständige Staatsanwalt Bachmann fest, stehe eindeutig eine Bande von Italienern, genannt die „Wuppertaler Mafia".

Die Mafia, im 18. Jahrhundert entstandene süditalienische Geheimorganisation zur privaten Bereicherung durch patriarchalisch gesteuerte Gewalt und Erpressung, inzwischen weltweites Synonym für straff organisierte Bandenkriminalität, ist auch in der Bundesrepublik im Gespräch. Bei den Experten ist die Meinung geteilt, ob tatsächlich waschechte Mafiosi daran beteiligt sind, die bundesdeutsche Kriminalstatistik hochzutreiben. Das Bundeskriminalamt in Wiesbaden wiegelt ab: „Es gibt keine konkreten Anzeichen dafür, daß die Mafia in der Bundesrepublik Zweigstellen und Stützpunkte hat. Das klassische Metier der Mafia ist Entführung und Erpressung. Dafür fehlt hierzulande der Boden!" Im Gegensatz dazu ist die Frankfurter Oberstaatsanwältin Adelheid Werner, Leiterin der Abteilung Schwerpunktkriminalität bei der Frankfurter Staatsanwaltschaft und in dieser Eigenschaft Intimkennerin der Hintergründe bundesdeutscher Bandenkriminalität, davon überzeugt: „Die Mafia mischt hier kräftig mit! Zumindest in Frankfurt gibt es untrügliche Indizien für eine Tätigkeit der Mafia oder mafiaähnlich organisierter Banden."

In Frankfurt, Hamburg, München und anderen Großstädten internationalen Flairs gehört inzwischen beinahe zum Alltag, was andernorts noch Ausnahmen in der kriminellen Praxis ist: Rauschgifthandel großen Kalibers, Kunstdiebstähle auf Bestellung, grenzübergreifend organisierte Raubzüge durch Pelzwarenlager, illegaler Waffenhandel en gros vom Browning bis zur Flak, Kraftfahrzeugdiebstahl nach straff gelenkten Marketing-Kriterien (gezielte „Beschaffung" nach den Marktbedürfnissen und Umfriesieren der gestohlenen Wagen in bandeneigenen „Vertragswerkstätten"), Juwelenraub nach internationalen Einsatzplänen, Prostitution unter den Bedingungen eines grenzüberschreitenden „Gastspiel-Kartells" (Frauen werden je nach Marktlage von Stadt zu Stadt oder Land zu Land „verschubt"). Adelheid Werner über die moderne Erscheinungsform der bundesdeutschen Bandenkriminalität: „Die Organisationsformen der Gangs sind straff und professionell. Ihre Aktivitäten sind länderübergreifend. Verbrechen wird als Geschäft gemanagt. Die führenden Köpfe, oft getarnt als harmlose Geschäftsleute, sind von Intelligenz und Ausbildung her dem Typus des Wirtschaftsverbrechers ebenbürtig."

Zum Beispiel Schauplatz Frankfurt. Von hier laufen die Drähte der Banden nach Mailand, Rom, Marseille, Amsterdam und in Kommandozentrale saß in Mailand, die „Abteilung Beschaffung" in Frankfurt. Die Gang umfaßte 50 Köpfe, darunter 20 bis 30 Fahrer, die ständig mit gestohlenen und umfrisierten Autos zwischen der Bundesrepublik und Syrien (via Türkei) unterwegs waren. Geklaut wurden Karossen der Marken Mercedes, Porsche und BMW. Umfrisiert wurde in eigener Werkstatt. Mit gefälschten Fahrzeugpapieren gab es an den Grenzen so gut wie nie Schwierigkeiten. Adelheid Werner über die Qualität der Fälscherarbeit: „Fahrgestell- und Motornummern werden heute mit einer Perfektion herausgeschliffen und neu eingeschlagen, daß die Fälschung nur bei genauer Untersuchung zu erkennen ist!"

Monatlich mindestens 30 Wagen rollten so, dirigiert von der Mailänder Bandenspitze, aus Frankfurt via Balkan und Türkei nach Syrien. Das Bundeskriminalamt hat über Interpol inzwischen die Löcher an den türkischen und syrischen Grenzübergängen stopfen lassen. Die Tätigkeit der italienisch-deutschen Autoschieberbande ist damit beendet. Der Strom der geklauten Nobelkarossen in den Nahen Osten fließt freilich weiter – über andere Grenzen und neue Wege. Der Grenzübertritt klappt – solange Interpol die Transitländer nicht gezielt warnen kann – im wahrsten Sinn des Wortes wie „geschmiert".

Und wo den Autoschieberbanden die einträglichen Straßen nach Aleppo und Damaskus endgültig zu heiß werden, konzentrieren sie sich mit relativ neuer Masche aufs Inlandgeschäft: Schrottreife Unfallfahrzeuge neuerer Baujahre werden aufgekauft und bei der Zulassungsstelle abgemeldet. Die Fahrzeugpapiere werden bei der Abmeldung nicht eingezogen (Adelheid Werner: „Eine Lücke im Gesetz, die den Autodieben in die Hand arbeitet."), so daß nach Verschrottung des Wracks zu den Dokumenten ein passender Wagen gestohlen werden kann.

Geduld und Disziplin, aber auch ungewöhnliche Ermittlungsmethoden, wie Einschleusung von V-Männern oder gar Polizisten in die Banden, Anzapfung und Überwachung von Telefonleitungen, vor allem aber internationale Zusammenarbeit, sind die Voraussetzung für gelegentliche spektakuläre Erfolge, wie die Lahmlegung der Frankfurt-Mailänder Autoschieberbande. Der offizielle Dienstweg bei Auslandsrecherchen führt (zeitraubend) via BKA über Interpol. Doch Spezialisten wie Adelheid Werner greifen auch schon mal zum Telefon und rufen Kollegen in Rom, Paris oder Marseille direkt an, wenn Gefahr im Verzug ist.

Die auf dem Boden der Bundesrepublik operierenden Banden sind, sofern sie als internationale „Hochkaräter" gelten können, nach den Prinzipien eines Geschäftsunternehmens organisiert. Dazu Frau Werner: „Es gibt die Bosse, ein Mittelmanagement und die unteren Dienstgrade." Die Frage, inwieweit diese hierarchische Organisationsform einen Vergleich mit der Mafia Italiens oder USA gestattet, ist nicht leicht



Rauschgiftszene in Deutschland: Immer wieder geht der Polizei ein Dealer ins Netz. Es sind jedoch meist kleine Fische. Die großen Verbrecher bleiben unerkannt. Sie ziehen, als Geschäftsleute getarnt, aus dem Hintergrund die Fäden. Werek

dem Prozeß gegen den italienischen Friseur Paolo Lippera wegen Mordes an dem jugoslawischen Gangster Joseph Tudic (1975) von der Frankfurt-Präsenz der Mafia überzeugt. Lippera, soviel steht fest, war von der Mafia nach Frankfurt geschickt worden, um Tudic „hinzurichten". Als er mit dem Flugzeug ankam, standen „Geld, Autos, Mädchen und eine Wohnung" (Werner) für ihn bereit. Nachdem Lippera seinen Auftrag ausgeführt hatte, wurde er noch am selben Tag per Jet außer Landes gebracht und in Nizza in einer Villa einquartiert, die einem Mafia-Boß gehört. Zu seiner „Betreuung" stand eine Eislaufprinzessin bereit. Schließlich wurde er in Rom verhaftet.

Als er in Frankfurt vor Gericht gestellt wurde, arbeitete die Mafia hinter den Kulissen zu seinen Gunsten: Zeugen wurden bedroht und eingeschüchtert. Lippera erhielt zehn Jahre Freiheitsstrafe, wurde jedoch bald nach dem Urteil nach Italien abgeschoben. Adelheid Werner: „Lippera stand in Frankfurt eine hervorragende Logistik zur Verfügung. Er konnte auf Landsleute zurückgreifen, die in Frankfurt leben und der Mafia gehorchen!

Das klassische Tätigkeitsgebiet der US-Mafia, Rauschgift, ist hierzulande nach den Erkenntnissen der Kriminalisten fest in der Hand einer Bandenspezies, die von der gens) ist ihre Bekämpfung schwierig. Die Unterwanderung durch V-Leute fällt aus naheliegenden Gründen als Waffe aus. Bandenexpertin Werner konstatiert: „Die Großfamilien sind als kriminelles Potential gefährlicher als die herkömmlichen Banden. Sobald sie Gefahr wittern, kämpfen sie ums Überleben – mit allen Mitteln."

Die kriminelle Energie des Clans, gepaart mit dem eisernen Willen, die Sippe materiell „nach oben" zu bringen, ergibt eine solch brisante Verbrechensmotivation, daß die straff organisierten Banden innerhalb weniger Jahre aus dem Rauschgiftgeschäft herausgebissen wurden. Kleine Banden, und schon gar nicht deutsche, spielen im Drogenmarkt der Bundesrepublik heute praktisch keine Rolle mehr. Adelheid Werner: „Die türkischen und kurdischen Großfamilien haben es sogar geschafft, die USA als Rauschgiftmarkt zu erschließen. Von Frankfurt aus geht heute eine Menge Rauschgift in die Staaten."

Wo immer das organisierte Verbrechen in der Bundesrepublik zuschlägt, taucht in den Diskussionen der aufgeschreckten Öffentlichkeit das Phantom Mafia auf – gelegentlich ins Schwarze treffend, meist aber die Realität grotesk überzeichnend. Adelheid Werner stellt fest: „In der Bundesrepublik hat sich eine Art Parallelgesellschaft neben

Die Polizei hat zwölf Terroristen als Täter ermittelt

Sie werden im Zusammenhang mit den Morden an Buback, Ponto und Schleyer sowie der Flugzeugentführung dringend gesucht



Susanne Albrecht



Friederike Krabbe



Silke Maier-Witt



Adelheid Schulz



Angelika Speitel



Sigrid Sternebeck



Christian Klar



Brigitte Mohnhaupt



Christof M. Wackernagel



Rolf Heissler Willy Peter Stoll



Rolf Clemens Wagner

Susanne Albrecht, geboren in Hamburg, 26 Jahre: Susanne Albrecht war – wie auch andere Terroristen – für die Kanzlei des ehemaligen Stuttgarter Rechtsanwaltes Croissant beschäftigt und ist eine enge Freundin der Silke Maier-Witt. Unter Ausnutzung persönlicher Bindungen führte sie am 30. Juli 1977 die Mörder des Jürgen Ponto in dessen Haus ein. Engste Verbindungen der Albrecht zu den Entführern Schleyers sind nachgewiesen. Susanne Albrecht studierte nach dem Abitur (1971) Pädagogik.

Friederike Krabbe, geboren in Bentheim, 27 Jahre: Unter dem Falschnamen „Lisa Ries" mietete Friederike Krabbe in Köln, Wiener Weg 1 B, eine konspirative Wohnung an, von der aus die Entführung Hanns Martin Schleyers vorbereitet wurde. Friederike Krabbe ist die Schwester der wegen des Anschlags auf die deutsche Botschaft in Stockholm (24. April 1975) zu zweimal lebenslanger Freiheitsstrafe verurteilten Hanna Krabbe. Nach dem Abitur (1970) studierte Friederike Krabbe Pädagogik, Soziologie und Psychologie an der Universität Heidelberg. Friederike Krabbe unterhielt mit den Mördern von Generalbundesanwalt Buback und seiner Begleiter sowie von Jürgen Ponto vor und nach diesen Gewaltverbrechen engste Kontakte.

Silke Maier-Witt, geboren in Nagold, 27 Jahre: Silke Maier-Witt kommt – wie Willy Peter Stoll und andere Terroristen – aus der Kanzlei des ehemaligen Stuttgarter Rechtsanwalts Croissant und ist eine enge Vertraute der Susanne Albrecht, die am Mord an Jürgen Ponto (Oberursel, 30. Juli 1977) beteiligt war. Ihre Beteiligung an dem vierfachen Mord in Köln und an der Entführung von Hanns Martin Schleyer steht fest. Sie wirkte auch an der Verbreitung der Erpresserbriefe der Entführer mit. Nach ihrem Abitur (1969) studierte Silke Maier-Witt in Hamburg Psychologie und Erziehungswissenschaften. Nach dem Vordiplom brach sie ihr Studium ab.

Adelheid Schulz, geboren in Lörrach, 22 Jahre: Sie sorgte für die logistische Vorbereitung der Morde an den Generalbundesanwalt Buback und seiner Begleiter (Karlsruhe, 7. April 1977) und an Jürgen Ponto (Oberursel, 30. Juli 1977) sowie des vierfachen Mordes in Köln und der Entführung von Hanns Martin Schleyer (5. September 1977): In Karlsruhe, Frankfurt und Köln unterhielt Adelheid Schulz konspirative Wohnungen, in denen die Verbrechen geplant und vorbereitet wurden. In Gemeinschaft mit Sonnenberg, Klar und Knut Folkerts bewohnte sie die Kommune in Karlsruhe, Haselweg 17.

Angelika Speitel: 25 Jahre. Zeitweise war auch Angelika Speitel – wie die ebenfalls wegen terroristischer Gewaltverbrechen gesuchten Silke Maier-Witt und Susanne Albrecht – für die Kanzlei des ehemaligen Stuttgarter Anwalts Croissant beschäftigt. Am 15. 2. 1977 beteiligte sie sich an einem Raubüberfall auf die National-Bank in Essen; die Täter erbeuteten über 250 000 DM. Im März 1977 erkundete sie über längere Zeit hinweg den Fluchtweg, auf dem am 7. 4. 1977 die Mörder des Generalbundesanwalts Siegfried Buback und seiner Begleiter Goebel und Wurster nach ihrem Verbrechen mit dem Motorrad „Suzuki" (Kennzeichen LU–LN 8) flohen. Sie unterhielt Kontakt zu linksradikalen Gruppen um den holländischen Rechtsanwalt Bakker-Schutt.

Sigrid Sternebeck, 28 Jahre, hat sich aktiv an der Vorbereitung des Mordanschlags auf den Bankier Ponto beteiligt. Die Hamburger Fotografin war auch an dem mißlungenen Versuch, das Gebäude der Bundesanwaltschaft in Karlsruhe mit einer selbstgebauten Raketenanlage zu beschießen, beteiligt. Sie mietete mehrfach Wohnungen, die Terroristen als Unterschlupf dienten.

Christian Klar: 25 Jahre, geboren in Freiburg. Christian Klar, zur Gruppe Haag gehörend, ist ein besonders gefährlicher Gewaltverbrecher. Erwiesen ist seine Beteiligung an folgenden Verbrechen: Mordversuch an einem schweizerischen Zollbeamten, Mord an Generalbundesanwalt Buback und an dessen Begleitern Goebel und Wurster, Mord an Jürgen Ponto, versuchter vielfacher Mord an Beschäftigten der Bundesanwaltschaft in Karlsruhe. Vierfacher Mord in Köln und Entführung von Hanns Martin Schleyer am 5. 9. 1977.

Nach dem Abitur 1972 begann Klar mit dem Studium der Geschichte und Politologie an der Universität Heidelberg. Christian Klar erwies sich bei Demonstrationen 1973 und 1974 als besonders gewalttätig und wurde zweimal festgenommen.

Brigitte Mohnhaupt, geboren in Rheinberg, 28 Jahre: Brigitte Mohnhaupt wurde erst am 8. Februar 1977 aus der Strafhaft entlassen, die sie wegen unerlaubten Waffenbesitzes und wegen Mitgliedschaft in einer kriminellen Vereinigung verbüßte. Unmittelbar danach schloß sie sich mit Hilfe des ehemaligen Rechtsanwalts Croissant der Haag-Bande an, die sie bei der Vorbereitung des Mordanschlages auf die Beschäftigten der Bundesanwaltschaft in Karlsruhe (25. August 1977) unterstützte. Im September 1977 beteiligte sich die ehemalige Studentin an der Vorbereitung eines weiteren Gewaltverbrechens in den Niederlanden, in deren Verlauf in Den Haag und in Utrecht ein niederländischer Polizeibeamter ermordet und zwei seiner Kollegen schwer verletzt wurden.

Christof Michael Wackernagel, 26 Jahre, hat vermutlich die Entführung Schleyers durch Kurier- und Kundschafterdienste vorbereitet. Er soll auch beim Abfassen von Erpresserbriefen der Terroristen an die Bundesregierung mitgewirkt haben. Als Gymnasiast machte Wackernagel als Nachwuchsschauspieler von sich reden. Wackernagel tauchte in jüngster Zeit, wie viele seiner Gesinnungsgenossen, im Stuttgarter Büro von Croissant als Kurier auf. Wackernagel soll auch die Filmaufnahmen beim Kanzlerfest gemacht haben, die im Büro Croissants entdeckt worden waren.

Rolf Heissler, 29 Jahre: Der ehemalige Philosophiestudent gehörte früher in München der Extremistengruppe „Tupamaros München" an. Bei einem Banküberfall erbeuteten die „Tupamaros" 1971 45 000 DM. Eine Gefängnisstrafe brauchte er nicht voll abzusitzen: Er wurde im März 1975 zusammen mit vier anderen Terroristen im Austausch gegen Peter Lorenz nach Aden (Südjemen) ausgeflogen. Nach einer terroristischen Ausbildung im Südjemen soll Heissler zusammen mit dem inzwischen verhafteten Rechtsanwalt Haag die sogenannte Haag-Bande aufgebaut haben.

Willy Peter Stoll: 27 Jahre, geboren in Stuttgart. Stoll zählt zu den gefährlichsten Terroristen. Er war an dem vierfachen Mord in Köln und an dem Verbrechen an Hanns Martin Schleyer beteiligt. Gemeinsam mit Friederike Krabbe mietete er im Hause Köln, Wiener Weg 1 b, eine konspirative Wohnung an, von der aus die Entführung Schleyers vorbereitet wurde. Stoll sorgte auch für die Abfassung und die Verteilung der Erpresserbriefe der Entführer. Seit 1972 ist bekannt, daß sich Stoll terroristischen Kreisen angeschlossen hat, die Vorbereitungen für Gewaltverbrechen trafen. Er beteiligte sich seit 1974 als Mitglied des Komitees gegen Folter an politischen Gefangenen in der BRD an der Besetzung der Büroräume von Amnesty International in Hamburg. Beteiligt waren dabei u. a. auch: Adelheid Schulz, Knut Folkerts, Christian Klar, Volker Speitel, Günter Sonnenberg und Roland Mayer. Stoll arbeitete seit 1975 als Gehilfe im Büro Croissant in Stuttgart und galt dort als einer der aktivsten Mitarbeiter. Seitdem ist bekannt, daß er in Verbindung zu den Personen steht, die die Terrorbande um Siegfried Haag gegründet haben. Im März 1977 traf Stoll zusammen mit dem im Mai 1977 festgenommenen Günter Sonnenberg in der Schweiz Vorbereitungen für die Ermordung von Buback.

Rolf Clemens Wagner, 33 Jahre, tauchte bisher in der Terroristenszene offensichtlich noch nicht auf. Angaben über seine Beteiligungen an Terroranschlägen gab es bisher keine. Auf dem polizeilichen Fahndungsblatt wird er so beschrieben: 1,75 Meter groß, schlank, blasses Gesicht, sehr hohe zurückweichende Stirn, mittelbraunes Haar, Oberlippen-, Kinn-, Backenbart (wechselnd), graue Augen, große Ohren, große Nase. Wagner trägt eine Brille. Geboren ist Wagner in Hohenelbe. Seine Beteiligung an der Schleyer-Entführung gilt als erwiesen.

Die Verdächtigen:



Inge Viett, 33 Jahre alt, steht im Verdacht, an der Schleyer-Entführung beteiligt gewesen zu sein. Die nur 1,55 m große ehemalige Kindergärtnerin gilt als führende Kraft der „Bewegung 2. Juni", auf deren Konto auch die Ermordung des Berliner Kammergerichtspräsidenten von Drenkmann und die Entführung des CDU-Politikers Peter Lorenz geht. Zusammen mit anderen jungen Frauen unternahm sie eine Reihe von Banküberfällen. Inge Viett gelang bereits zweimal der Ausbruch aus einem Berliner Gefängnis. Sie ist stets bewaffnet.



Juliane Plambeck, 25 Jahre alt, geboren in Freiburg, steht im Verdacht, zusammen mit Andreas Vogel und Ralf Reinders am 10. November 1974 den Berliner Kammergerichtspräsidenten Günter von Drenkmann ermordet zu haben. In der Nacht zum 7. 7. 1976 flüchtete Juliane Plambeck zusammen mit Inge Viett, Gabriele Rollnick und Monika Berberich aus der Berliner Frauenhaftanstalt.





Elisabeth von Dyck, 27 Jahre. Elisabeth von Dyck ist verdächtig, den Haag-Terroristen Waffen beschafft zu haben. In der Schweiz soll sie sich an Überfällen auf Waffendepots beteiligt haben. Einige der dabei erbeuteten Schußwaffen wurden im April 1975 auf die Botschaft der Bundesrepublik in Stockholm verwendet. Die junge Frau war zeitweise im Büro des Rechtsanwalts Croissant tätig. Sie ist 1,68 m groß.



Jörg Lang, 37 Jahre, ehemaliger Anwalt von Andreas Baader, der 1974 bereits in den Untergrund ging, als ihm wegen Unterstützung einer kriminellen Vereinigung, der Baader-Meinhof-Terroristen, der Prozeß gemacht werden sollte. Er war beschuldigt worden, Andreas Baader, Gudrun Ensslin und anderen Wohnungen als Versteck vermittelt zu haben. Jörg Lang wird von seinen Freunden Yogi genannt. Er ist 1,70 m groß und trägt eine Perücke.

Als die Bilder sprechen lernten . . .

Seit 50 Jahren gibt es den Tonfilm

Charlie Chaplin, von Reportern 1929 nach seiner Meinung über den neuen Tonfilm befragt, tobte. „Schreiben Sie, daß ich ihn verachte! Er kommt und vernichtet der Welt älteste Kunst, die Kunst der Pantomime. Er zerreißt böse das große, schöne Schweigen . . ."

Er war nicht der einzige, der sich leidenschaftlich gegen das neue Medium wandte. Es waren zahlreiche Stars, die ihre Karriere gefährdet sahen. Es waren Kinobesitzer, die teure Neuanschaffungen scheuten; es war ein Teil der Filmindustrie, die gewaltige Summen in Stummfilmprojekte investiert hatte; es waren Komponisten, die um lukrative Einnahmequellen bangten, Musiker, die um ihren Arbeitsplatz im Orchestergraben des Kinos fürchteten. Sie alle konnten nicht verhindern, daß die Bilder sprechen lernten. Vor 50 Jahren, im Oktober 1927, begann in Amerika der Siegeszug des Tonfilms.

Das heißt, begonnen hatte es eigentlich noch früher, in Berlin. Die drei Erfinder Vogt, Engl und Masolle hatten in der Alhambra am Kurfürstendamm schon 1922 ihren ersten Tonfilm „Der Brandstifter" vorgeführt. Die Besonderheit ihres sogenannten „Triergon"-Verfahrens bestand darin, daß der Ton gleichsam auf den Filmstreifen fotografiert war. Die Berliner, wie immer, wenn es „wat Neues" gab, waren begeistert. Aber begriffen hatten sie eigentlich nicht, welch umwälzende Neuheit sie da sahen. Über den Eintagserfolg kamen die Erfinder, Idealisten reinsten Wassers, nicht hinaus. Was sollte schließlich ein Film, so sagte sich das Publikum, in dem die Leute reden. Dafür hatte man ja das Theater.

Nach dem finanziellen Zusammenbruch der drei Erfinder sprach kein Mensch mehr vom „sprechenden Film". Die Erfindung mit fast allen Rechten wurde, der Not gehorchend, in die Schweiz verschleudert. Aus der Schweiz gelangte sie in die USA, und von dort kam sie – made in USA – als große Sensation an den Kurfürstendamm zurück, wo die Berliner dann 1927 abermals aus dem Häuschen gerieten.

In Amerika waren es die drei Brüder Warner, Einwanderer aus Osteuropa und als mäßige Filmproduzenten in Hollywood kurz vor der Pleite, die sich für das neue Tonfilmverfahren interessierten. Die großen Filmfirmen wie Fox, Paramount und Metro Goldwyn hielten sich mißtrauisch zurück. Ihre Stummfilme verkauften sie schließlich in jeweils 50 bis 80 Länder, und zwar ohne größere technische Umstände. Einen Tonfilm dagegen hätten sie 50- bis 80mal synchronisieren müssen.

Die Warners, die nichts mehr zu verlieren hatten, griffen rasch zu. Sie engagierten den populären Broadway-Sänger Al Jolson für generöse 150 000 Dollar, ließen eine rührselige Geschichte für ihn schreiben sowie einige nicht minder sentimentale Songs, und der erste internationale Tonfilm, ein Schmachtfetzen ersten Ranges, war im Oktober 1927 geboren: „Der Jazz-Sänger" mit dem berühmten Ohrwurm „Sonny Boy" spielte dreieinhalb Millionen Dollar ein, genug, die Warners glänzend zu sanieren, auch genug, andere Firmen auf den Plan zu rufen.



Ein Schmachtfetzen, aber ein Sensationserfolg: „Der Jazz-Sänger"

Im Jahre eins des Tonfilms, 1927, schob der größte deutsche Filmkonzern, die Ufa, einen Schuldenberg von mehr als 60 Millionen vor sich her. Die Gründe dafür lagen einmal darin, daß der amerikanische Film auch den deutschen Markt beherrschte, der deutsche Film wiederum in äußerst zeitraubender und kostspieliger Weise hergestellt wurde und einen zu engen Absatzmarkt hatte.

Ton der Angst

Die Ufa-Gewaltigen sahen sehr rasch, daß nur die Flucht nach vorn den bedrängten Konzern retten konnte. Während eines Besuchs in den USA 1929 schickte der Ufa-Chef Ludwig Klitzsch jenes legendär gewordene Kabel nach Deutschland; Inhalt: „Stoppt sofort Dreharbeiten zu ‚Melodie des Herzens'." das Stummfilmprojekt, eine mäßige Kino-Operette mit Willy Fritsch und Dita Parlo, wurde tatsächlich gestoppt und in hektischer Eile zu einem Tonfilm umgerüstet. Gab es im Jahr 1929 nur acht deutsche Tonfilme, so waren es im nächsten Jahr bereits 101.

Das neue Medium verlangte allerdings auch unnachgiebig nach neuen Stars. Für viele der vergötterten Stummfilmstars hatte beim Einbruch des Tonfilms die letzte Stunde geschlagen. Der Ton der Angst ging um. Viele der Sterne an Hollywoods Himmel erloschen. 1931 waren aus dem Starkatalog von 1921 nur noch drei übriggeblieben. Für den Dauerpartner der Garbo, John Gilbert, war es mit seiner Weltkarriere quasi über Nacht zu Ende, nachdem sein erster Tonfilm von der Kritik als „Schreifilm" geschmäht worden war. Sein Unglück teilten nicht wenige. Besonderes Aufsehen erregte wie immer der Liebhaber und Heldendarsteller Ramon Navarro, der sich seiner „Stimmbeschwerden" wegen demonstrativ in ein Bergkloster zurückzog, wo er allerdings nicht lange blieb. Weniger spektakulär, in ein Sanatorium, zog sich Buster Keaton zurück, auch er vom Tonfilm aus der Bahn geworfen. Louise Brooks, als schönste Frau Hollywoods apostrophiert, machte wegen ihrer harten, spröden Stimme den Sturz vom Star zur Warenhausverkäuferin durch.

Gefahr für die Garbo

Selbst die Karriere einer Garbo geriet in Gefahr. Sehr schwer war das Publikum an ihre Stimme zu gewöhnen. In Deutschland konnte Lil Dagover, First Lady der Ufa, aufatmen. Nur weil die Garbo eine noch dunklere Stimme hatte als sie, fiel sie nicht in Ungnade. Andere dagegen fielen, wie etwa Erna Morena, Lya de Putti, Fern Andra, Harry Liedtke und selbst Asta Nielsen. Bruno Kastner, deutscher Filmliebhaber Nummer eins und Schwarm der weiblichen Kinogänger, erhängte sich 1932. Seine piepsige Stimme war für den Tonfilm unbrauchbar.

Am besten konnten diejenigen überleben, die von der Bühne kamen, Schauspieler wie Emil Jannings, Adele Sandrock, Paul Hartmann, Elisabeth Bergner, Paul Wegener, Werner Krauß oder Paul Hörbiger. Andere ließen ihre unausgebildete, aber flexible Stimme schulen wie Olga Tschechowa, Henny Porten, Lilian Harvey oder Willy Fritsch. Pola Negri erzählte später: „Für zwei, drei Jahre galt ich weniger als eine Klofrau in den Ateliers. Ich schien keine Chance mehr zu haben. Doch ich arbeitete so lange und hart, bis ich meine Stimme in der Gewalt hatte. Eines Tages konnte ich sogar singen."



Viele wehrten sich, keiner konnte ihn aufhalten

Mit widerborstiger Glätte

Ausstellung Johannes Grützke im Kunstverein Braunschweig

Wer so realitätsbezogene und plakative Bilder malt wie der Berliner Johannes Grützke, muß immer damit rechnen, in das schnell geöffnete Fach des Realismus, im besten Falle fein variiert, sortiert zu werden. Solche Annäherung ist im übrigen so abwegig auch nicht, sie trifft nur, bei der Dehnfähigkeit des Begriffs verständlich, nicht voll. Die Bilder Grützkes haben es in widerborstiger Glätte mit der Darstellung erfundener oder nachgebauter Situationen, in erster Linie von Menschen, zu tun. Sie erscheinen durchweg in den Proportionen ins Überdimensionale gesteigert, verbreiten in fast fotoübermalter Genauigkeit offensichtlich, eingängig und typisch stereotype Comic-Muster. Jedenfalls vordergründig.

Der Meisterschüler von Peter Janssen („Ich habe bei ihm nichts gelernt") ist nämlich einer, der es faustdick hinter der Stirn und unter dem Pinsel hat. In Gesprächen, die er gerne führt, gibt er sich meistens heiter zu allen Fragen als nicht kompetent, sagt beiläufig oft: Ich weiß es nicht, um dann eine recht präzise Meinung und Vorstellung zu entwickeln, in denen er ungerührt Widersprüche nebeneinanderstehen läßt. Der Betrachter mag sie vor seinen Bildern selbst lösen.



Johannes Grützke: „S. Freud, K. Marx, H. Marcuse und Julius Grützke bei Tisch", 1969

Der Kunstverein in Braunschweig hat jetzt in seinem Haus Salve Hospes eine fast komplette Gesamtschau zusammengetragen. Es ist die erste große Ausstellung dieses Einzelgängers in Norddeutschland, der sich allein seinen Bildern verpflichtet erklärt. Hier ist Widerspruch, sind Bedenken anzumelden: so isoliert und unverbindlich, aber auch so einmalig – wenn auch unverwechselbar – ist das alles nicht.

Zunächst lasse man sich von der geballten Monumentalität nicht überrennen, von der Darstellung betroffen machen. Es sind Menschenbilder – einzelne und Gruppen – lächelnde, grinsende bis fratzenhafte Abbilder aus einer Wohlstandsgesellschaft auf dem Vulkan. Hier wird die Frage-Würdigkeit des Realitätsbegriffs offenbar, weil Realität sichtbar wird durch eine Wandlung der Bezüge. Fixierte Grützke in seinen frühen Bildern genau ablesbare historische Situationen „Zwei Herren" (Strauss und Mende), „Darstellung von Hernan Cortez' Eroberung Mexikos", komponierte er historische Figuren aus verschiedenen Zeitaltern, wechselte er später zu Porträts und schuf Allegorien, aber im Rückgriff auf die gleichen Typen in bizarren Situationen.

Eingeführt oder eingebaut ist in vielen Bildern das Porträt des Malers selbst. Es ist Bekenntnis im Sinne des Dazugehörens. Er steht dazu, fühlt sich eingeschlossen und wünscht sich das vom Betrachter auch. Ob kritisch, abweisend, mit Distanz oder Identifikation, das ist ihm gleich. Er ist auf eine Rückkoppelung aus, auf eine Doppel-Identifikation in diesen Monumenten des bedrohlich Alltäglichen und Banalen (bis 6. November).

A. F. Teschemacher

DIE HARKE

Herausgeber:
Renate Rumpeltin, geb. Hoffmann-Günter

Chefredakteur: Karl Eschrich

Chef vom Dienst: Gero Sommerfeld — Verantwortlich für Politik: Ludwig Harms — Lokales: Gero Sommerfeld, Rolf Sonnenborn, Jürgen Heckmann, Krino Müller.
Wirtschaft: Karl Eschrich — Kultur: Dr. Bernhard Häußermann, Hildegard Burwick — Sport: Hans-Udo Riese.

Verlagsleiter: Klaus Kahl

Anzeigen: Ulrich Kucharzik — Vertrieb: Ingrid Ziegenrücker — Verlag, Redaktion: J. Hoffmann & Co. KG, 3070 Nienburg, Postfach 1360, Telefon (0 50 21) 1 30 01, Fernschreiber 9-24 260 hoffm d, Postscheckkonto: Hannover 296 19.
Annahmestellen: Stolzenau, Telefon (0 57 61) 23 04; Uchte, Telefon (0 57 63) 2 71.

Erscheinungsweise werktäglich morgens. Monatlicher Bezugspreis bei Lieferung durch Zusteller oder Postbezug ohne Postinkasso: DM 11,90 (einschließlich 5,5 % MWSt. = DM —,62); bei Postbezug mit Postinkasso: DM 12,65 (einschließlich DM —,75 Vertriebsgebühr und 5,5 % MWSt. = DM —,66). Abbestellungen schriftlich beim Verlag bis zum 20. des Vormonats. Im Falle höherer Gewalt und bei Störungen des Arbeitsfriedens kein Anspruch auf Entschädigung und Rückzahlung der Abonnementsgebühren bzw. eine Garantie für die Lieferung der Zeitung. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Bilder und Bücher wird keine Gewähr übernommen. Rücksendungen nur, wenn Rückporto beigelegt ist.

Amtliches Bekanntmachungsblatt des Landkreises Nienburg/Weser.

Regelmäßig erscheinende Verlagsbeilagen. Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 20 vom 1. 4. 1977. Erfüllungsort und Gerichtsstand für beide Teile Nienburg.
Offset-Druck: Druckzentrum Hannover-Kirchrode

Die Parteien in Bonn rückten näher zusammen

„.... aber es wird noch einiges zu tun geben"

Von Hans Jörg Sottorf

Bonn

Ein Bild, das Bonn noch nicht gesehen hat: Bundeskanzler Helmut Schmidt und Oppositionsführer Helmut Kohl stehen Schulter an Schulter, als am Donnerstagmittag die Kämpfer der GSG-9-Spezialeinheit geehrt werden, die in Somalia die Geiseln aus der Gewalt der Luftpiraten befreit haben. Im Foyer des Kanzleramtes hat das „Sonderkommando Landshut" Aufstellung genommen. Auch die Besatzung der gekaperten Boeing 737, die ihren Kapitän Schumann durch Mord verloren hat, ist da, ebenso die Crew der Sondermaschinen, die die Einsätze zur Befreiung der Geiseln geflogen haben. Sie alle erhalten das Bundesverdienstkreuz.

Der aus Vertretern aller Parteien bestehende große Bonner Krisenstab ist fast vollzählig anwesend. Da stehen sie und danken all denen, die das Unternehmen Mogadischu zu einem Erfolg werden ließen. Ein Stockwerk höher im Kabinettssaal hat seit sechs Wochen der große Krisenstab getagt und nach Wegen gesucht, den terroristischen Herausforderungen zunächst der Schleyer-Entführer und dann auch der Luftpiraten Herr zu werden.

Gemeinsame Sorgen

Diese sechs Wochen haben ihre Spuren hinterlassen. Die politische Szenerie ist nicht mehr dieselbe wie vorher. Schon am Donnerstagmorgen während der Bundestagssitzung konnte es die Nation an den Fernsehgeräten vernehmen: Die Töne sind leiser geworden, man geht, statt rhetorisch aufeinander zu schlagen, aufeinander ein. Die große Konfrontation findet zur Zeit nicht mehr statt, und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß es nicht nur die Rücksicht auf die Schreckensmeldung von der Ermordung des Arbeitgeberpräsidenten Schleyer ist.

Die parteipolitischen Gegner sind sich in den Wochen der gemeinsamen Sorgen, der gemeinsamen Verantwortung und der gemeinsamen Entscheidungen auch menschlich nähergekommen. Die Terroristen sind ihrem Ziel am Ende der dramatischen sechs Wochen ferner denn je. Sie wollten den Staat und die ihn tragenden Kräfte lächerlich machen, entzweien. Sie wollten dem anarchistischen Bazillus den Keimboden bereiten. Das Gegenteil haben sie erreicht. Die demokratischen Kräfte in der Bundesrepublik sind im Angesicht der terroristischen Bedrohung enger zusammengerückt.

Bundeskanzler Schmidt hat den Oppositionschef Kohl gebeten, bei der Feierstunde im Bundeskanzleramt zu sprechen, eine Geste, die noch vor wenigen Wochen undenkbar gewesen wäre. Dann ist von „Rat und Tat" die Rede, mit denen man sich geholfen hat, und vom fruchtbaren Klima der Zusammenarbeit.

Kohl ist von den Worten des Bundeskanzlers sichtlich beeindruckt. Auch der Oppositionsführer erwähnt die „quälenden, bedrückenden Stunden" der vergangenen Wochen. Er spricht sogar von der „Heimsuchung", die man miteinander durchlitten habe. Kohl vermeidet es zwar, die Leistungen Schmidts als verantwortlichem Regierungschef zu würdigen, aber er zieht Schlußfolgerungen aus der Gemeinsamkeit der Demokraten, die jetzt endlich nicht nur beschworen, sondern praktiziert worden ist. Art und Form der Diskussionen, wie sie zwischen den parteipolitischen Lagern vor den terroristischen Attentaten geführt worden seien, sollten, so hoffe er, jetzt der Vergangenheit angehören, sagte Kohl. Er spricht von der „Lehre eigener Art" für die gemeinsame Pflichterfüllung in der Zukunft.

Und niemand im großen Bonner Krisenstab zweifelt an diesem 20. Oktober 1977, der von Freude und Trauer gleichermaßen erfüllt ist, daran, daß noch schwere Pflichten zu erfüllen sein werden, ehe man davon sprechen kann, den Terrorismus besiegt zu haben. Die Drohung der Mörder von Hanns Martin Schleyer, der Kampf fange jetzt erst richtig an, wird ernst genommen.

„Die Terroristen bereiten den nächsten Schlag vor, das ist uns klar", sagte ein Mitarbeiter Helmut Kohls und fügt hinzu: „Da wäre es schlimm, wenn die Politiker in der Zwischenzeit wieder die große Keule hervorholen." Das Dokument unmenschlichen Verhaltens, mit dem die Terroristen am Abend zuvor den Tod des Arbeitgeberpräsidenten Schleyer mitgeteilt und neue Aktionen angekündigt haben, hat auch den letzten parteipolitischen Grabenkrieger davon überzeugt, daß mit der Gemeinsamkeit jetzt nicht plötzlich wieder Schluß sein kann.

Der große Krisenstab, der am Mittwochabend kurz nach Bekanntwerden der ersten Meldungen aus Mülhausen zusammengetreten war, war zwar nicht unvorbereitet auf die schlimme Nachricht, aber sie traf, als sie vom französischen Innenminister Bonnet in einem Telefongespräch mit seinem deutschen Kollegen Maihofer bestätigt wurde, doch wie ein Faustschlag. Außenminister Genscher und der SPD-Fraktionsvorsitzende Wehner zeigten sich nach Augenzeugenberichten fassungslos über den mörderischen Fanatismus der Terroristen.

Als Spezialisten der Abteilung Terrorismus am Mittwochabend mit dem Hubschrauber nach Mülhausen aufbrachen, war die Hoffnung, es könne sich um eine Falschmeldung oder um blinden Alarm handeln, eigentlich schon auf dem Nullpunkt. Die kalte Sprache der an die Deutsche Presse-Agentur und die französische Zeitung „Liberation" übermittelten Kommuniqués des „RAF-Kommandos Siegfried Hausner" war die nur zu wohlbekannte Diktion der Terroristen. Bundesjustizminister Vogel bereitete die Frau Hanns Martin Schleyers in einem Telefongespräch auf die traurige Botschaft vor, die er ihr dann um 21.15 Uhr als Gewißheit bestätigen mußte, nachdem der Tote im Auto von deutschen Kriminalbeamten als der Entführte identifiziert worden war.



Schmidt und Kohl ehren gemeinsam die GSG-9-Beamten dpa

Die größte Fahndungsaktion

Der große Krisenstab in Bonn mußte sich unterdessen an die traurige Arbeit machen, eine Erklärung zu formulieren, die Regierungssprecher Bölling im Namen aller gegen 23 Uhr abgab. Der erste Satz gab die Stimmung im Bundeskanzleramt wieder: „Uns erfüllen Erschütterung und Zorn." Neben der Anteilnahme an dem Leid der Familie Schleyer wird gleichzeitig die Antwort an die Terroristen gegeben: „Wir werden den Mördern keine Chance lassen."

Bölling bekennt zu dieser Stunde, die Bundesregierung habe, „beraten von den politisch Verantwortlichen dieses Staates", zu jeder Stunde gewußt, daß die Entführer nicht zögern würden, weitere Morde zu begehen. Aber klar gewesen sei auch: „Nachgiebigkeit gegenüber diesen verbrecherischen Fanatikern würde sie zu immer neuen Morden herausfordern." Und weil das erwiesen sei, müsse der Staat diese Täter zum Aufgeben zwingen, „sonst würde er seine Pflicht gegenüber der Gesamtheit der Bürger versäumen".

Der Entwurf zu dieser Erklärung stammte vom Regierungssprecher Bölling, doch inzwischen ist es bereits ein Normalfall, wenn beispielsweise Korrekturwünsche des CSU-Vorsitzenden Strauß wie selbstverständlich akzeptiert werden – auch dies ein Ausdruck des Willens zur Gemeinsamkeit.

Die Antwort des Staates an jene Verbrecher, die ihm, wie sie meinen, den Krieg erklärt haben, fällt deutlich aus. Nachdem das Leben von Hanns Martin Schleyer nicht mehr zu retten ist, gibt es keinen Grund mehr, nach den Terroristen „verdeckt" zu fahnden, wie die Kriminalisten sagen. Die größte Fahndungsaktion, die es in der Bundesrepublik je gegeben hat, läuft an. Die Namen der an den Attentaten an Buback, Ponto und Schleyer beteiligten Terroristen sind den Sicherheitsbehörden längst bekannt, ihre Steckbriefe verfaßt. Jetzt werden sie freigegeben.

Die Bundesbürger werden in den nächsten Wochen und Monaten mit mehr Polizei und mehr und gründlicheren Kontrollen rechnen müssen, mit Unannehmlichkeiten wie Autostaus und Verspätungen. Der Staat wird auch optisch mehr präsent sein als bisher. Die Krisenstäbler in Bonn sind sich einig, daß dies der Preis ist, der von jedem Bürger gefordert werden muß und auch darf, um den Terroristen wirklich, wie angekündigt, keine Chance zu lassen.

Aber der Weg wird kaum ohne Rückschläge bewältigt werden können. Die Terroristen werden sich noch einmal verzweifelt aufbäumen – damit müssen die Politiker, damit müssen die Bürger rechnen. Als Bundeskanzler Schmidt das GSG-9-Sonderkommando nach der Ehrung und Ordensverleihung am Donnerstag in seinem Amtssitz verabschiedet, da sagt er: „Vielen Dank! Aber es wird noch einiges zu tun geben." Der Bundeskanzler streckt dabei den Arm vor und ballt die Faust.

Plötzlich fühlt sich auch Monsieur Dupont vom Terror bedroht

Die Pariser Regierung ist aufgebracht / Zu lange nur beschwichtigt / Brückenkopf für Europa?

Von Lutz Krusche

Paris

Wenige Minuten, nachdem in Paris die Bestätigung vom Tod Hanns Martin Schleyers eingetroffen war, versammelte am Donnerstagabend Innenminister Christian Bonnet die Verantwortlichen für alle französischen Polizeidienste um sich. Bis in die tiefe Nacht hinein analysierten in dem schwer gesicherten Ministerium an der Place Beauvau Frankreichs höchste Polizisten den Mordfall Schleyer und den Kampf gegen Terroristen.

Zwischendurch ordnete der Direktor der Police Nationale, Pandraud, Sofortmaßnahmen an: Verstärkung der Grenzkontrollen durch die Bereitschaftspolizei CRS, verschärfte Kontrollen auf den Flughäfen, genaueste Überwachung des deutsch-französischen Grenzgebietes.

Einigkeit herrschte auch darüber, warum sich die Entführer im Gebiet Elsaß-Lothringen am sichersten gefühlt hatten: Dort ist der deutsch-französische Pendelverkehr am stärksten, dort fallen deutsche Leute und Autokennzeichen am wenigsten auf, dort gibt es mengenweise zweite Wohnsitze von Deutschen, an die sich die Bevölkerung und Polizei gewöhnt haben.

Die Franzosen, seine Politiker, seine Presse und auch der Monsieur Dupont am Tresen seines Bistros scheinen endgültig erfaßt zu haben, daß der internationale Terrorismus in Frankreich Wurzeln gefaßt hat, daß das Hexagon wahrscheinlich sogar zu seinem Zentrum geworden ist. Die Geheimpolizei weiß das schon sehr lange.

Daß reine Polizeimaßnahmen nun nicht mehr ausreichen, sondern daß eine ganze Gesellschaft herausgefordert ist, faßte der „L' Figaro" am Donnerstag in einem Kommentar für viele in diese Worte: „Schleyer ist nicht jenes feige ermordete, unschuldige Opfer. Durch die Funktionen, die er innehatte, saß er an einer bedeutenden Schaltstelle in einer mächtigen Maschinerie, nämlich der liberalen Gesellschaft Deutschlands. Diesem Typ von Gesellschaft haben die Terroristen der Baader-Meinhof-Bande und ihre Nacheiferer den Kampf ohne Gnade angesagt, in Deutschland, in Frankreich und anderswo."

Auch in Frankreich, genau das ist es. Die Franzosen sind, seit der Entführte auf so tragische, erschreckende und abstoßende Weise aufgefunden worden ist, zutiefst geschockt: Nicht irgendwo, sondern in ihrem eigenen Lande war der Deutsche versteckt und ermordet worden. In Paris und der französischen Provinz sind auf Postämtern die Botschaften und Fotos durch die Terroristen aufgegeben worden. Mrs. Dupont hatte großen Anteil genommen an dem Lufthansa-Kommando, aber, mon Dieu, das war doch so weit weg. Nun stehen die Terroristen neben Mrs. Dupont.

Aufgeschreckt ist auch die Pariser Regierung. In jüngster Zeit hatte es wiederholt Presseberichte gegeben, zuletzt im „France-Soir" und in der „Londoner Times", daß Frankreich die Zentrale der Internationale der Terroristen geworden sei, die von ausländischen Regierungen großzügig finanziert, mit Waffen versorgt und durch Asylangebote gesichert ist.

Es gab eine detaillierte Veröffentlichung von einem regelrechten Geheimvertrag zwischen Algerien und Libyen zur Unterstützung von Terroristen, die Beziehungen nach Frankreich unterhalten. Das Nato-Komitee gegen Subversion hat gewarnt: „Die Internationale der Terroristen kann auf aktive Hilfe rechnen durch Irak, Syrien, Libyen, Südjemen, Algerien sowie durch die Palästinenser-Camps des Libanon und Kubas." Fachleute fügten hinzu: Ihr Brückenkopf für Europa ist Paris.

Frankreich hat lange versucht, nicht in den internationalen Terrorismus hineingezogen zu werden, indem es einfach wegsah, wenn diese zuschlugen. Schon zu Zeiten des Staatspräsidenten Pompidou versuchte man, vom Luftpiratentum verschont zu bleiben, indem man die palästinensischen Terroristen in Paris gewähren ließ, solange sie im Lande Ruhe bewahrten.

Giscard d'Estaing ließ den Regisseur des Münchener Olympia-Massakers, Abu Daud, laufen, weil er Frankreichs Flugzeuge und diplomatische Missionen vor Vergeltungsschlägen schützen wollte. Als der Terrorist Carlos 1975 mitten in Paris zwei Geheimpolizisten und einen ihrer Informanten erschoß, wurde auch das eher als kriminelle Tat gewertet, denn als alarmierender Beweis dafür erkannt, wie fest die Terroristen sich bereits in Paris eingenistet hatten.

Viel zu spät kamen die Angebote des Staatspräsidenten, sich am internationalen Kampf gegen den Terror zu beteiligen. Zu lange war es die Taktik der Regierung, zu beschwichtigen und niemanden zu beunruhigen. Dieser Vorwurf wird auch jetzt wieder erhoben: Die französische Polizei muß gute Informationen über die Anwesenheit der Schleyer-Entführer in Frankreich gehabt haben, gezielte Fahndungen nach Segelyachten vor der bretonischen Küste und Durchsuchungen von Binnenschiffen belegen diese Annahme.

Aber es blieb bei reinen Polizeiaktionen; die Öffentlichkeit, die Presse wurden nicht eingeweiht. „Bei der Suche nach einem gefährlichen Raubmörder hätte die Polizei Fotos und Beschreibungen an alle Redaktionen gegeben", kritisiert ein Pariser Journalist.

Endgültig scheint man nun entschlossen, den Kampf auf breiter Front aufzunehmen, das heißt, die Öffentlichkeit zu engagieren, durch die Presse ist das bereits weitgehend geschehen. Außer der Schleyeraffäre gibt es für Paris noch einen zweiten gewichtigen Grund, aktiver zu werden. Frankreich hat wachsende Schwierigkeiten mit seinen Autonomisten und Separatisten, insbesondere auf Korsika und in der Bretagne, wo immer häufiger Bomben explodieren. Diese Separatisten sind – so ein Fachmann in einem Pariser Ministerium – „außerordentlich attraktiv für die Terroristen. Umgekehrt fühlen sich militante Gruppen fasziniert von der weltweiten Resonanz, der Effizienz, den internationalen Beziehungen und vor allem angezogen durch die unbegrenzten materiellen Mittel und die Erfahrungen der Terroristen."

In Mülhausen ist wieder die Ruhe eingekehrt

Viele Deutsche wechseln dort täglich die deutsch-französische Grenze / Warten auf die Autopsie

Von Jobst Baden

Mülhausen

Nach einer turbulenten Nacht, in der Schleyer in einem Auto in der Rue Charles Peguy tot aufgefunden wurde, war es gestern in Mülhausen, 20 Kilometer von der deutschen Grenze, ruhig. Übernächtigte Journalisten und Polizeibeamte warteten vor dem Gebäude des Polizeikommissariats, ohne daß es faßbare Neuigkeiten gab. In der Stadt selbst ging das Leben normal weiter.

Die deutschen Spezialisten vom Bundeskriminalamt verließen das Polizeikommissariat in einem mit Geräten vollbepackten Wagen um 10.45 Uhr. Gegen 11 Uhr kam der Chef der Kriminalpolizei des Elsaß, Richard, aus Straßburg an. Kurz nur sagte er: „Es gibt keine Neuigkeiten, wir warten auf die Autopsie."

In dem alten weißgestrichenen Backsteinbau des Polizeiareals berieten die zuständigen französischen Behörden ohne Unterbrechung. In den Bistros diskutierte man allerdings weniger über Schleyer als über den Selbstmord der Stammheimer Häftlinge. „Ob die sich im Käfig tatsächlich selbst umgebracht haben?" und „die Aktionen der Terroristen, das kann heute überall vorkommen", resümierte man. „Die Leute gehen ja in jedes Land, und die Grenze zu Deutschland, das ist ja auch kein Problem."

Sie wird täglich von Hunderten von Grenzgängern überschritten. In den Hauptverkehrszeiten ist es praktisch unmöglich, hier jeden zu kontrollieren. Immerhin wurden gestern, wie schon am Mittwoch, scharfe Kontrollen durchgeführt. Die deutsche Polizei trug Maschinenpistolen. Ein deutsches Auto fällt hier im Elsaß nicht auf. „Manchmal sind hier fast so viele Deutsche wie Einheimische", sagen die Leute. Die französischen Behörden, so der Eindruck, gehen bei den Ermittlungen eher bedächtig und vorsichtig vor. Das begann schon mit dem Auffinden der Leiche. Gegen 17 Uhr am Mittwoch wurde der Ort um das verdächtige Auto von Polizisten umstellt; aber erst nach 20 Uhr kam die Spezialeinheit mit Entminungskommandos angefahren. Es hatte sich im 100 Kilometer entfernten Epinal aufgehalten.

Die Rue Charles Peguy befindet sich im Süden von Mülhausen (150 000 Einwohner) am Rande der Stadt in einem guten Wohnviertel. Es ist eine Einbahnstraße, die auf die Rue Altkirch, eine verkehrsreiche Straße, führt. In der Rue Peguy stand der grüne Audi auf der linken Seite, 20 Meter von der Kreuzung entfernt, vor einem großen alten Anwesen in einem Park unter Bäumen. Auf der rechten Vorderseite wies der Wagen Kratzspuren auf, die Zierleiste war beschädigt. Der Wagen befand sich auch gestern noch im Gewahrsam der französischen Polizei.

Gegen 19 Uhr hatte sich eine Menschenmenge von etwa 200 Personen angesammelt. Mehrere Polizeiwagen, zwei Notarztwagen, Pkws der Feuerwehr waren ringsum geparkt. Die Polizei dirigierte den noch nicht fließenden Verkehr auf der Rue Altkirch. Die Neugierigen wurden nach und nach zurückgedrängt.

Nach 20 Uhr wurde die Rue Altkirch für den Verkehr gesperrt. Über Lautsprecher wurden die Bewohner der umliegenden drei- bis fünfgeschossigen Gebäude aufgefordert, ihre Fenster zu öffnen und die Läden zu schließen.

Es herrschte weniger Betroffenheit und Angst als Neugierde. Auch die Fenster der Wohnungen waren von Leuten dicht besetzt. Der Abstand zu dem Wagen, dessen Motorhaube von Spezialisten geöffnet wurde und der bis auf den verschlossenen Kofferraum kurz durchsucht wurde, betrug nicht mehr als 30 Meter. Als der Abschleppwagen den Pkw endlich auflud und abtransportierte, überrannte die Menge die zurückhaltend operierende Polizei. In schneller Fahrt ging es dann, eskortiert von Polizeifahrzeugen, durch die Stadt zum Kommissariat.

Hier wurde der Audi in einer alten Garage abgestellt. Der Kofferraum wurde erst hier geöffnet, so daß nur die Polizei und die inzwischen eingetroffenen Spezialisten vom BKA ihn einsehen konnten. Die BKA-Leute begannen sofort mit der Spurensicherung. Für die Journalisten blieb der Tote unsichtbar. Für ein Bild des toten Schleyer soll die Illustrierte „Stern" gestern 150 000 Mark geboten haben.

Der Körper des toten Präsidenten wurde gestern morgen dann in das städtische Krankenhaus von Mülhausen transportiert, wo die Autopsie stattfinden sollte. Dem deutschen Wunsch, die Autopsie in der Freiburger Universitätsklinik vornehmen zu lassen, wurde nicht entsprochen. Darüber gab es zwischen den deutschen und französischen Behörden noch in der Nacht einige Auseinandersetzungen. Eine Autopsie in Deutschland, so heißt es, sei nach dem französischen Recht nicht möglich.

Die Unruhe der Nacht wurde durch ein Gerücht bestimmt, das Versteck Schleyers, in dem er festgehalten wurde, sei in Cernay gefunden worden. Cernay ist eine kleine Industriestadt, 17 Kilometer von Mülhausen entfernt am Rande der Vogesen gelegen, auf dem Weg nach Belfort. Dieses Gerücht, von dem die örtliche Polizei erst am Tag danach aus der Zeitung erfuhr, erwies sich, wie von den Behörden bestätigt wurde, zunächst als falsch.

Gestern war weder bei dem Gendarmerieposten noch bei der städtischen Polizei in Cernay eine besondere Aktivität zu bemerken. „Wir wissen hier von nichts. Die stationierte Polizeibrigade und zehn Mann am Ort machen normalen Dienst." Von Hektik, Aufregung auch hier nichts zu spüren.

Anzeige des Bundeskriminalamtes **Bitte ausschneiden und aufbewahren**

Dringend gesuchte Terroristen

Im Zusammenhang mit
- **dreifachem Mord an Generalbundesanwalt Buback und zwei seiner Begleiter am 7. 4. 77 in Karlsruhe**
- **Mord an Jürgen Ponto am 30. 7. 77 in Oberursel**
- **vierfachem Mord und der Entführung von Hanns-Martin Schleyer am 5. 9. 77 in Köln**
- **Beteiligung an Entführung einer Lufthansa-Maschine am 13. 10. 77**
- **Mord an Hanns-Martin Schleyer am 18. 10. 77**

werden die abgebildeten Personen gesucht.

Wer kann Angaben über Aufenthalte oder Kontakte dieser Personen machen?

Bei wem haben die beschriebenen Personen (evtl. unter falschen Personalien) eine Wohnung oder ein Kraftfahrzeug gemietet oder anzumieten versucht?

Hinweise auf Wohnungen und Garagen, die von Terroristen benutzt werden

Die kriminalpolizeilichen Erfahrungen haben gezeigt, daß terroristische Gewalttäter vorwiegend Wohnungen in Großwohnanlagen bevorzugen. Diese Wohnungen werden entweder vor oder nach spektakulären Straftaten benutzt.

Terroristen
- verwenden bei der Anmietung oft verfälschte Ausweispapiere,
- zahlen Miete für längere Zeit in bar oder mittels kontoloser Überweisung voraus,
- bevorzugen Großwohnanlagen, insbesondere Wohnungen in Hochhäusern,
- legen Wert auf Stellplätze in Tiefgaragen mit direktem Zugang zum Haus, Personenlift und Lastenaufzug,
- beschränken sich zumeist auf spärliche Möbelausstattung (evtl. Antransport mit Kleinlieferwagen),
- bevorzugen Wohnungen mit Fenstern ohne direktes Gegenüber,
- verzichten oft auf eine Türbeschilderung und begnügen sich mit einem Namen am Briefkasten,
- lehnen unter Umständen das Anbringen des Kfz-Kennzeichens am Abstellplatz ab,
- bekommen häufig Besuch mit Fahrzeugen, die ortsfremde oder ausländische Kennzeichen haben,
- nutzen Einzelgaragen häufig zur Lagerung von Werkzeugen, Chemikalien und Werkstoffen,
- verlassen und betreten das Haus während der Dunkelheit, oft ohne die Flurbeleuchtung anzuschalten, und schützen sich möglichst vor Beobachtung,
- verändern häufig ihr Aussehen (z. B. durch Perücken, Änderung der Haarfarbe, Bart und Brille),
- lassen sich oft Brief- und Paketpost nicht unmittelbar zustellen,
- geben die Wohnung kurzfristig (oft ohne Kündigung) auf und zahlen unter Umständen die Miete weiter.

Terroristen kaufen häufig von Privatpersonen in Zeitungsannoncen angebotene Kraftfahrzeuge

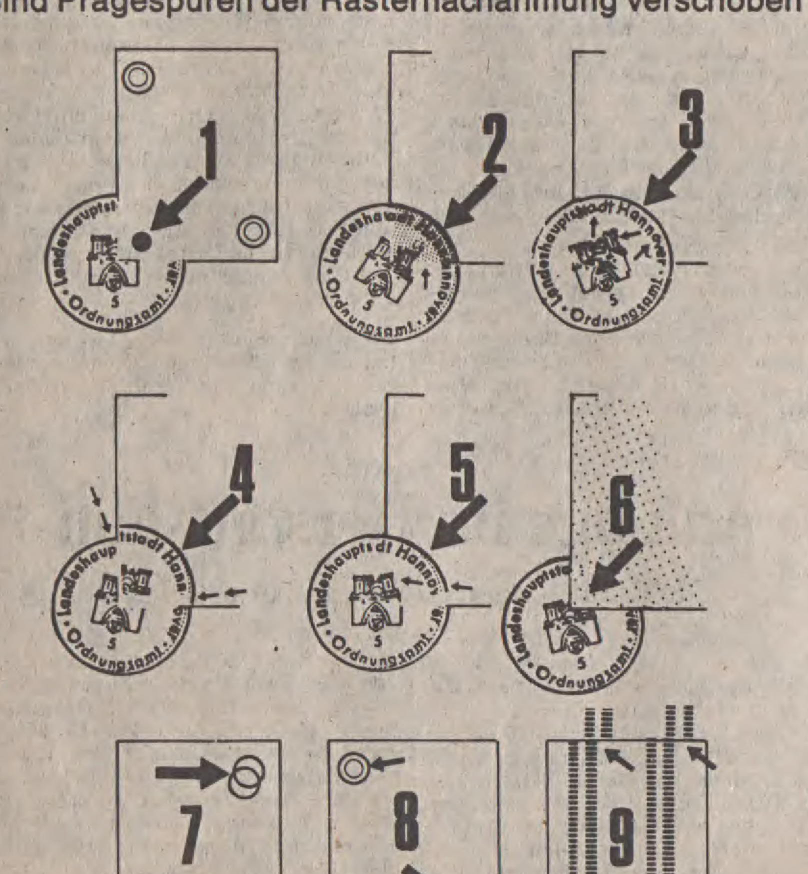
Typisch für ihr Vorgehen dabei ist vor allem:
- Terroristen legen oft Wert auf Beibehaltung des Kraftfahrzeugkennzeichens bis zu der von ihnen zugesagten Ummeldung.
- Terroristen bevorzugen viertürige Wagen.
- Terroristen prüfen die Fahreigenschaften und den Zustand des Wagens zumeist sehr flüchtig.
- Terroristen akzeptieren den geforderten Kaufpreis oft rasch und zahlen in bar.
- Terroristen verwenden beim Kauf zumeist gefälschte Ausweispapiere.

Wie erkennt man Fälschungsmerkmale an Reisepässen, Personalausweisen und Führerscheinen?

Sie befinden sich meist am und um das Lichtbild.

Prüfen Sie!

1. Fehlt ein Stempelabdruck auf der Lichtbildecke?
2. Weichen die Stempelteile auf dem Papier gegenüber denen auf dem Lichtbild farblich oder bildlich voneinander ab?
3. Sind Stempelabdrucke mit einer Münze oder durch Handzeichnung nachgeahmt?
4. 5. Ist der Stempelabdruck auf der Lichtbildecke seitlich verschoben?
6. Reicht der Stempelabdruck unter das Lichtbild?
7. Befinden sich doppelkonturige Ösendruckspuren auf der vorausgehenden und der nachfolgenden Ausweisseite?
   — Sehen Sie Papierverletzungen im Bereich der Ösen?
8. Sind die Ösen in Farbe od. Durchmesser unterschiedlich?
9. Sind Prägespuren der Rasternachahmung verschoben?



Für die Suche nach dem ehemaligen Verwahrort von Hanns-Martin Schleyer gibt es folgende Anhaltspunkte:
- In der Nähe des Verwahrortes könnte eine Baustelle gewesen sein. Geräusche lassen auf eine Hydraulikanlage (vielleicht eines Baukranes) und auf Holzbearbeitung schließen.
- Im Verwahrraum (Größe ca. 5x4 Meter) könnte sich eine helle Rauhfasertapete und eine Schuko-Steckdose unter Putz in einer Entfernung von mindestens 1 Meter von einer Raumecke entfernt befinden.
- Auf einer Aufnahme ist eine Matratze bzw. Woll- oder Steppdecke mit wulstigem Rand und parallel verlaufendem dunklem Streifenmuster sowie eine Schaumstoffmatte von ca. 1 cm Stärke zu sehen, die an einer Längsseite Beschädigungen aufweist.

1. Wer kann Angaben über ein Objekt machen, auf das diese Anhaltspunkte sämtlich oder teilweise zutreffen?
2. Sind im Zusammenhang mit dem Objekt Personen aufgefallen, die eine Video-Kamera, einen Video-Recorder und Polaroid-Kameras transportiert haben?

Terroristen sind äußerst gefährlich. Sie schießen sofort, wenn sie sich in Gefahr glauben. Deshalb:
- Versuchen Sie unter gar keinen Umständen, selbst gegen sie vorzugehen.
- Beschränken Sie sich darauf, das Verhalten genau zu beobachten.
- Notieren Sie unauffällig — je nach den gegebenen Umständen — Personalien und Ausweisnummern, Kennzeichen benutzter oder abgestellter Kraftfahrzeuge.
- Versuchen Sie, von Verdächtigen berührte Gegenstände unangetastet zu lassen.
- Lassen Sie Ihren Verdacht nicht erkennen, sondern teilen ihn unauffällig der nächsten Polizeidienststelle mit.



Die Stimmen der Entführer können Sie im Telefon-Ansagedienst der Deutschen Bundespost unter den Rufnummern 11 66 und 11 62 bzw. 0 11 66 und 0 11 62 hören.

Hinweise, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nehmen das Bundeskriminalamt in Bonn-Bad Godesberg, Tel. 0 22 21/35 20 41, u. jede andere Polizeidienststelle entgegen.



ALBRECHT, Susanne
geb. 1. 3. 51 Hamburg
1,76 m groß, schlank
wulstige Lippen
braune Augen, Stupsnase



von DYCK, Elisabeth
geb. 11. 10. 50 Borstel
1,68 m groß, schlank
blaugrüne Augen
blasses, hageres Gesicht



KRABBE, Friederike
geb. 31. 5. 50 Bentheim
1,72 m groß, schlank
braune Augen, hohe Stirn
breiter Mund, dünne Lippen



MAIER-WITT, Silke
geb. 21. 1. 50 Nagold
1,71 m groß, schlank
blaue Augen, lückenhafte Zähne
zurückweichendes Kinn



PLAMBECK, Juliane
geb. 16. 7. 52 Freiburg/Br.
1,70 m groß, sehr schlank
blaue Augen, kleine spitze Nase
lückenhafte Zähne, spitzes Kinn



SPEITEL, Angelika
geb. Weiner
geb. 12. 2. 52 Stuttgart
1,64 m groß
graue Augen



STERNEBECK, Sigrid
geb. 19. 6. 49 Bad Pyrmont
1,69 m groß, schlank
blaue Augen, abstehende Ohren
vorspringendes spitzes Kinn



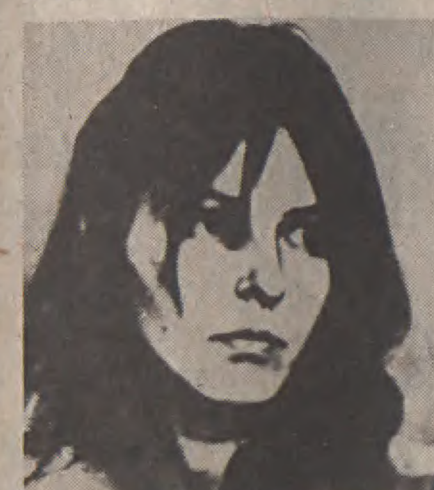
VIETT, Inge
geb. 12. 1. 44 Stemwarde
1,55 m groß, schlank
braune Augen, 1 cm lange Narbe
am Zeigefinger der rechten Hand



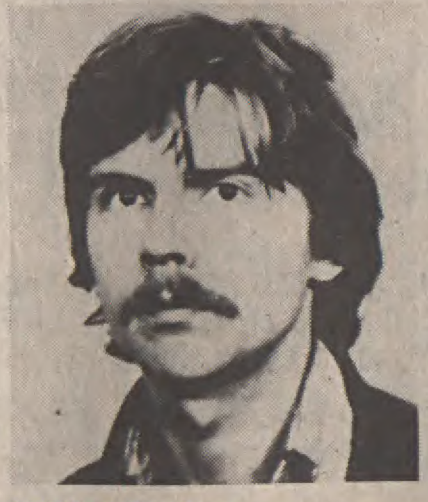
MOHNHAUPT, Brigitte,
Margret Ida, geb. 24. 6. 49 Rheinberg, 1,62 m groß, schlank
blaue Augen, kleiner Mund
wulstige Lippen



KLAR, Christian
geb. 20. 5. 52 Freiburg/Br.
1,82 m groß, schlank
blaue Augen, lückenhafte Zähne
vorspringendes spitzes Kinn



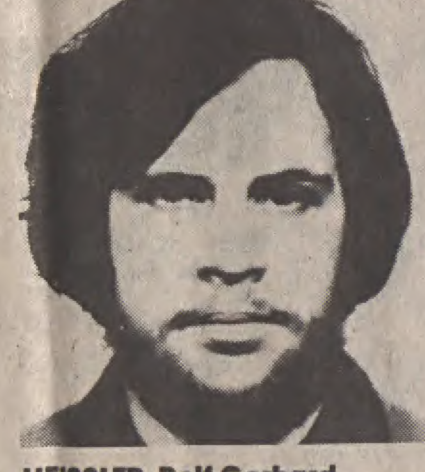
SCHULZ, Adelheid
geb. 31. 3. 55 Lörrach
1,62 m groß, schlank
grüne Augen, spitze Nase
vorspringendes breites Kinn



STOLL, Willy Peter
geb. 12. 6. 50 Stuttgart
1,73 m groß, schlank
braune Augen, hohe senkrechte Stirn, wulstige Lippen



WACKERNAGEL, Christoph,
Michael, geb. 27. 8. 51 Ulm
1,82 m groß, schlank
graugrüne Augen, hohe Stirn
breites Kinn



HEISSLER, Rolf Gerhard
geb. 3. 6. 48 Bayreuth
1,75 m groß, schlank, grüne Augen,
blau verfärbte Nasenspitze,
auffallend wippender Gang



WAGNER, Rolf Clemens
geb. 30. 8. 44 Hohenelbe, 1,75 m
schlank, graue Augen, Narbe am
linken Unterkiefer, kurzsichtig
(Brillenträger)



LANG, Jörg
geb. 14. 3. 40 Reutlingen
1,70 m groß, untersetzt
warzenähnliches Muttermal
auf linker Wange

Kindsentführung – Mord
30.000,– DM Belohnung



Am 15. September 1981 wurde die 10jährige Ursula Herrmann aus Eching/Ammersee entführt und in der abgebildeten Holzkiste, die im Waldgebiet „Weingarten/Ammersee" vergraben war, am 4. Oktober 1981 tot aufgefunden.

Die Kiste war mit Lüftungssystem und batteriebetriebener Beleuchtung ausgestattet und mit einem zusätzlichen Aufsatzdeckel versehen. In dem Versteck lag neben Lebensmitteln und Romanheften auch das abgebildete Radio.



Aufsatzdeckel
72,4 cm lang, 49,2 cm breit, 19–20 mm stark weiß beschichtete Preßspanplatte mit Bitumenfarbe gestrichen, in der sich rote Nitrolackspritzer befinden, darauf silberartige Farbe aufgetragen. Auf der Innenseite fehlt die Bitumenfarbe.



12 Volt Batterie (44 Ah), Marke Sonnenschein mit der Bezeichnung „A 037" unterhalb des Minuspols.
Auffällig ist die umgekehrte Polung und die durch einen Kurzschluß verursachte Einkerbung am Minuspol (siehe Ausschnittvergrößerung).



Kiste
136 cm hoch, 59,5 cm breit, 72 cm tief aus 19 mm starken Tischlerplatten (siehe Bildausschnitt), Innenseite hellgrau, Außenseite blauschwarz.
Zur Verschraubung wurden Kreuzschlitzschrauben mit roter Spitze verwendet.
Das Lüftungssystem besteht aus 50 mm Plastikrohren mit 10 mm Bohrlöchern.



Kistendeckel
59,9 cm breit, 72 cm tief, 22 mm stark Tischlerplatte mit grüner Ober- und weißer Unterseite.
Möglicherweise fand der Deckel zusammen mit dem Rohrstutzen anderweitig Verwendung.



Transistorradio „Sound-Admiral",
13 x 8 x 3,5 cm, 9 Volt Flachzellenbatterie.
Auffällig sind die eingeritzten Buchstaben „PA" und „MA" im Skalensichtfenster und „XIX" im Gitter der Schallöffnung.

**Wer kann Hinweise über HERSTELLUNG, VERKAUF, BESITZ oder mögliche vorherige VERWENDUNG der Gegenstände geben.
Hinweise nimmt die Kriminalpolizei Fürstenfeldbruck
– SOKO HERRMANN, – Tel. 08141/5091 –
oder jede andere Polizeidienststelle entgegen.**

Die Belohnung wird nur unter Ausschluß des Rechtsweges zuerkannt und verteilt.

POLIZEIDIREKTION FÜRSTENFELDBRUCK
– SOKO HERRMANN –

R. Koehler Druck München

Terroristen

480033



ALBRECHT Susanne

32 Jahre,
176 bis 178 cm groß,
grünbraune Augen,
2 Leberflecke links am Kinn,
Leberfleck neben dem linken Nasenflügel, Sommersprossen



DÜMLEIN Christine

34 Jahre,
172 cm groß,
braune Augen,
Leberfleck an der linken Wangenseite



FRIEDRICH Baptist-Ralf

36 Jahre,
181 cm groß,
blaue Augen,
Muttermal an linker Stirn- und Wangenseite



HELBING Monika

29 Jahre, 170 cm groß,
graugrüne Augen,
2 Muttermale (Warzen) oberhalb des linken Mundwinkels,
Muttermal links vom Kehlkopf,
trägt zeitweise getönte Brille



KRABBE Friederike

32 Jahre,
172 cm groß,
dunkelbraune Augen,
trägt zeitweise getönte Brille



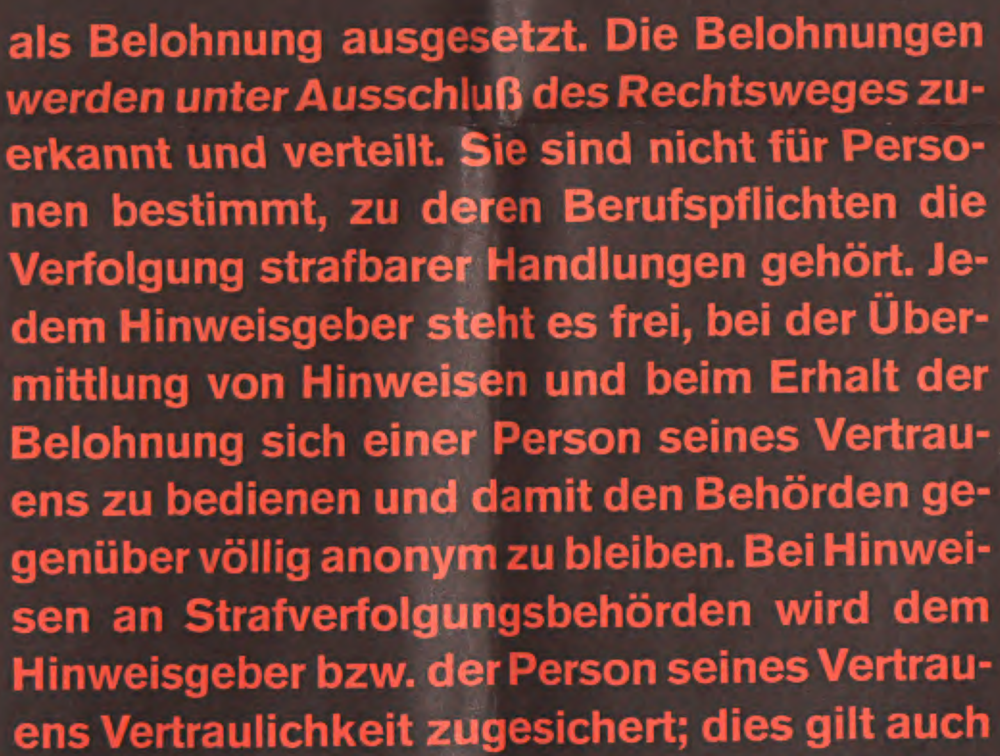
LOTZE Werner, Bernhard

31 Jahre,
177 bis 178 cm groß,
blaugraue Augen,
Leberfleck an der linken Wangenseite

Diese Personen sind der Begehung schwerer Straftaten dringend verdächtig und werden mit Haftbefehl zur Festnahme gesucht.

Für Hinweise, die zur Ergreifung der Verdächtigen führen, sind für jede gesuchte Person

50 000 DM



als Belohnung ausgesetzt. Die Belohnungen werden unter Ausschluß des Rechtsweges zuerkannt und verteilt. Sie sind nicht für Personen bestimmt, zu deren Berufspflichten die Verfolgung strafbarer Handlungen gehört. Jedem Hinweisgeber steht es frei, bei der Übermittlung von Hinweisen und beim Erhalt der Belohnung sich einer Person seines Vertrauens zu bedienen und damit den Behörden gegenüber völlig anonym zu bleiben. Bei Hinweisen an Strafverfolgungsbehörden wird dem Hinweisgeber bzw. der Person seines Vertrauens Vertraulichkeit zugesichert; dies gilt auch für Personen aus der terroristischen Szene.

Hinweise nimmt jede Polizeidienststelle entgegen.



MAIER-WITT Silke

33 Jahre,
171 cm groß,
blaue Augen,
Ohrläppchen angewachsen



SECKENDORFF-GUDENT Freiherr *Ekkehard von*

42 Jahre,
179 cm groß,
blaugraue Augen,
Warze an der linken Wange neben dem Ohr,
Brillenträger



SIEPMANN Ingrid

38 Jahre,
171 cm groß,
blaugraue Augen,
Leberfleck links neben der Nase und über linker Augenbraue, zeitweise kosmetischer Fleck über der Oberlippe rechts



STERNEBECK Sigrid

33 Jahre,
169 cm groß,
blaue Augen,
große, abstehende Ohren,
Ohrläppchen angewachsen



VIETT Inge

39 Jahre,
163 cm groß,
braune Augen,
Narbe am rechten Zeigefinger (1 cm lang, 3. Glied, Fingerunterseite),
zeitweise Brillenträgerin

Neu in der Fahndung:



BEER Henning

24 Jahre,
178 cm groß,
blaugraue Augen,
große, abstehende Ohren,
zeitweise Brillenträger,
vermutlich Linksschreiber



DUTZI Gisela

30 Jahre,
166 cm groß,
graugrüne Augen,
ausgeprägte Nasen-/Lippenfurche, 3. Glied des linken Ringfingers verkrümmt



ECKES Christa

33 Jahre,
171 cm groß,
graugrüne Augen,
Muttermal an der linken Seite der Nasenwurzel,
zeitweise Brillenträgerin



JAKOBSMEIER Ingrid

29 Jahre,
165 cm groß,
blaugraue Augen,
auffallend große Zähne,
1 cm lange Narbe am rechten Ellenbogen



POHL Helmut

39 Jahre,
173 cm groß,
blaugraue Augen,
ausgeprägter Adamsapfel, zeitweise Brillenträger

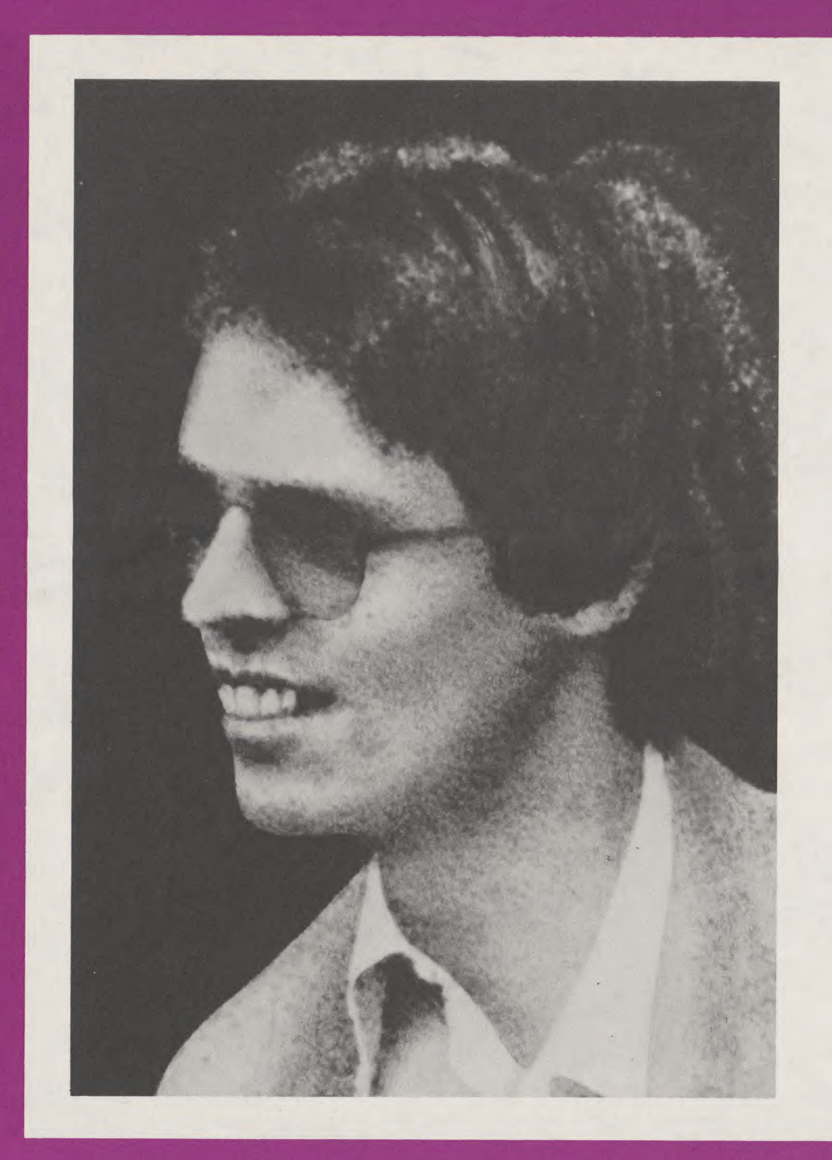
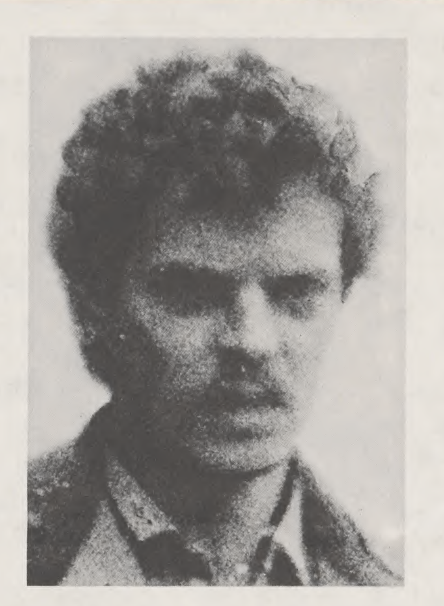
Vorsicht Schußwaffen!

Sonderfahndung nach Terroristen
100 000 DM Belohnung




SCHULZ
Adelheid

27 Jahre
162–165 cm groß, graugrüne Augen, 2 Muttermale auf rechter Wange, zeitweise Brillenträgerin

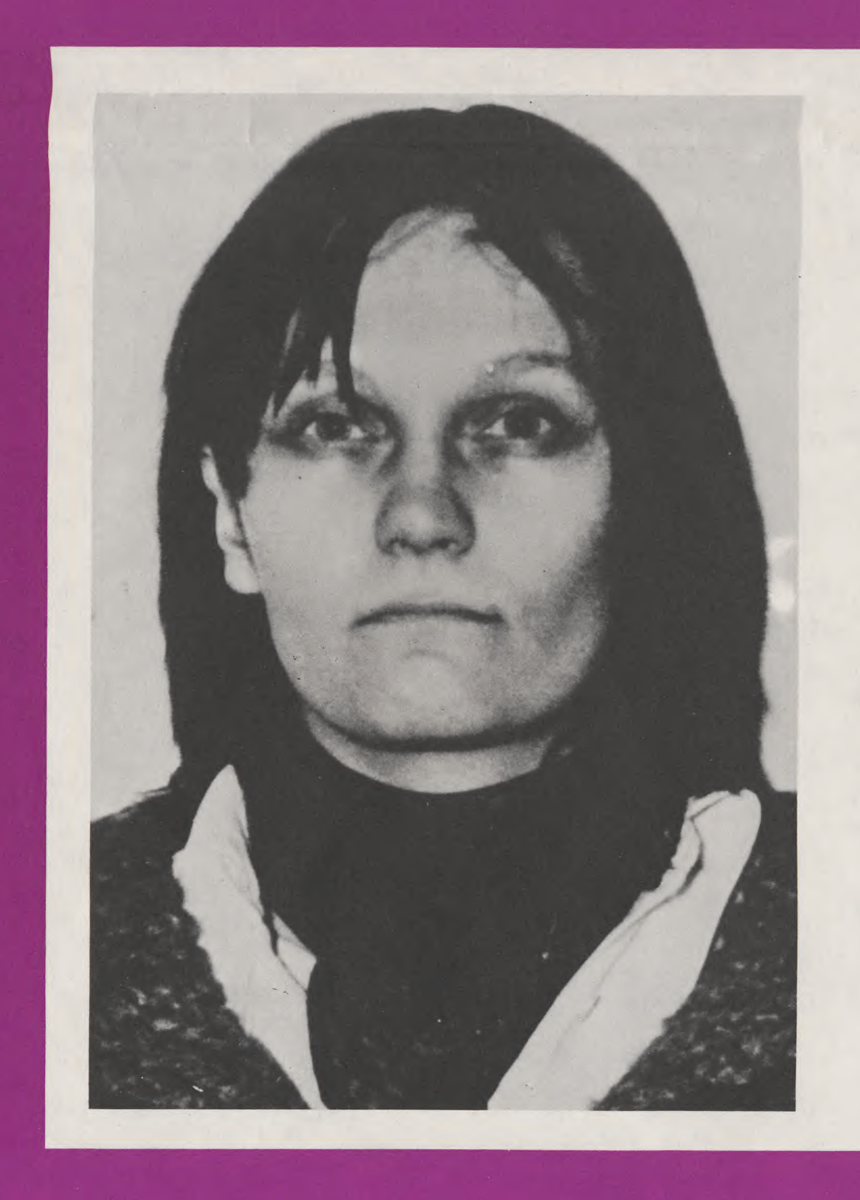



KLAR
Christian

30 Jahre,
180–182 cm groß, blaue Augen, ausgeprägter Adamsapfel, zeitweise Brillenträger

Diese Personen sind der Begehung schwerer Straftaten dringend verdächtig und werden mit Haftbefehl zur Festnahme gesucht.

Vorsicht Schußwaffen!




MOHNHAUPT
Brigitte

33 Jahre,
160–162 cm groß, blaugrüne Augen, Brillenträgerin




VIETT
Inge

38 Jahre,
163 cm groß, braune Augen, zeitweise Brillenträgerin

Für Hinweise, die zur Ergreifung der Verdächtigen führen, sind für jede gesuchte Person **50 000 DM** als Belohnung ausgesetzt. Dieser Betrag erhöht sich auf

100 000 DM

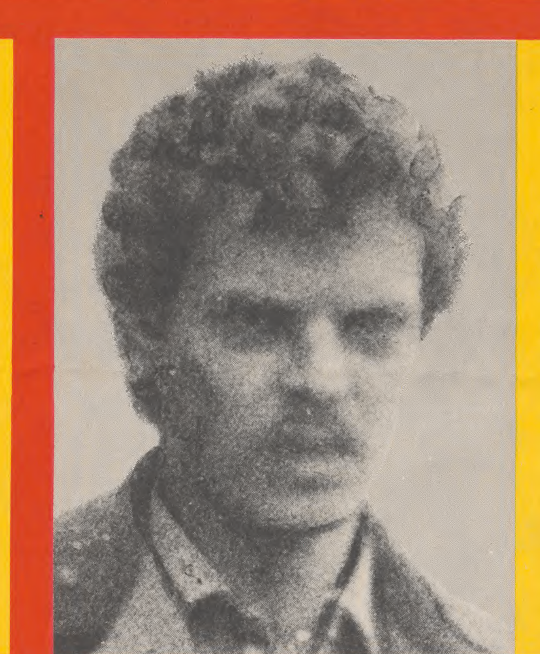
für jede gesuchte Person, sofern der Hinweis bis **31. 12. 1982** einer Strafverfolgungsbehörde zugeht.
Gelingt aufgrund eines Hinweises die Festnahme mehrerer der Gesuchten, erhöht sich der Auszahlungsbetrag entsprechend.
Die Belohnungen werden unter Ausschluß des Rechtsweges zuerkannt und verteilt. Sie sind nicht für Personen bestimmt, zu deren Berufspflichten die Verfolgung strafbarer Handlungen gehört.
Jedem Hinweisgeber steht es frei, bei der Übermittlung von Hinweisen **und** beim Erhalt der Belohnung sich einer Person **seines** Vertrauens zu bedienen und damit den Behörden gegenüber völlig anonym zu bleiben.
Bei Hinweisen an Strafverfolgungsbehörden wird dem Hinweisgeber bzw. der Person seines Vertrauens Vertraulichkeit zugesichert; dies gilt auch für Personen aus der terroristischen Szene.

Herausgeber und Verleger: Bundeskriminalamt Wiesbaden · Druck: Bundesdruckerei · Ausgabe August 1982

Terroristen



ALBRECHT
Susanne
29 Jahre
Größe: 176 bis 178 cm
grünbraune Augen,
2 Leberflecke links am Kinn, Leberfleck neben dem linken Nasenflügel, Sommersprossen



KLAR
Christian
28 Jahre
Größe: 180 bis 182 cm
blaue Augen,
ausgeprägter Adamsapfel, zeitweise Brillenträger



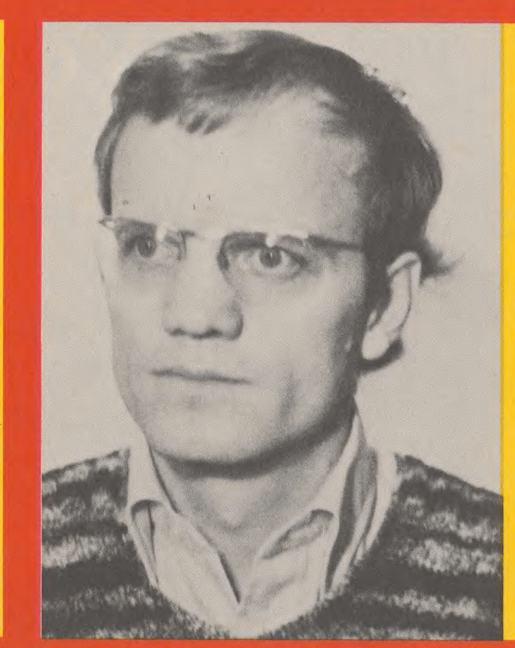
SCHULZ
Adelheid
25 Jahre
Größe: 162 bis 165 cm
graugrüne Augen,
2 Muttermale auf rechter Wange, zeitweise Brillenträgerin



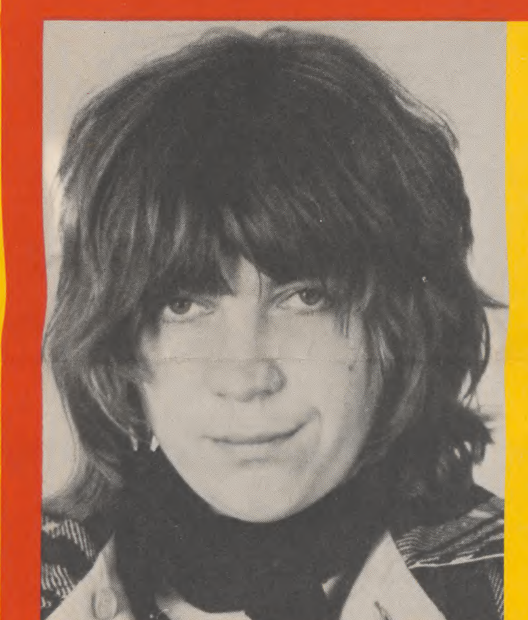
BOOCK
Peter, Jürgen
29 Jahre
Größe: 172 cm
graubraune Augen,
Muttermale auf rechter Halsseite



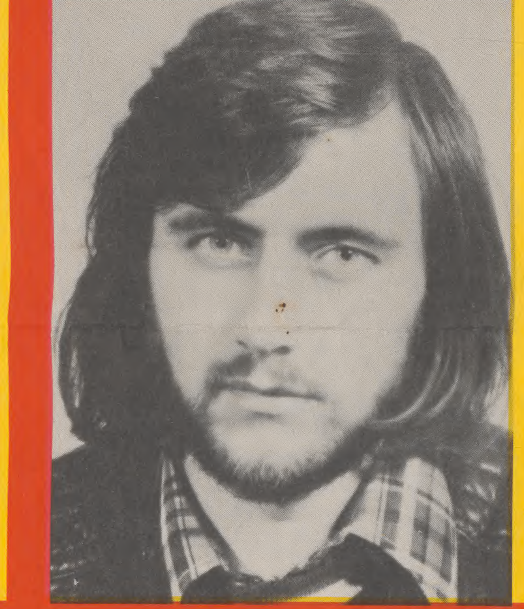
KRABBE
Friederike
30 Jahre
Größe: 172 cm
dunkelbraune Augen,
trägt zeitweise getönte Brille



SECKENDORFF-GUDENT
Freiherr Ekkehard von
40 Jahre
Größe: 179 cm
blaugraue Augen,
Warze an der linken Wange neben dem Ohr, Brillenträger



DÜMLEIN
Christine
31 Jahre
Größe: 172 cm
braune Augen,
Leberfleck an der linken Wangenseite



LOTZE
Werner, Bernhard
28 Jahre
Größe: 177 bis 178 cm
blaugraue Augen,
Leberfleck an der linken Wangenseite



SIEPMANN
Ingrid
36 Jahre
Größe: 171 cm
blaugraue Augen,
Leberfleck links neben der Nase und über linker Augenbraue, zeitweise kosmetischer Fleck über der Oberlippe rechts



FRIEDRICH
Baptist-Ralf
34 Jahre
Größe: 181 cm
blaue Augen,
Muttermal an linker Stirn- und Wangenseite



MAIER-WITT
Silke
30 Jahre
Größe: 171 cm
blaue Augen



STERNEBECK
Sigrid
31 Jahre
Größe: 169 cm
blaue Augen



HELBING
Monika
27 Jahre
Größe: 170 cm
graugrüne Augen,
2 Muttermale (Warzen) oberhalb des linken Mundwinkels, Muttermal links vom Kehlkopf, trägt zeitweise getönte Brille



MOHNHAUPT
Brigitte
31 Jahre
Größe: 160 bis 162 cm
blaugrüne Augen,
Brillenträgerin



VIETT
Inge
36 Jahre
Größe: 163 cm
braune Augen,
Narbe am rechten Zeigefinger (1 cm lang, 3. Glied, Fingerunterseite), zeitweise Brillenträgerin

Für Hinweise, die zur Ergreifung einer der gesuchten Personen führen, sind je 50 000 DM als Belohnung ausgesetzt, die unter Ausschluß des Rechtsweges zuerkannt und verteilt werden. Die Belohnungen sind nicht für Personen bestimmt, zu deren Berufspflichten die Verfolgung strafbarer Handlungen gehört.

Vorsicht Schußwaffen!

Hinweise, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nimmt jede Polizeidienststelle entgegen.

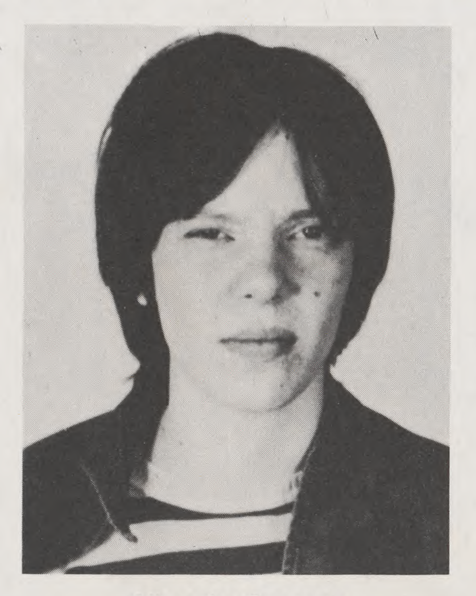
Herausgeber und Verleger: Bundeskriminalamt Wiesbaden · Druck: Bundesdruckerei · Ausgabe November 1980

Dringend gesuchte Terroristen
800 000 DM Belohnung

Im Zusammenhang mit dem

- **dreifachen Mord an Generalbundesanwalt Buback und zwei seiner Begleiter am 7. 4. 1977 in Karlsruhe**
- **Mord an Jürgen Ponto am 30. 7. 1977 in Oberursel**
- **vierfachen Mord und der Entführung von Hanns-Martin Schleyer am 5. 9. 1977 in Köln**
- **Mord an Hanns-Martin Schleyer**

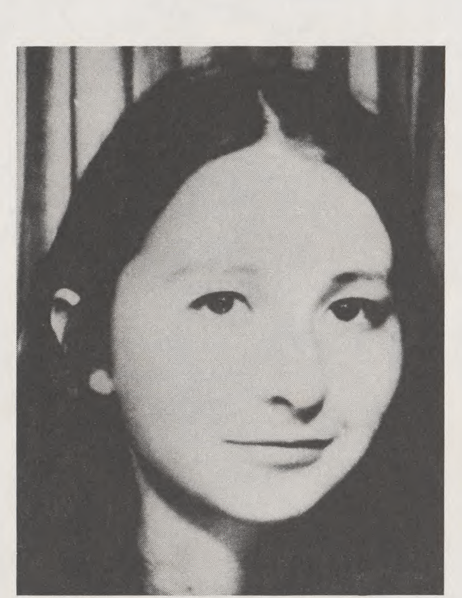
werden gesucht:



Albrecht, Susanne
1. 3. 51 Hamburg
Besonderes Merkmal: wulstige Lippen



von Dyck, Elisabeth
11. 10. 50 Borstel



Krabbe, Friederike
31. 5. 50 Bentheim



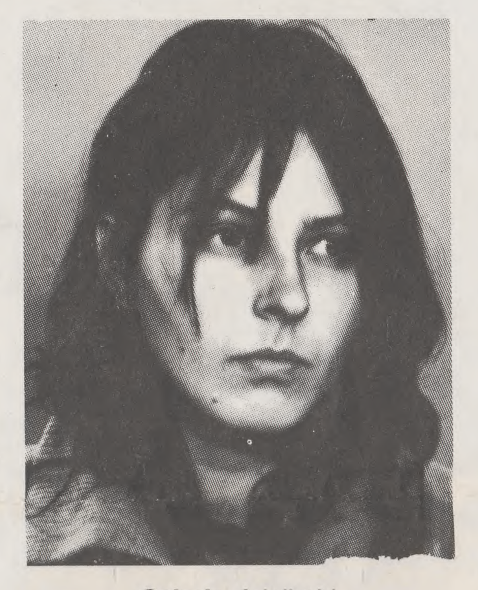
Maier-Witt, Silke
21. 1. 50 Nagold



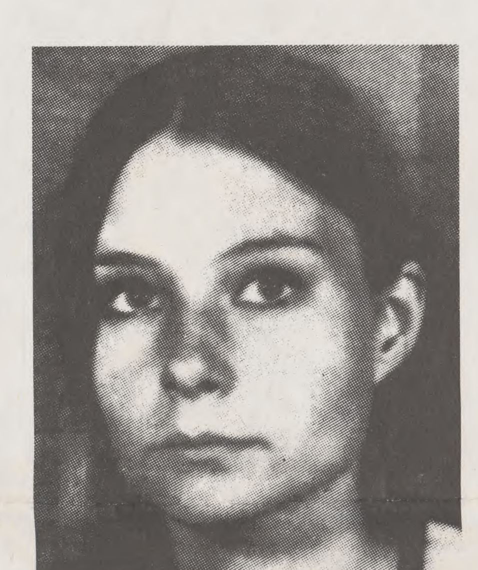
Mohnhaupt, Brigitte
24. 6. 49 Rheinberg



Plambeck, Juliane
16. 7. 52 Freiburg im Breisgau



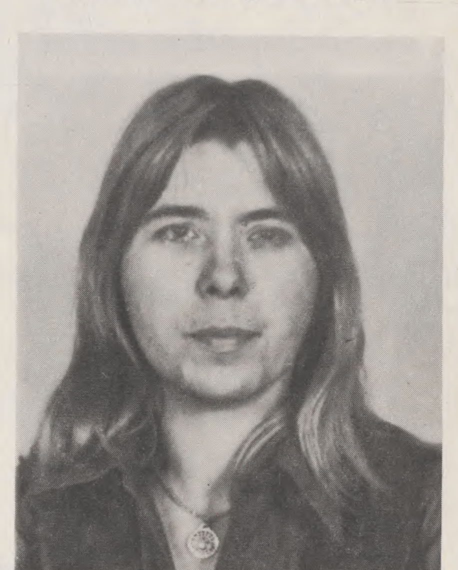
Schulz, Adelheid
31. 3. 55 Lörrach



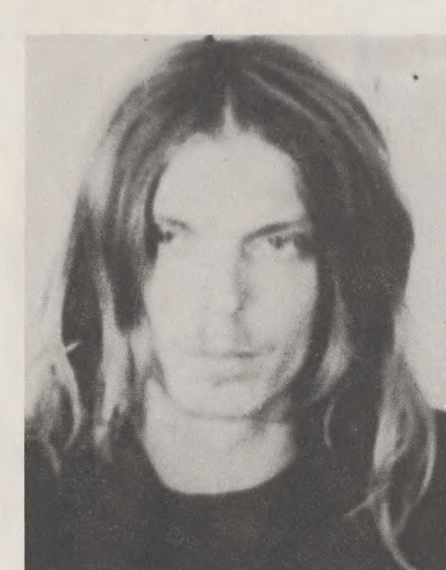
Speitel, Angelika
12. 2. 52 Stuttgart



Sternebeck, Sigrid
19. 6. 49 Bad Pyrmont



Viett, Inge
12. 1. 44 Stemwarde



Klar, Christian
20. 5. 52 Freiburg



Lang, Jörg
14. 3. 40 Reutlingen
Besonderes Merkmal:
Muttermal auf linker Wange



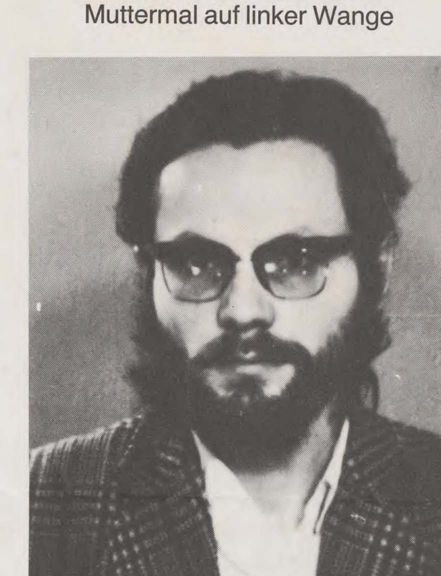
Stoll, Willy Peter
12. 6. 50 Stuttgart



Wackernagel, Christoph Michael
27. 8. 51 Ulm



Heiss(ß)ler, Rolf
3. 6. 48 Bayreuth
Besonderes Merkmal: wippender Gang



Wagner, Rolf Clemens
30. 8. 44 Hohenelbe
Besonderes Merkmal:
Brillenträger (kurzsichtig)

Für Hinweise, die zur Ergreifung einer dieser Personen führen, sind 50 000 DM Belohnung ausgesetzt.

Wer kann Angaben über Aufenthalte oder Kontakte dieser Personen machen?

Bei wem haben die beschriebenen Personen (evtl. unter falschen Personalien) eine Wohnung oder ein Kraftfahrzeug gemietet oder anzumieten versucht?

Wer kann Angaben über Kauf, Lagerung und verdächtige Verwendung folgender Materialien machen, die für den Transport oder die Herrichtung eines Gewahrsams für den Entführten benutzt worden sein könnten:

- Transportkiste, Truhe
- Styropor, Glaswolle zur Schalldämpfung, z. B. in Kellerräumen
- Campingtoilette und dazugehörige Chemikalien
- Handfunksprechgeräte

Wer kann Angaben über Räume machen, die unter folgenden Gesichtspunkten als Verwahrraum für den Entführten geeignet waren:

- nicht einsehbar, unauffällig zu betreten, schallgeschützt
- abgelegen von anderen, regelmäßig benutzten Räumen
- unauffälliger Transport größerer Behältnisse möglich
- direkte Zufahrtsmöglichkeit mit Kraftfahrzeugen
- in letzter Zeit umgebaut
- verdächtige Personenbewegungen an oder in solchen Räumen

Stimmen von Tatbeteiligten an der Entführung und Ermordung von Hanns-Martin Schleyer können im Telefonansagedienst der Deutschen Bundespost über die Rufnummern 1166, 01166 oder 1162, 01162 gehört werden.

Hinweise, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nehmen das Bundeskriminalamt in Bonn-Bad Godesberg, Tel. 02221/352041, und jede andere Polizeidienststelle entgegen.

Herausgeber: Bundeskriminalamt, Postfach 1820, 6200 Wiesbaden, Druck: Bundesdruckerei